

Heute: Pax americana oder pax sovietica?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 46

Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. November 1971

3 J 5524 C

Die Hoffnung des Dr. Hessenauer

Abgeordnete der Opposition sollen im Bundestag für die Ratifizierung der Ostverträge stimmen

HAMBURG — Der Frauenkreis der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaften in Schleswig-Holstein hat in einem Schreiben an Ministerpräsident Dr. Stoltenberg Verwahrung gegen Ausführungen des Direktors des Amtes für staatsbürgerliche Bildung in Schleswig-Holstein, Dr. Hessenauer, Kiel, eingelegt, der in einer in der „Hamburger Morgenpost“ veröffentlichten Meldung seine Hoffnung zum Ausdruck gebracht hat, daß sich zumindest eine Minderheit von Abgeordneten der CDU finden werde, die im Bundestag für die Ratifizierung der Ostverträge stimmen würden. Hessenauer sieht nach der Ratifizierung den „Weg endgültig frei“ für den Abbau langjähriger Illusionen in der Ostpolitik, für eine schrittweise Normalisierung der Beziehungen der Bundesrepublik mit allen ihren europäischen Nachbarn und vor allem für „eine historisch notwendige Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk.“

Der Frauenkreis der Ost-/Westpreußischen Landsmannschaften weist in der auf einer Tagung der Frauenleiterinnen in Rendsburg gefaßten Erklärung mit Entschiedenheit darauf hin, daß Dr. Hessenauer nach ihrer Ansicht sein Amt mißbraucht und nach der Meinung des Frauenkreises in dieser Stellung nicht mehr tragbar erscheint.

In ihrem Schreiben an Ministerpräsident Stoltenberg hebt der Frauenkreis der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaften hervor, daß gerade die Heimatvertriebenen Frauen — im Vertrauen darauf, daß die CDU die ostpolitischen Belange vertritt — dieser Partei ihre Stimme gegeben und damit wesentlich zum Wahlsieg der CDU beigetragen haben.

Ganz zweifellos hat das Bekenntnis insbesondere der Heimatvertriebenen wesentlich zu dem überzeugenden Wahlsieg beigetragen, den die CDU bei den Landtagswahlen im nördlichsten Bundesland errungen hat. Äußerungen wie die des Dr. Hessenauer, der in der Meldung der „Hamburger Morgenpost“ (v. 22. 10.) ausdrücklich als Mitbegründer der CDU in Schleswig-Holstein bezeichnet wird, sind zweifelsohne geeignet, Zweifel zu wecken.

Ministerpräsident Dr. Stoltenberg würde daher gut beraten sein, wenn er der Verwahrung der ostdeutschen Frauen entsprechende Beachtung schenkt und sicherstellt, daß die von ihm vertretene Partei nicht durch solche Eskapaden in Mißkredit gerät.



Hat Bonn wirklich nichts dazu gelernt?

Foto Archiv

So gewinnt man keine Wahl

H. W. — Wer viel im Lande unterwegs ist, der weiß, wo unsere Leute der Schuh drückt. Zu genauer und kritischer Beobachtung gezwungen, erkennen sie sehr genau die Gefahr, die darin besteht, daß die regierungsamtliche Propaganda und die in das gleiche Horn tütenden Massenmedien der Bevölkerung zu suggerieren versuchen, durch die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel werde eine „Entspannung“ herbeigeführt, die einer „Versöhnung“ mit dem Osten gleichzusetzen sei. Alle Deutschen wünschen den Frieden — wer wünscht sich schon Krieg und Cholera? Wenn nun der Friedensnobelpreis — einer unserer ausländischen Freunde nannte ihn einen „sozialistischen Wanderpreis“ — an den Repräsentanten dieser Ostpolitik vergeben wird, dann kann beim einfachen Mann auf der Straße der Eindruck entstehen, als diene nur die Politik Brandts dem Frieden. Ganz zwangsläufig werden dann diejenigen, die diese Ostpolitik falsch angelegt und politisch gefährlich halten, in die Ecke der Friedensstörer gedrängt. Man sollte also den psychologischen Effekt einer solchen Preisverleihung nicht unterschätzen.

Was den Umgang mit Kommunisten angeht, und mit denen soll der Frieden ja geschlossen werden, so dürfte mancher, der sich schon auf einem Höhenflug befindet, wieder auf die Erde zurückgeholt werden können, wenn wir ihn mit dem nebenstehenden Bild konfrontieren. „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, so stand es schwarz auf weiß und auf riesigen Plakaten zu lesen. Heute steht die Mauer und von den Plakaten spricht niemand mehr. Was geben die Kommunisten um ihr Geschwätz von gestern?

Wir gönnen den Bonner Politikern ihren Presseball und den sauber hingekriegten Kasatschok, aber nun, so meinen wir, wäre es an der Zeit, daß auch die Opposition sich wieder stärker den Ostverträgen widmet und durch eine umfassende Information und eine echte Aufklärungsarbeit in den kleinsten Dörfern und in den Städten einmal ganz konkret klarmacht, von welcher Tragweite diese Verträge sind und was sie für Deutschland und für Europa bringen werden.

Diese Aufklärungsarbeit erscheint uns um so notwendiger, wenn — wie im Falle des Dr. Hessenauer in Kiel — „auf der unteren Ebene“ Äußerungen gemacht werden, die auf die Heimatvertriebenen schockierend wirken und ganz zwangsläufig zu der Frage führen: Was sagen die „oben“ zu dem da „unten“? Sicherlich, ohne Amt wäre das, was in Kiel ein Hessenauer gesagt hat, ein Kalauer. Aber der Mann hat schließlich ein Amt; ihm obliegt die staatsbürgerliche Bildungsarbeit eines ganzen Bundeslandes und in diesem Amt hat ihn — vermutlich — seine Partei, die CDU, gehievt. Es gibt in unserem Lande gottlob (noch) Meinungsireiheit, und was der Privatmann Hessenauer verzapft, ist sicherlich höchst uninteressant.

Aber, wie gesagt, der Mann spricht mit dem Gewicht seines Amtes und das, was er sagt, wird von denjenigen gelesen, die entscheidend dazu beigetragen haben, daß die Christlichen Demokraten in Schleswig-Holstein das Heft in der Hand behalten konnten. Gerade auf die Heimatvertriebenen, die in Schleswig-Holstein die Parteien eine Absage gegeben haben, die die sogenannte neue Ostpolitik mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vertreten, muß die fromme Hofnung des Dr. Hessenauer wie ein Eimer kaltes Wasser wirken.

Gewiß, man kann sagen, Strauß und Barzel vertreten sicherlich eine andere Auffassung, Filbinger hat im letzten Ostpreußenblatt anderes gesagt als der Hessenauer in Kiel, aber die Leute in den kleinen Städten und Dörfern lesen, was ihre Lokalpresse schreibt und da heißt es denn, der Direktor des Amtes für staatsbürgerliche Bildung in Schleswig-Holstein, Dr. Hessenauer, hoffe darauf (woran sicherlich auch Herr Wehner hofft!), daß im Bundestag doch ein paar Abgeordnete der CDU ausschere und die Nein-Stimmen weitmachen, mit denen die Regierung in ihren eigenen Reihen rechnen muß.

Sicherlich ist Herr Hessenauer nicht die CDU. Selbst dann nicht, wenn er sich und sein Amt besonders wichtig nimmt. Aber sein Fall führt zu dem zwingenden Schluß, daß CDU und CSU recht bald eindeutige Festlegungen treffen hinsichtlich eines Wahlprogramms. Hier muß dann auch eine Aussage zur Ostpolitik erwartet werden, die jede Deutung ausschließt und die dann auch für alle Amtsträger der CDU verbindlich sein muß. Die Heimatvertriebenen werden diese Entwicklung sehr genau beobachten. In Fällen, wie denen des Dr. Hessenauer hilft kein Mundspitzen, da muß schon geplittet werden. So unüberhörbar, daß es sowohl in Kiel als auch in Bonn gehört wird. Und das wird künftig erfolgen!

Warschau bedrängt den Vatikan

Bonn wäscht die Hände in Unschuld — Polen hat eindeutige Absichten — Ein neuer „Fall König“?

Bonn — Seit der geheimnisumwitterten diplomatischen Wehner-Leber-Mission beim Vatikan — alle Welt sprach von diskreter Bonner Voraus-Absolution des Hl. Stuhles für den Fall der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze —, seit der spektakulären Abberufung des einem solchen Ansinnen pflichtgemäß widerstrebenden Vatikan-Botschafters Berger war von weiteren diplomatischen Anstrengungen der Bundesregierung in dieser Sache nicht mehr die Rede. Man ließ den Dingen ihren Lauf und wusch für alle Fälle die Hände in Unschuld.

Um so eifriger, ja geradezu hektisch, war die polnische kirchliche und profane Diplomatie bemüht, die weltweit angesehene moralische Bastion des Hl. Stuhles zugunsten der polnischen chauvinistischen Interessen zu stürmen. Die Wahrnehmung deutscher Interessen gegenüber dem Vatikan dagegen wird von Warschau bzw. der vorgeschickten polnischen Regimepresse als „unzulässiges Druckmanöver“ angesehen, sobald sie polnischen Interessen im Wege steht.

Das geht aus jüngsten kritischen Stellungnahmen führender polnischer Blätter zur Umbesetzung des deutschen Botschafterpostens beim Vatikan und zu Gesprächen der BdV-Führung im Vatikan hervor. Bekanntlich hatte die Regimepresse in Warschau die Abberufung von Botschafter Berger verlangt, obwohl dieser oder gerade weil er nicht anders als seine Vorgänger den Hl. Stuhl in seiner Haltung bestärkt hatte, einer friedensvertraglichen Regelung der Oder-Neiße-Frage durch ein kirchenrechtliches Präjudiz hinsichtlich der Verwaltung der ost-deutschen Bistümer nicht vorzugreifen. Die Abberufung Bergers durch Außenminister Scheel, die prompt erfolgte, wurde in der Öffentlich-

keit allgemein als Entgegenkommen gegenüber den polnischen Wünschen aufgefaßt.

Das genügte Warschau jedoch nicht. Auch der neue Botschafter beim Vatikan, Dr. Alexander Böker, der dem Hl. Stuhl durchaus genehm ist, ist in Warschau, wie die offensichtlich lancierten polnischen Presseangriffe zeigen, persona ingrata, nur weil er aus der diplomatischen Schule der Ara Adenauer kommt. Die Herren in Warschau werden wahrscheinlich erst dann zufrieden sein, wenn der Bonner Botschafter beim Vatikan ein Pole und gleichzeitig auch in Warschau akkreditiert ist.

Ebenso anmaßend, ja schizophren, ist die Warschauer Kritik an Gesprächen einer BdV-Delegation im Vatikan, die im April d. J. stattgefunden und zu denen die polnische Presse jetzt Stellung nahm, nachdem durch Indiskretion ein damals überreichtes BdV-Schriftstück bekanntgeworden ist. Obwohl bei dieser Vorsprache und in dem aus protokolllarischen Gründen bisher vertraulich behandelten Dokument lediglich die auf der Hand liegenden moralischen und politischen Argumente zur Wahrung des deutschen Rechtsstandpunktes in der Oder-Neiße-Frage vorgetragen wurden, wird dieser Schritt des BdV von der Warschauer Presse als „unzulässiger Druck auf den Vatikan“ bezeichnet.

Es gab Zeiten, in denen es durchaus nicht ungewöhnlich war, daß Vertriebenenpolitiker im Einvernehmen mit dem Bonner Außenministerium sich im Vatikan für die Wahrung des deutschen Standpunktes einsetzten und das diplomatische Feld nicht allein der Gegenseite überließen. Es sei nur an die verschiedenen Vorsprachen der BdV-Präsidenten und damaligen SPD-Politiker Jaksch und Rehs sowie

auch des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen erinnert. Unter den derzeitigen Auspizien der Bonner Ostpolitik ist ein derart solidarisches Vorgehen freilich undenkbar. Undenkbar ist auch, daß sich Bonn über entsprechende kirchenpolitische Kanäle, vor allem über den deutschen Episkopat und nach Maßgabe der Rechte und Pflichten des Konkordats in gleicher Richtung bemüht.

Denkbar ist vielmehr, daß Bonn beispielsweise den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, eher ermutigt als davon abhält, noch vor der Ratifizierung des Warschauer Vertrages der Einladung der polnischen Bischöfe Folge zu leisten, Polen, wenn nicht gar die deutschen Ostgebiete, zu besuchen. Denkbar ist durchaus, daß sich Bonn von der Reise des deutschen Kardinals ähnlich wie von der des österreichischen Kardinals König einen moralisch-psychologischen Gewinn für die Billigung des Warschauer Hinnahmevertrages auch in breiten katholischen Kreisen in der Bundesrepublik verspricht.

Der Katholische Flüchtlingsrat hat allerdings, wie zu erfahren war, auf diskretem Wege vor einem „neuen Fall König“ gewarnt. Und die Arbeitsgemeinschaft katholischer Flüchtlingsverbände, deren Vorsitz der CDU-Abgeordnete Clemens Riedel innehat, hat in einer Adresse an Kardinal Döpfner die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, sein Besuch möge im gleichen Geiste vor sich gehen und von gleichen Vorstellungen wie der deutsch-polnische Bischofsbriefwechsel der Konzilszeit und die Friedenspolitik der letzten Päpste geleitet sein, von der Vorstellung nämlich, daß nur eine im Geiste der Wahrheit und des Rechtes betriebene Friedenspolitik zu wirklicher und dauerhafter Versöhnung der Völker führen kann. C. J. N.



NEUES AUS BONN

Eine propolnische Revision der westdeutschen Schulbücher erreichte die polnische Delegation, die unter Leitung des stellv. Außenministers Willmann in diesen Tagen in Bonn verhandelte. Hinsichtlich der Familienzusammenführung wurde keine Einigung erzielt. Während Bonn von zwei Millionen deutscher Rückkehrer aus Polen ausgeht, will Polen lediglich die Zahl von 600 000 anerkennen. — Für Mitte 1972 wird in Westdeutschland ein wirtschaftliches Tief erwartet. In der Maschinenbranche möchten zum Beispiel 320 Fabriken von ihren derzeitigen Eigentümern abgegeben werden. — Innerhalb der SPD erstrebt eine Gruppe diplomatische Kontakte zu Peking. Sie steht damit im Gegensatz zu der von Wehner gesteuerten Ostpolitik. — Wegen der entschiedenen und mutigen Art, mit der der Kölner Erzbischof Kardinal Höffner, für die unversehrten Grundsätze (z. B. gegen die Anwendung von Gewalt bei besonderen Fällen) der christlichen Lehre eintritt, ist der Kirchenfürst gewissen linkskatholischen Kreisen ein Dorn im Auge. Sie möchten ihn als Kurienkardinal nach Rom abschieben. — Im Gegensatz zu Bestrebungen insbesondere in SPD-regierten Ländern der Bundesrepublik die Ostkunde, genauer gesagt die Ostgebietkunde, im Unterricht einzuschränken oder umzufunktionieren, legt die Bayrische Landesregierung Wert auf nachhaltige Förderung der wissenschaftlichen und pädagogischen Seite der Ostkunde im Unterricht. Für diesen Zweck hat das Kultusministerium zusätzliche Mittel bereitgestellt. — Der SPD-Landesparteitag in Berlin hat in einer mit Mehrheit verabschiedeten Entschließung die Haltung Dr. Hupkas zur Ostpolitik mißbilligt. In der Resolution heißt es, Hupka habe die Ostpolitik der Bundesregierung und das Berlin-Abkommen in der Öffentlichkeit mehrfach einseitig kritisiert und Aktionen gegen diese Politik unterstützt.

Ostverträge:

Zunehmende Unsicherheit in Bonn

Barzel glaubt nicht an Mehrheit für Ratifizierung

Der CDU-Vorsitzende und Oppositionsführer im Bundestag, Rainer Barzel, glaubt nicht daran, daß die Regierung im Parlament eine Mehrheit zur Ratifizierung der Ostverträge findet. In einem Interview mit dem ZDF-Magazin sagte Barzel, die negative Haltung der CDU/CSU zur Ostpolitik Brandts sei unverändert.

So wird verständlich, wenn, wie „Der Spiegel“ wissen will, Kanzleramtsminister Ehmke sich darum bemüht, ein Bundesratsveto der CDU/CSU-Mehrheit gegen die Ostverträge auszu-schalten und die Schlüsselrolle Baden-Württembergs in dieser Frage lahmzulegen. Außenminister Scheel soll bemüht sein, die Ostverträge noch vor den Wahlen in Baden-Württemberg einzubringen. Er geht dabei davon aus, daß auf Grund der Koalition mit der SPD die CDU in Baden-Württemberg sich der Stimme enthalten würde. Nach der Darstellung des „Spiegel“ wird im Landespräsidium der CDU und im Büro des Ministerpräsidenten geprüft, wie die CDU „ohne Gesichtsverlust im Bundesrat um ein geschlossenes Nein zu den Ostverträgen herumkommen“ kann. Der „Spiegel“ will wissen, daß sich in Baden-Württemberg bei einer Umfrage unter 523 Männern 52 Prozent für das Ja und 20 Prozent für Nein ausgesprochen haben, während sich 24 Prozent einer Stellungnahme enthalten. In diesem Zusammenhang ist eine vom „stern“ veröffentlichte Umfrage des Allensbacher Instituts interessant, wonach sich 38 Prozent der Heimatvertriebenen gegen die Ostpolitik ausgesprochen haben und 23 Prozent noch unentschieden sind. Diese Unentschiedenheit muß in Zusammenhang gesehen werden mit der massiven „Friedenspropaganda“, die sich die Massenmedien angeeignet haben lassen.

Freie Demokraten:

Alarm in der Bonner Regierung

Abbröckelungsprozeß beim Juniorpartner befürchtet

Wenngleich auch der FDP-Bundestagsabgeordnete von Kühlmann-Stumm Gerüchten entgegengetreten ist, wonach er beabsichtige, aus der FDP auszutreten, weil er die in Freiburg getroffenen Parteitagebeschlüsse nicht billigen könne, so ist doch unverkennbar, daß sein Entschluß, die Parteiämter niederzulegen und nicht mehr für den stellv. Fraktionsvorsitzenden zu kandidieren, in der Bonner Regierungskoalition erhebliche Besorgnis ausgelöst hat.

Kühlmann-Stumm ist als stellvertretender Fraktionsvorsitzender Mitglied des FDP-Parteipräsidiums. Wenn er sich entschlossen hat, am 7. Dezember nicht mehr zu kandidieren, so dürfte für seine Entscheidung der Mitbestimmungsbeschluß des Freiburger FDP-Parteitages ausschlaggebend gewesen sein. In den Kreisen der Regierungskoalition wird der Entscheidung Kühlmanns um so größere Bedeutung beigegeben, als dieser wirtschaftlich unabhängig ist und er nicht in den Verdacht gebracht werden könnte, irgendwelcher Vorteile wegen seine Partei zu wechseln. Zwar hat von Kühlmann-

Stumm betont, daß er weiterhin loyal mit der Fraktion zusammenarbeiten werde, doch wird schwerlich zu erwarten sein, daß Kühlmann den nun eingeleiteten verschärften Linkstrend unbesehen hinnehmen und mitmachen wird. Überhaupt wird befürchtet, daß die von FDP-Generalsekretär Flach als „nicht „korrigierbar“ bezeichnete Entscheidung des Parteitag, sich an die SPD zu binden, geeignet sein könnte, einen Abbröckelungsprozeß einzuleiten. Würde Kühlmann-Stumm die FDP-Fraktion verlassen, so würde das ganz zwangsläufig Folgen haben, denn innerhalb der Fraktion sind Bedenken aufgekommen: die liberale Partei alter Prägung habe aufgehört zu existieren und alles laufe darauf hinaus, daß die FDP ein gleiches Schattendasein führen werde wie die LDP in Mitteldeutschland.

Nicht zuletzt hat das schlechte Abschneiden der Freien Demokraten diesen Denkprozeß beeinflusst und für den Fall, daß bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg dieser Trend anhalten sollte, ist schwerlich sicherzustellen, daß die Regierungskoalition die ohnehin schon knappe Mehrheit behält. Verständlicherweise ist die FDP-Führung bemüht, in den Bundesländern keine Schwierigkeiten aufkommen zu lassen und wenn die Bremer FDP am 13. November auf einem außerordentlichen Parteitag die Frage einer Koalition mit der SPD behandeln will, dann dürfte sie von Bonn zweifelsohne die Empfehlung erhalten, eine solche Bindung einzugehen. Allerdings wird die FDP, wenn sie auf die Forderungen der SPD in Bremen eingeht, restlos ihr Gesicht verlieren, was dann wiederum bei der Bundestagswahl 1973 zu Buch schlagen wird.

R. Brusseit

Kommunisten:

DKP sucht Aktionsgemeinschaft

Tolerierung ihrer Aktivität jetzt auf breiter Front angelaufen

Nach eigenen Angaben ist die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) jetzt bereits in insgesamt 26 Kreis- und Gemeindeparlamenten der Bundesrepublik vertreten. Darunter befinden sich die Großstädte Mannheim, Stuttgart, Nürnberg und Bottrop. Besonders groß ist die Zahl von Gemeindeparlamenten mit DKP-Abgeordneten im Saarland. Neben den Städten Völklingen und Dudweiler ist die DKP dort noch in weiteren 14 Gemeindevertretungen vertreten.

Aber keineswegs nur im Saarland, auch in Gemeinden Hessens, von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalens sitzen Abgeordnete der DKP in den Vertretungen und bemühen sich, Aktionseinheiten mit der SPD herzustellen. Typisch dafür ist die Erklärung in ihrem offi-

ziellen Pressedienst: „DKP und SPD verfügen jetzt im Mannheimer Stadtparlament über die absolute Mehrheit.“ Der DKP ist dabei sehr von Nutzen, daß sie sich als eine legale Partei bezeichnen kann und aus diesen Kreisen wird darauf hingewiesen, der Bundeskanzler habe dem Parteichef der KPD, Breschnew, gegenüber bei dem Zusammentreffen auf der Krim diese Legalität der DKP bestätigt. Hierbei wird auch auf das Parteiorgan der SPD, „Vorwärts“, verwiesen, der (am 12. 10. 1971) die DKP als eine legale Partei bezeichnet habe.

Die Partei, die heute über fünf Landesverbände verfügt, erhöht ihre Mitgliederzahl vor allem durch Zugang von Studenten und Jungarbeitern. Wie es heißt, besitzt die DKP heute bereits 1200 Partei- sowie 250 Betriebsgruppen. Ferner verfügt sie über 17 Hochschulgruppen. 440 von 663 DKP-Funktionären waren bis zum Verbot der KPD Mitglieder dieser Partei.

Etwa 1000 DKP-Mitglieder sind zur Zeit im öffentlichen Dienst, vor allem im höheren Schuldienst tätig. 40 Oberschüler gründeten in Düsseldorf den „Marxistischen Schülerbund“, der unter anderem das Streikrecht für alle Schüler einführen will.

Eine besondere Beachtung schenkt die DKP den Gastarbeitern, von denen man glaubt, daß diese besonders leicht für die Zwecke der Partei eingespant und radikalisiert werden können. Überdies sieht man die Möglichkeit, diese Gastarbeiter politisch gegen ihre nichtkommunistischen Heimatländer aufzuwiegen. Mit dem weiteren Zustrom von Gastarbeitern wird der Nährboden für ein explosives Minderheitenproblem wie in den USA und in England geschaffen werden. Heute ist bereits festzustellen, daß die DKP in einer engen Zusammenarbeit mit den KP-Kadern der deutschsprachigen Länder Österreich, Luxemburg und der Schweiz steht.

- a.e. -

Gehört · gelesen · notiert

Es ist falsch, zu sagen, unsere Bündnispartner verdammen die Ostpolitik der Bundesregierung. Ebenso falsch ist es, zu sagen, sie bejubeln diese Politik. Jede Schwarzweißmalerei ist zu vermeiden, man muß zwischen den Zeilen lesen. Franz Josef Strauß

Den neuen CDU-Generalsekretär Kraske könnte man mit Moltke vergleichen. Auch Molke war kein Volkstribun, aber er hat Sedan gewonnen. Der CDU-Politiker Arthur Rathke

„Die Änderung des gesellschaftlichen Systems verbindet die Menschen allein nicht enger mit Christus, noch macht es sie heiliger oder besser. Das irdische Paradies ist eine Utopie. Die Kirche hat ihr Apostolat im gesellschaftlichen Bereich zu erfüllen, aber ihr Ziel ist nicht ein irdisches Paradies, das es nicht geben kann.“ Josef Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln

„Der Regierungschef hat die Öffentlichkeit mehrmals wissen lassen, daß er im Fall eines Scheiterns seiner Spannungspolitik den Mut aufbringen werde, dies offen zu bekennen. Leider haben wir Grund zu der Annahme, daß der Kanzler, beraten und beeinflusst von Leuten wie Bahr, den Bankrott seiner Politik gar nicht zur Kenntnis nehmen würde.“ Paul Pucher stellv. Chefredakteur des „Münchner Merkur“

Demokratie besteht darin, daß man den anderen ausreden läßt. Pietro Nenni

Die Uhren schlagen die Zeit tot. Erst wenn sie stehenbleiben, wird die Zeit lebendig. William Faulkner

So ist es manchmal im Leben: Wenn die Pferde sich geschunden haben, bekommt der Kutscher das Trinkgeld. Daphne du Maurier

Wer im Warmen sitzt, kann einen Frierenden nicht verstehen. Alexander Solschenizyn

Die Haare, die Zehen- und die Fingernägel sind die einzigen Stellen, an denen Frauen noch rot werden. Karl Schönböck

Deutsche Union:

Klare Aussage auf Deutschland-Kongreß

Steigende Aktivität erkennbar

BONN — Mit besonderem Interesse wird einem von der „Deutsche Union“ angekündigten „Deutschland-Kongreß“ entgegengesehen, der am 27. November in Nordrhein-Westfalen stattfinden und bei dem ein prominenter Politiker insbesondere zu den Fragen der Osteuropa- und Sicherheitspolitik Stellung nehmen soll. In den letzten Monaten ist eine zunehmende Aktivität der von dem Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann geführten neuen Partei unverkennbar.

Nach einer Mitteilung des stellvertretenden Parteivorsitzenden Willi Homeier (Hannover) zählt die „Deutsche Union“ inzwischen 3500 Mitglieder. In den letzten Monaten wurden Landesverbände in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und in Bayern gegründet. Für die nächsten Wochen sind Gründungen in Hessen und Rheinland-Pfalz vorgesehen, auch in anderen Bundesländern, wie z. B. in Hamburg, haben sich Gründungsausschüsse gebildet und es ist damit zu rechnen, daß die neue Partei bis zum kommenden Frühjahr in allen Bundesländern vertreten sein wird. Die Bundesführung hat eine gutaufgemachte Werbeschrift über die Aufgaben und Ziele der Deutschen Union herausgebracht. Auch in Kreisen der Vertriebenen findet die DU, die sich die Aufgabe gestellt hat, an der Ablösung der derzeitigen Bundesregierung mitzuwirken, Aufmerksamkeit. Gerade hier wird den Aussagen zur Ostpolitik, die für den Deutschland-Kongreß angekündigt sind, mit besonderem Interesse entgegengesehen. E. B.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:

Hugo Wellems

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvert. Chefredakteur:

Ruth Maria Wagner

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:

Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:

Horst Zander

Bonner Redaktion:

Clemens J. Neumann

Anzeigen:

Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich — Postcheckkonto für den Vertrieb: Postcheckamt Hamburg 84 26 Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42. Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344 Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Postcheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postcheckamt Hamburg. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88 Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.



„Was auf den Tisch kommt, wird gegessen!“

Pax americana oder pax sovietica?

Auszüge aus der Rede des Verlegers Axel Springer vor dem „National Press Club“ in Washington

Verleger Axel Springer hielt, wie schon in Folge 45 berichtet, im Nationalen Presseclub in Washington eine bedeutsame Rede, aus der wir nachstehend die wichtigsten Auszüge bringen.

Ich bin dankbar, gerade jetzt hier sein zu können, weil ich glaube, daß es notwendig ist, über Berlin zu sprechen. Ich bin nämlich davon überzeugt, daß wir nicht den Beginn einer Berlinlösung in diesen Tagen erleben, wie uns manche glauben machen wollen, sondern die Anfänge einer neuen zukünftigen Berlinkrise — einer Krise allerdings ganz anders als die früheren.

Viele, die den Bau der Mauer im Jahre 1961 mit einer Amputation verglichen haben, fürchten jetzt, daß die Stadt nun an einer schweren schleichenden Krankheit leidet.

So ist es verständlich, daß heute viele Menschen diese Stadt verlassen. Am Statistischen Landesamt ist man besorgt. Es wurde festgestellt, daß in den vergangenen Monaten weitaus mehr Berliner die Stadt verlassen haben als selbst in den Monaten nach dem Bau der Mauer.

Jahrelang habe ich die Dinge kommen sehen.

Ich erinnere mich besonders an ein Abendessen in Bonn vor zehn Jahren. Es war am Freitag, dem 11. August 1961. Neben mir saß der inzwischen verstorbene Edward R. Murrow, damals Direktor des amerikanischen Informationsdienstes (USIA).

Wieder einmal machte man sich in jenen Tagen Sorgen um die Zufahrtswege nach Berlin, und Mr. Murrow fragte mich um meine Meinung. Meine Antwort erschreckte ihn: „Sie sehen alle in die falsche Richtung. Ich befürchte, daß die Hauptgefahr heute nicht auf den Zufahrtswegen liegt, sondern daß West-Berlin vom Osten abgetrennt werden wird — mit Stacheldraht und durch Militär.“

Mr. Murrow schien außerordentlich interessiert und schlug vor, weiter über dieses Problem zu sprechen, wenn er ein paar Tage später in Berlin sein würde.

In der folgenden Nacht schon wurde der Stacheldraht durch Berlin gezogen. Die Westmächte reagierten nur sehr zurückhaltend. Wenig später saß ein sehr erregter Edward Murrow in meinem Berliner Haus.

Im Verlauf einer langen, tiefsten Unterhaltung warnte ich, daß dieser Tag die Geburtsstunde eines neuen deutschen Neutralismus sein könnte, der letztlich auch die NATO zerstören würde.

Nach Berlin aus politischen Gründen

Während einer Bundestagsdebatte sagte am 29. Januar 1971 Herbert Wehner, der starke Mann der SPD:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Mauer ungeachtet der Westverträge von denen, die diese Verträge mit uns feierlich geschlossen haben, hingenommen worden ist, wenn auch mit Protest.“

Brandt unterstrich diese Feststellung, indem er, beinahe von seinem Sitz aufspringend, dreimal hintereinander bestätigend mit dem Kopf nickte.

Die Tage, in denen die Mauer in Berlin gebaut wurde, waren schwere Zeiten. Aber sie haben meine schon vorher gefällte Entscheidung nicht geändert, den Sitz unseres Verlagshauses von Hamburg nach Berlin zu verlegen. Damals ebenso wie heute war ich davon überzeugt, daß in Berlin nicht nur die Zukunft Deutschlands entschieden wird, sondern die Zukunft Europas, viel-



SPRINGER



TITO



GANDHI

THREE MAJOR SPEAKERS OF WORLD-WIDE INTEREST are scheduled for NPC luncheons. The first will be Axel Springer, Europe's leading publisher and one of

Auf der ersten Seite von „Record“, dem Organ des „National Press Club“, werden vorgestellt: Verleger Axel Springer, Jugoslawiens Staatschef Tito und Indiens Ministerpräsident, Frau Gandhi. Unter den „drei bedeutenden Rednern von weltweitem Interesse“, die vor dem Washingtoner National Press Club (einer Vereinigung angesehener amerikanischer Journalisten und Verleger) sich zu aktuellen Problemen in den nächsten Tagen äußern werden, war der Verleger Axel Springer am 26. Oktober der erste. Nach ihm werden wenige Tage später der jugoslawische Staatspräsident Josip Broz Tito und der Ministerpräsident von Indien, Frau Indira Gandhi, im gleichen Rahmen zu aktuellen Fragen sprechen und sich anschließend den Journalisten stellen. Im „Record“, dem Mitteilungsblatt des National Press Club, heißt es über Springer, er sei Europas führender Verleger und eine politische Stimme in Westdeutschland, an der sich Widerspruch entzündet. Springer produziere fünf große Tageszeitungen, zwei Wochenschriften für Rundfunk und Fernsehen und ein Boulevardblatt, das die höchste Auflage aller Tageszeitungen auf dem europäischen Kontinent habe.

Wir alle erinnern uns, daß kurz darauf Präsident Kennedy seinen Vizepräsidenten Lyndon B. Johnson und den in Deutschland sehr populären General Clay nach Berlin sandte, um die Stadt und ihre Bevölkerung zu beschwichtigen.

Aber die Zweifel blieben.

Es will mir scheinen, daß insbesondere Willy Brandt, der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin und jetzige Bundeskanzler, den Schock niemals überwunden hat, den die Hinnahe der Mauer durch den Westen in ihm erzeugte. Möglicherweise wurde die Saat für seine neue gefährliche Ostpolitik schon an diesem schicksalhaften 13. August 1961 gelegt.

So und ähnlich hat der heutige Kanzler viele Jahre lang gesprochen.

Aber in den vergangenen zwei Jahren ist in Deutschland etwas bis dahin Undenkbbares geschehen. Nach den Bundestagswahlen des Jahres 1969 brach die traditionelle, gemeinsame politische Basis der drei demokratischen deutschen Parteien gegenüber der kommunistischen Welt auseinander. Dabei muß erwähnt werden, daß im Wahlkampf keine politische Partei auch nur angedeutet hat, sie werde eine völlig neue Ostpolitik einschlagen.

Lassen Sie mich an diesem Punkt noch etwas anderes klarstellen. Ich bin nicht nach Washington gekommen, um meine Regierung oder die Politik zu kritisieren. Dies tun meine politischen Freunde — und ich bei uns zu Hause. Seien Sie versichert, daß nichts, was ich hier sage, in Deutschland nicht schon wiederholt gesagt und geschrieben worden ist. Aber da unsere Zeitungen in deutscher Sprache gedruckt werden, übernehme ich heute für Sie die Rolle eines Dolmetschers.

Zu der Verleihung des Nobelpreises an Willy Brandt möchte ich sagen, daß ich erfreut über diese Ehrung für einen deut-

schen Bundeskanzler bin. Frieden im Zusammenhang mit unserem neuen Deutschland, das unterschreibe ich mit ganzem Herzen. In dieser Frage ist Willy Brandt für mich ein Glied in der Kette aller Bundeskanzler seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, die alle für den Frieden gewirkt haben.

Wenn der Preis aber wegen der neuen Ostpolitik gegeben wird, so kann ich darüber nicht glücklich sein; denn ich halte diese Politik für gefährlich und letztlich dem wirklichen Frieden nicht dienlich.

Viele warnen heute, die wie ich Respekt haben vor der politischen Vergangenheit Willy Brandts. Eine dieser vielen Stimmen nur will ich hier zitieren: „Die Zukunft der Bundesrepublik hängt von ihrer Bindung an den Westen ab. Deshalb muß man auch die Ostpolitik der gegenwärtigen Regierung immer wieder kritisieren. Ich sehe ein trauriges Ende voraus.“ So sprach letzte Woche an ihrem 70. Geburtstag in Frankfurt am Main Frau Margarete Buber-Neumann, die politische Schriftstellerin und ehemalige Kommunistin, die 1945 aus dem KZ befreit wurde.

Die Ostpolitik gefährdet den Westen

Es gibt Politiker in Deutschland, die hinter verschlossenen Türen immer wieder behaupten, die Vereinigten Staaten würden sich aus Europa zurückziehen; und daß Deutschland deshalb sich mehr der Sowjetunion zuwenden müsse.

Ein solcher deutscher Flirt mit den Russen stärkt natürlich die Hand derer in Washington, die die amerikanischen Truppen aus Europa abziehen wollen. Deren

Argumente aber sind wieder Wasser auf die Mühlen der Verfechter der deutschen Ostpolitik. Und das geht so weiter und weiter — ein Circulus vitiosus.

Wenn ich heute hier in Washington über die deutsche Ostpolitik spreche, dann — ich wiederhole —, weil ich befürchte, daß durch diese Politik der ganze Westen gefährdet wird. Am Ende des Weges, der jetzt eingeschlagen wird, stünde nicht ein friedliches, wirtschaftlich starkes, ruhiges vereinigtes Europa als Partner der Vereinigten Staaten, sondern ein Europa unter der Hegemonie der Sowjetunion.

Ich weiß, daß diese Sorge von anderen nicht geteilt wird, daß viele wieder einmal an „Frieden in unserer Zeit“ glauben.

Wer hat recht?

Die, die glauben, daß sich die sowjetischen Ziele verändert haben und daß man dem Kreml trauen kann?

Oder die, welche davon überzeugt sind, daß vielleicht die Methoden verfeinert wurden, die Ziele der Sowjets aber die gleichen geblieben sind?

Dieser letzteren Gruppe gehöre ich an, und wie ich glaube, mit gutem Grund. Bekannt sieht man nämlich im Westen auf Abrüstung, Rüstungsbeschränkung, Verringerung der Truppenstärke usw. und glaubt auch daran. Die Sowjets aber sprechen nur

DIE NEUE ZEITUNG

14. Oktober 1946

DIE NEUE ZEITUNG

Verleger: Axel Springer, Berlin, Wilmersdorf, Wilmersdorfer Straße 10. Telefon: 10 10 10. Postfach: 10 10 10. Druck: Axel Springer Verlag, Berlin, Wilmersdorf, Wilmersdorfer Straße 10. Telefon: 10 10 10. Postfach: 10 10 10.



Die Neue Zeitung ist eine der größten deutschen Zeitungen. Sie ist die einzige Zeitung, die in Berlin, Wilmersdorf, Wilmersdorfer Straße 10, Telefon: 10 10 10, Postfach: 10 10 10, gedruckt wird.

Die Friedenskonferenz

Fürchtet Euch nicht!

Von Hans Wallenberg

Die Augen der Welt wenden sich in diesen Tagen Berlin zu. Leidenschaftlich werden in fünf Kontinenten die auf den 20. Oktober angesetzten Berliner Gemeindevahlen diskutiert — die ersten, die diese für das Schicksal der Menschheit so selbst, mitunter, unheimlich bedeutungsvolle Stadt nach dreizehn Jahren durchführt. Die ersten „gleichen, freien, allgemeinen und geheimen Wahlen“ nach einer Periode unvorstellbarer Meinungslosigkeit, in der die Furcht jede Möglichkeit einer Wahl im ursprünglichen Sinn des Wortes ausschloß.

Die Furcht, die das Deutschland des Dritten Reiches charakterisierte, ist nicht von ungefähr gekommen: sie war der Rückfall in ein politisches Erbbübel, das die ganze gestirnte Welt in hartem Kampf vor mehr als hundertundfünfzig Jahren überwunden hat. Jeder Satz der

den Ungewöhnlichkeit als ein starker Wahlfaktor betrachtet wird, der mehr Stimmen zu langem geordnet sein könnte als die ehrliche Wahlparole. Das gefährlichste Beispiel für eine solche Technik sehen wir in der Tatsache, daß eine ganze Reihe von Berliner Frauen in den letzten Wochen Briefe von ihren noch in russischen Kriegsgefangenschaft befindlichen Männern erhalten haben, die in sehr plumper Form Propaganda für eine bestimmte Partei machen. Nette Beispiele für diese Art der Wahlpropaganda sind in unsere Hände gelangt, andere Berliner Blätter veröffentlicht worden. Wir wissen nicht, in welcher Form in den russischen Kriegsgefangenenlagern von deutschen Kriegsgefangenen politische Arbeit geleistet wird. Wir können uns denken, daß solche politische Arbeit von großem Wert wäre, solange sie der Aufklärung der deutschen Kriegsgefangenen — einer Aufklärung, die so bitter notwendig ist — dient. Wir sind aber überzeugt davon, daß die propagandistische Ausnutzung dieser Erziehungsgemeinschaft eine Ausnutzung und Irreführung gegenüber den russischen Überwachungsbehörden darstellt. Es ist jedem Nachdenkenden klar, daß für die deutschen Kriegs-

Pax americana oder pax sovietica?

scheinheilig von solchen Plänen. In Wirklichkeit verstärken sie ihre Streitkräfte in einem solchen Maße und in einem solchen Tempo, daß sie bald die erste Militärmacht der Welt sein können.

Was müssen wir tun?

Vielleicht ist die Frage, die man beantworten muß, eine ganz einfache: Wird uns das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts eine pax americana oder eine pax sovietica bringen?

Es gibt keinen Kompromiß

Es wird nur das eine oder das andere gehen. Eine pax americana würde die Menschheit weiter hoffen lassen. Die pax sovietica würde unsere Zeit in ein neues Mittelalter führen.

Sie, unsere amerikanischen Freunde, waren nach dem Sieg des Jahres 1945 weise genug, die zerstörten Länder Europas wieder aufzubauen; auch mein eigenes — Ihren früheren Feind. Dies haben wir nie vergessen.

Und als die Sowjets kurz nach dem Ende des Krieges ihre aggressive Politik wieder aufnahmen, hat Amerika weltweite Bündnisse zusammengeschmiedet.

Besonders in Europa hat das NATO-Bündnis dem Vordringen der Sowjets ein Halt gesetzt und es den im Schutz der Allianz lebenden Ländern möglich gemacht, Jahre unerhörten Wohlstandes und Wachstums zu erleben.

Die Frage ist, ich wiederhole es: Wollen wir uns einsetzen für diese pax americana, oder wollen wir die andere Seite gewinnen lassen?

Es gibt nur diese Alternativen, es gibt keinen Kompromiß. Selbst der sowjetische Begriff für internationalen Kompromiß — friedliche Koexistenz — bedeutet vom Kreml aus gesehen nicht Zusammenarbeit, sondern Weiterführung der Konfrontierung auf anderen Ebenen.

Immer nur eine Münze

Pjotr Abrassimow, der bis vor wenigen Wochen sowjetischer Botschafter in Ost-Berlin war, nennt die friedliche Koexistenz „eine Form des Klassenkampfes auf internationaler Ebene“.

Die polnische Parteizeitung „Trybuna Ludu“ macht das noch klarer: „Durch die Politik der friedlichen Koexistenz sollen den Kapitalisten auf friedliche Weise alle Positionen genommen werden, die sie noch innehaben.“

Aggression und friedliche Koexistenz, Abrüstungsgespräche und beschleunigter Aufbau der Streitkräfte, Subversion und Zusammenarbeit, Handelsvertragsverhandlungen und Wirtschaftskrieg — all diese und viele andere scheinbare Gegensätze sind für die Sowjets nur immer verschiedene Seiten ein und derselben Münze. Solange wir das nicht erkennen wollen, sind wir in höchster Gefahr.

In dieser weltweiten Auseinandersetzung ist Berlin für die Sowjets eine der wichtigsten Schachfiguren. Im Kreml wird noch heute Lenin zitiert: „Wer Berlin hat, regiert über Deutschland, und wer in Deutschland regiert, kontrolliert Europa.“

Bis heute haben die Kommunisten den Kampf um Berlin nicht gewinnen können.

Die Blockade im Jahre 1948, das Chruschtschow-Ultimatum vom Jahr 1958, die Mauer im Jahre 1961, die dauernden Drohungen, die Schüsse an den Sektorengrenzen — all das war ein Zusammenspiel von nackter Gewalt und Erpressung. Alles ohne endgültigen Erfolg.

Sollten die Sowjets und ihre Freunde jetzt durch eine Politik des Lächelns erreichen, was sie durch Drohungen nicht erzwingen konnten?

Politik des Lächelns? Was sage ich?

In dem Berlinabkommen der vier Großmächte vom 3. September dieses Jahres wird die Anwendung von Gewalt verurteilt. Aber selbstverständlich hören wir in West-Berlin nach wie vor die Schüsse an der Mauer und auch die Schreie derer, die zu fliehen versuchen. Deren Zahl ist nach



„Aus London vertrieben, könnten wir eigentlich hier weitermachen . . .“

Aus „Die Welt“

der Unterzeichnung des Abkommens sogar noch gestiegen.

Vor fast genau zehn Jahren sagte Robert Kennedy in Berlin zu mir, daß die Mauer die beste Propaganda gegen den Kommunismus sei. Ich antwortete zweifelnd:

„Ich befürchte, daß sich nach einiger Zeit die Menschen an dieses Monstrum gewöhnt haben. Und wenn wir ruhig bleiben, wenn wir nicht Tag für Tag in der ganzen Welt moralischen Druck ausüben, wird in zehn Jahren die Mauer noch immer da sein — ja, man wird sich an sie als eine sogenannte Realität gewöhnt haben.“

Jetzt, zehn Jahre später, ist die Mauer tatsächlich noch da, schlimmer: ihre Existenz wurde von den Westmächten in dem Berlinabkommen stillschweigend hingenommen.

Was hat der Westen eigentlich in diesem Abkommen gewonnen? Ich weiß, daß die Vertreter der drei Schutzmächte mit vielem guten Willen und mit großen Anstrengungen an die Arbeit gingen. Aber die sogenannten Konzessionen der Russen sind für zivilisierte Länder nichts anderes als Selbstverständlichkeiten:

● Reisen von und nach West-Berlin sollen vereinfacht werden.

● Besuche von Westberlinern in Ost-Berlin und in der Sowjetzone — natürlich nicht in der anderen Richtung — sollen ermöglicht werden. Für den einzelnen ist das wichtig. Politisch aber ist es ohne Bedeutung. Im Gegensatz dazu sind die Konzessionen des Westens rein politischer Natur.

● So wurde zum Beispiel die Präsenz der Bundesrepublik in West-Berlin dadurch reduziert, daß von nun an keine Sitzungen des Bundestages und der Bundesversammlung mehr dort stattfinden werden. Die Situation in Ost-Berlin wurde dagegen überhaupt nicht erwähnt, obwohl hier im Gegensatz zu allen bestehenden Abkommen das Regime alle seine Regierungsämter installiert hat, einschließlich des Scheinparlaments. Nicht vergessen darf man auch die ostdeutschen Soldaten, die in Ost-Berlin stationiert sind. Nur am Rande sei hier in Washington daran erinnert, daß selbstverständlich kein einziger Soldat aus der Bundesrepublik in West-Berlin ist.

● Völlig unverständlich ist die sogar auf deutsches Drängen hin gemachte Konzession, in West-Berlin ein sowjetisches Generalkonsulat zu eröffnen. Der Berliner Volksmund nennt das schon die zukünftige Zentrale aller kürzlich aus England ausgewiesenen Spione.

Todesstoß für Hoffnungen

Lassen Sie mich Ihnen berichten, wie ein Mitglied einer der westlichen Verhandlungsdelegationen die Zukunft dieses Generalkonsulats sieht. Es meint: „Zunächst werden die Sowjets überhaupt nichts unternehmen. Aber spätestens nach zwei Jahren werden sie darauf drängen, ihren eigenen Verbindungsmann im Schöneberger Rathaus zu haben. Spätestens dann haben wir das Viermächtestatut für West-Berlin.“

In dem Berlinabkommen hat der Westen auch den Hoffnungen auf eine eventuelle Wiedervereinigung Berlins und Deutschlands den Todesstoß versetzt — ich spreche natürlich von einer Wiedervereinigung in Freiheit. Kommt als nächster Schritt die internationale Anerkennung des Ostberliner Regimes? Schon gibt es dafür erste Anzeichen.

Natürlich geben die an dem Abkommen beteiligten westlichen Diplomaten das nicht in der Form zu. Aber was ich gesagt habe, sind die Tatsachen, und besonders die Sowjets und ihre Alliierten reden und handeln bereits danach.

Da ich an die Selbstbestimmung glaube, wäre ich glücklicher gewesen, hätte man das Berlinabkommen den Berlinern zur Wahl vorlegen können. Über den Ausgang gäbe es für mich keinen Zweifel.

Lassen Sie mich hier noch einmal das Brandt-Zitat wiederholen, das ich schon früher erwähnt habe:

„Berlin lebt für das Ziel, wieder Hauptstadt eines freien und geeinten Volkes zu werden.“

Dieses Zitat spiegelt auch die Politik aller

amerikanischen Präsidenten wider, von Harry S. Truman bis Richard M. Nixon.

Was wäre Berlin ohne diese Vision? Auch diese Stadt „lebt nicht vom Brot allein“.

Spricht so ein deutscher Nationalist? Bestimmt nicht. Wenn ich von Wiedervereinigung spreche, denke ich vor allem an Freiheit und Selbstbestimmung für meine Landsleute im anderen Teil meiner Stadt und meines Landes. Eine Wiedervereinigung unter anderen Vorzeichen ist für mich undenkbar.

Lange Jahre war ich glücklich, endlich Deutschland auf der richtigen Seite in der Weltpolitik zu wissen. Auf der Seite der freien Welt, an der Seite der Vereinigten Staaten, an der Seite auch von Israel.

Der deutsche Bundeskanzler sagt, daß das so bleiben wird. Aber ich bin nicht so sicher.

Was werden die nächsten Schritte sein?

„Russische Westpolitik“

Die Sowjets und vermutlich auch meine eigene Regierung werden sich bemühen, die Verhandlungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands, die zur Durchführung des Berlinabkommens notwendig sind, so schnell wie möglich zu Ende zu führen. Die sowjetische und die deutsche Regierung werden auch die Verträge von Moskau und Warschau so schnell wie möglich ratifizieren wollen.

Was diese Verträge angeht, so sprach mich kürzlich ein Freund an, ein hoher Beamter in einem Land, das ebenfalls von den

Sowjets bedroht wird, und meinte: „Bitte erklären Sie mir doch einmal die russische Westpolitik, die man in Ihrem Lande Ostpolitik nennt.“

Die Verträge von Moskau und Warschau halte ich für so gefährlich, nicht nur, weil sie deutsche Rechtsansprüche aufgeben, ohne daß man dafür etwas bekommt, sondern weil sie die ersten Zeichen einer neuen „renversement des alliances“ sind, einer Umkehrung der Allianzen, wie es Bismarck genannt hat. Das allerdings wäre eine Katastrophe.

Ohne das westliche Bündnis, das mit amerikanischer Hilfe und mit Amerika als dem führenden Mitglied geschaffen wurde, wäre die freie Welt verloren.

Der politische Zeitplan der Sowjets zeigt als nächsten Schritt die sogenannte europäische Sicherheitskonferenz an.

Die Majorität denkt anders

Auf dieser Konferenz soll politisch und juristisch die Forderung begründet werden, alle Truppen aus fremden Ländern abzuziehen. Im Fall der Durchführung würden die Sowjets ihre Einheiten bis jenseits der neuen polnischen Ostgrenze zurückziehen; die Amerikaner aber wären dann auf der anderen Seite des Atlantiks.

Die Russen planen, die europäische Sicherheitskonferenz im Frühjahr 1972 einzuberufen. Ich habe mir sagen lassen, daß Willy Brandt sich mit diesem Zeitpunkt einverstanden erklärt hat, als er vor kurzem seinen Besuch auf der Krim bei Jalta machte.

Die Sowjets rechnen dabei damit, daß im Frühjahr 1972 Präsident Nixon sehr wegen der Präsidentschaftswahlen voll beschäftigt ist und daß kaum Energie übrigbleibt, sich um andere Dinge zu kümmern.

Das hoffen die Russen auszunutzen.

Wenn die Verträge von Moskau und Warschau und das Berlinabkommen in Kraft treten und wenn die Sowjets auch auf einer europäischen Sicherheitskonferenz ihr Ziel erreichen, würde Rußland damit Hegemonialmacht in ganz Europa. Aber die große Majorität der Europäer und ganz sicherlich die große Majorität meiner deutschen Landsleute hoffen nach wie vor auf die pax americana. In einer kürzlich durchgeführten Meinungsbefragung in der Bundesrepublik meinten 79 Prozent aller Befragten, daß die Erhaltung der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten wichtigstes außenpolitisches Ziel sein müsse.

Wir wissen allerdings auch, daß die von mir apostrophierte pax americana nur verwirklicht werden kann, wenn dahinter auch die selbstverständliche Mitarbeit aller Freunde und Verbündeten der Vereinigten Staaten steht. Dazu gehört, ich möchte das besonders erwähnen, selbstverständlich auch eine faire Verteilung gemeinsamer finanzieller Lasten.

Verspieltes zurückgewinnen

Lassen Sie mich noch ein letztes Wort zu Berlin sagen: Beinahe vor genau 25 Jahren wurden in ganz Berlin die ersten freien, geheimen und direkten Wahlen unter dem Viermächtestatut abgehalten. Wenige Tage vor dem Wahltag schrieb Hans Wallenberg, damals amerikanischer Major und Chefredakteur der „Neuen Zeitung“, einen bedeutungsvollen Leitartikel. Er gab ihm den Titel „Fürchtet euch nicht“. Dieser Leitartikel führte unter anderem die böswillig ausgestreuten Gerüchte ad absurdum, die amerikanischen und britischen Truppen würden sich in Bälde aus Berlin zurückziehen.

Die Wahlen vom 20. Oktober 1946 brachten eine überwältigende Entscheidung für die Freiheit und gegen das Dunkel einer neuen, einer sowjetischen Diktatur.

Die Hoffnungen waren groß.

Aber niemals hat es seitdem freie Wahlen in ganz Berlin gegeben. Wir haben statt dessen Rückschlag auf Rückschlag erlitten.

Wir müssen das Steuer herumwerfen. Verspieltes zurückgewinnen und Neues zusammen aufbauen, so daß es eines Tages nicht mehr nötig sein wird zu sagen: „Fürchtet euch nicht!“

Vatikan:

Ein Kardinal erhebt Vorwürfe

Ukrainischer Kirchenfürst wendet sich gegen Opportunismus

Wenngleich man sich in Rom auch bemüht, die Kritik des ukrainischen Kardinals Josyf Slipyi herunterzuspielen, kann doch nicht übersehen werden, daß dieser Angriff gegen die vatikanische Politik eine starke Beachtung gefunden hat. Erst vor wenigen Wochen war Kardinal Mindszenty aus Ungarn nach Rom gekommen und hat, wie es heißt, gegen den Willen der Kurie Rom wieder verlassen und Aufenthalt in dem ungarischen Priesterseminar in Wien genommen. Kardinal Slipyis Schicksal ist dem des ungarischen Fürstprimas ähnlich, er wurde von den Sowjets ebenfalls über viele Jahre inhaftiert und ist erst unter Chruschtschew im Jahre 1963 freigelassen, jedoch außer Landes gewiesen worden. Slipyi hat dann seinen Aufenthalt in Rom genommen und die derzeitige Synode benutzt, um heftige Kritik an dem kirchenpolitischen Opportunismus des Vatikans zu üben, dem er ein Arrangement mit den weltlichen Mächten der Politik vorwarf.

Kardinal Slipyi beschwor dabei das Schicksal der katholischen Ukrainer. Von den 55 Millionen Ukrainern seien 10 Millionen während des Krieges entweder durch direkte Einwirkung oder durch Hunger und Verfolgung umgekommen. Die kirchliche Hierarchie sei im Jahre 1946 zerstört worden, als das orthodoxe Patriarchat von Moskau die Union der Ukrainer mit der römischen Kirche für nichtig erklärte. Kardinal Slipyi erhob den schweren Vorwurf, der kirchlichen Diplomatie seien die katholischen Ukrainer nur lästig und seitens der Kirche werde kein Wort zu der Verfolgung der Katholiken in der Sowjetunion gesprochen. Als vor wenigen Monaten der neue orthodoxe Patriarch Pimen die Nichtigkeit der Union der Ukrainer mit Rom bestätigt habe, wäre es Sache des Präsidenten des christlichen Einheitssekretariats, Kardinal Willebrands, gewesen, hiergegen mit Nachdruck zu protestieren.

Inzwischen haben sich die Spannungen zwischen dem Vatikan und den Bischöfen des ukrainischen Ritus eher verschärft. Kardinal Slipyi hat die Bischöfe zu einer unabhängigen Synode nach Rom berufen, die keineswegs die Billigung Papst Pauls VI. findet. Nach in Rom umlaufenden Informationen haben sich sogar einige Bischöfe geweigert, Briefe entgegenzunehmen, die ihnen Kardinalstaatssekretär Villot im Auftrage des Papstes übermittelte. Der 80-jährige Kardinal Slipyi befürchtet, daß der Vatikan die eigentliche Gefahr des Kommunismus verkörpert und Entscheidungen trifft, die sich später zuungunsten der Kirche auswirken müssen. Vor allem vertritt Kardinal Slipyi den Standpunkt, daß eine Kirche, die sich um Gerechtigkeit in der Welt bemüht, nicht an der Verfolgung vorbeigehen könne, der die sechs Millionen Katholiken in der Ukraine heute noch ausgesetzt sind.

In Rom hört man, daß der Papst die Einberufung eines Konsistoriums zur Ernennung neuer Kardinäle noch innerhalb dieses Jahres plane. In diesem Falle würde die Zahl der Kardinäle, die sich augenblicklich auf einhundert beläuft, erhöht werden. Als ein Politikum besonderen Ranges wird hierbei gewertet, ob Papst Paul für den aus Ungarn abberufenen Kardinal Mindszenty nun einen anderen ungarischen Bischof

mit dem Kardinals purpur bekleiden wird. Zweifelsohne würde eine solche Entscheidung von der kommunistischen Regierung in Budapest als „freundliche Geste“ betrachtet werden.

Dies um so mehr, als man in Budapest recht sauer darauf reagierte, daß sich Kardinal Mindszenty sozusagen in der Nähe der ungarischen Grenze „ansiedelte“, wenngleich auch erwartet wird, daß die österreichische Regierung dem greisen Kirchenfürsten zu verstehen gegeben hat, daß der Emigrant sich jeder politischen Tätigkeit und Äußerung enthalten möge. Soweit Budapest in Wien auf diplomatischem Wege vorstellig werden sollte, würde man am Ballhausplatz auf das Asylrecht hinweisen, das auch Mindszenty für sich in Anspruch nehmen kann.

Neben dem Ärger mit Kardinal Slipyi zeichnet man in Rom auch Besorgnisse über das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat in Spanien. Hier werden die Differenzen zunehmend größer. Bisher hat sich Staatschef Franco mit seiner Stellungnahme gerade gegenüber Bischöfen sehr zurückgehalten und er soll sogar offiziellen Zeitungen bei deren Attacken gegen die Kirche Einhalt geboten haben. Franco erinnert jetzt daran, daß die katholischen Bischöfe seinerzeit den Bürgerkrieg zum Kreuzzug erklärt haben und die Gläubigen aufgerufen haben, auf der Seite Francos zu kämpfen. Der Caudillo hat auf diesen Hirtenbrief der Bischöfe hingewiesen und betont, daß er seinen Kampf damals für die Verteidigung des geistlichen Erbes und für die christliche Kultur geführt habe. Der Staatschef warnte Bischöfe und Priester davor, die junge Generation zu verwirren und zu täuschen; auf diese Weise bestünde die Gefahr, daß die 35 Jahre Aufbauarbeit seines Regimes zunichte gemacht würden. Inzwischen hat der Weihbischof von Madrid, Echarreb Insturiz, die Kirche aufgefordert, in den katholischen Ländern so schnell wie möglich auf alle Privilegien zu verzichten, die sie gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Gruppen und christlichen Gemeinschaften einnehme. Nach der Ansicht des Madrider Weihbischofs ist es unmöglich, daß die Kirche vom Staat Mittel annimmt, die aus den Steuergeldern von Gläubigen wie Nichtgläubigen stammen. Horst Guttman



Kardinal Slipyi: Warnung vor Blindheit gegenüber Kommunismus Foto: dpa

Nachrichten in Kürze

Aussiedlerzahlen stark rückläufig

Gegenüber den vergangenen Monaten ist die Zahl der im September in Friedland eingetroffenen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten stark zurückgegangen. Während sie im August noch über 2900 lag, beträgt sie im September nur noch 2150. Aufgrund von Presse- und Aussiedlerberichten rechnet man mit weiterem Rückgang.

Genscher warnt vor „Dramatisierung“

Insgesamt sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres 12 738 Personen aus der „DDR“ in die Bundesrepublik herübergekommen. Dies teilte Bundesinnenminister Genscher in der Fragestunde des Bundestages mit. 4 391 Personen wurden als Flüchtlinge registriert. 631 von ihnen flüchteten über Mauer und Stacheldraht. Die übrigen kamen über das Ausland oder suchten als Angehörige von „DDR“-Delegationen um Notaufnahme nach.

Auf eine Frage des CDU-Abgeordneten Werner Marx betonte Genscher, einerseits müsse das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit durch ein „ungeschminktes Bild der deutschen Lage“ berücksichtigt werden, andererseits habe die Bundesregierung kein Interesse daran, durch eine „Dramatisierung“ dieser Zahlen dazu beizutragen, daß die „DDR“-Behörden sich mehr als bisher bemühen, die Flucht zu verhindern.

Wiedergutmachung an Polen

Weitere 1,6 Millionen DM hat eine neutrale IKRK-Kommission einer Gruppe ehemaliger polnischer KZ-Häftlinge zugesprochen, an denen angeblich pseudo-medizinische Versuche vorgenommen worden seien sollen. Nach Mitteilung des IKRK wurden 58 neue Anträge als berechtigt anerkannt. Damit steigt die bisher von der Bundesrepublik Deutschland geleistete Entschädigungssumme an polnische Opfer pseudo-medizinischer Versuche auf 34,83 Millionen an.

Rumänien:

Sind die Deutschen abgeschrieben?

Ceaurescu verbietet jetzt die Benutzung deutscher Ortsnamen

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, Dr. Gerhard Schröder (CDU/MdB) hat nach seiner Rückkehr aus Rumänien, wo er unter anderem Gespräche mit Parteichef Ceaucescu, Ministerpräsident Maurer und Außenminister Manescu geführt hatte, von einem „soliden Element künftiger Erwartungen“ gesprochen und der Delegationsleiter für die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen, Botschafter Dr. Peter Hermes, hat vor seinem Rückflug in Bukarest davon gesprochen, daß die Verhandlungen in einer „ausgezeichneten Atmosphäre“ und „ohne Mißklang“ durchgeführt werden konnten.

Ganz im Gegensatz zu dieser optimistischen Beurteilung der Entwicklung des deutsch-rumänischen Verhältnisses steht eine Nachricht der Deutschen Presseagentur (dpa), wonach die rumänische KP-Führung den deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften Rumäniens verboten hat, die alten deutschen Namen der siebenbürgischen und Banater Städte und Ortschaften zu benutzen. Die großen rumänisch-deutschen Zentren Kronstadt und Hermannstadt dürfen danach nur noch mit ihrem rumänischen Namen „Brasov“ und „Sibiu“ erwähnt werden. Auch die „Hermannstädter Zeitung“ mußte ihren Namen ändern und erscheint nunmehr unter dem Titel „Die Woche“. In den jüngsten rumänischen Fernsehsendungen in deutscher Sprache wurde bereits ganz offensichtlich, daß eine klare Sprachregelung seitens der Bukarester Regierung vorliegt. Deutsche Ortsnamen in der deutschsprachigen Presse sind verboten und selbst die in Bukarest erscheinende deutschsprachige Zeitung für die etwa 400 000 Deutschen in Rumänien muß den Druckort „Bukarest“ nunmehr in rumänischer Sprache bringen.

Die Stadt Klausenburg wird in der deutschsprachigen Presse nun als Cluj bezeichnet. Die Deutschen in Rumänien vermögen sich über diese Verfügung der KP um so weniger einen Vers zu machen, als KP-Chef Ceaucescu vor kurzem noch den Anteil der deutschen Bürger an dem Wiederaufbau Rumäniens betont hat und die Rumäniendeutschen eine kulturelle Au-

tonomie als gesichert betrachteten. Nicht nur in Rumänien ist man über die neueste Anordnung überrascht; man weist darauf hin, daß damit die von der KP versprochene Gleichberechtigung der Nationalitäten nicht mehr eingehalten wird und fragt nach den Gründen, die Ceaucescu veranlaßt haben könnten, dieses Verbot auszusprechen. In diesem Zusammenhang wird auf Agenturberichte aus der rumänischen Hauptstadt hingewiesen, wonach die Initiativen Ceaucescus zur „Beseitigung verschiedener westlicher Einflüsse und zur Wiederbelebung marxistisch-leninistischer Dogmen und Maximen“ sich auch in einem Erlaß des rumänischen Erziehungsministeriums äußern, nach dem künftig bei allen Prüfungen und Examen auf den Universitäten die Kandidaten auch auf ihre ideologischen Kenntnisse hin geprüft werden. In diesem Zusammenhang weist man auf die Bemerkungen der rumänischen KP-Führung hin, die „Einheit der kommunistischen und Arbeiterparteien“ wiederherzustellen, wobei man sich gleichzeitig um eine Verbesserung der Beziehungen zu Moskau wie zu Peking bemühen soll.

Das Verbot der deutschen Ortsnamen in Rumänien ist sicherlich auch in Bonn zur Kenntnis genommen worden; ob allerdings die Bundesregierung diese Verfügung zum Anlaß nimmt, zugunsten der Rumäniendeutschen bei der Bukarester Regierung vorstellig zu werden, ist mehr als fraglich. A. Eich

Frankreich:

Nach Breschnew kommt jetzt Brandt

Noch keine Einigung über „Europäische Sicherheitskonferenz“

Am Mittwoch der vergangenen Woche wurde in Bonn das Antwortschreiben Pompidous überreicht, mit dem der französische Staatschef auf die Anregung des Bundeskanzlers einging, recht bald zu einem Treffen zusammenzukommen, um die anstehenden Fragen zu behandeln. Hier dürfte es sich vor allem um die Überwindung der Währungsfrage handeln. Franz Josef Strauß, der Finanz- und Wirtschaftssprecher der Union, hatte in diesem Zusammenhang die deutsch-französische Verständigung in der Währungsfrage als den Schlüssel zu der unabdingbar notwendigen europäischen Einigung bezeichnet.

Strauß sagte, auf der Ebene der Fachminister seien, nicht ohne deutsche Schuld, entscheidende Fortschritte bei der Überwindung der aufgetretenen Hindernisse nicht mehr zu erwarten. Auch der Franktionsvorsitzende Barzel hatte es begrüßt, daß Brandt dem französischen Staatschef ein baldiges Treffen vorgeschlagen hatte. Allerdings hat die Art der Bekanntgabe der Zustimmung durch den französischen Regierungssprecher Leon Hamon in Bonn sichtliche Verärgerung hervorgerufen, da die Äußerungen des Sprechers nach dem letzten Ministerrat den Eindruck erweckte, als wolle Brandt gewissermaßen als Bittsteller nach Paris kommen. Hiervon, so sagt man in Bonn, könne keine Rede sein.

Beobachter der politischen Bühne in Paris vertreten die Ansicht, daß die französischen Politiker zunächst durch den „Alleingang“ Brandts auf die Krim verschunpft gewesen seien; immerhin habe man in Paris lange Zeit auf dem Standpunkt gestanden, daß der Weg nach Moskau über den französischen Draht in die sowjetische Hauptstadt führen müsse.

Immerhin seien Frankreich und Rußland in den letzten hundert Jahren Verbündete gewesen. In Paris glaubte man das Treffen Brandts mit Breschnew auf der Krim vor dem Besuch des KP-Chefs in der französischen Hauptstadt in dem Sinne verstehen zu müssen, daß sie nun auf zwei Klavieren spielen können.

Was die Gespräche angeht, die Breschnew in Paris geführt hat, so dürfte hierbei keine Einigung hinsichtlich des Zeitpunktes einer Sicherheitskonferenz erzielt worden sein. Pompidou soll lediglich mit einer „Vor-Konferenz“ einverstanden gewesen sein, die im Frühjahr 1972 in Helsinki stattfinden könnte, doch hinsichtlich der Truppenreduzierung soll es nicht zu einer Annäherung der gegensätzlichen Standpunkte gekommen sein. Ganz im Gegensatz zu Bonn ist das amtliche Paris der Meinung, daß derartige Verhandlungen lediglich dem Ziel der Sowjets dienen sollen, die politische und militärische Position Europas zu schwächen. Wie sein Verteidigungsminister Debré ist auch der französische Staatschef der Meinung, daß ein Abzug der amerikanischen Truppen vom Kontinent

eine ernste Gefahr bedeuten würde und folglich tritt auch Paris mit Nachdruck für eine Stationierung amerikanischer Truppen in Europa ein. Es ist damit zu rechnen, daß bei einem Gespräch mit Brandt der französische Staatschef diesen Standpunkt auch mit Nachdruck vertreten wird. Gewisse Äußerungen aus Bonn haben in letzter Zeit zur Skepsis veranlaßt; mit um so größerer Befriedigung hat man an der Seine die jüngsten Bemerkungen des Bundesverteidigungsministers über die Notwendigkeit des militärischen Gleichgewichts in Europa registriert und daran die Hoffnung geknüpft, daß wenigstens Helmut Schmidt sich einen Blick für die Realitäten bewahrt habe.

Wo uns der Schuh drückt ...

„Wer heute spart, lebt morgen besser.“ Dieser Leitsatz für den diesjährigen Weltspartag entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. Bei der derzeitigen Wirtschaftslage, verbunden mit höheren Preisen und einem immer höher steigenden Lebenshaltungsideal, der nunmehr die Sechsis-Prozent-Grenze überschritten hat, kann wahrlich nur noch relativ, für den der spart, von einem besseren Leben in der Zukunft gesprochen werden.

Die Deutschen sind schon seit jeher ein Volk der Sparer gewesen. Im Vorjahr nahm die Ersparnisbildung der privaten Haushalte im Vergleich zu 1969 um rund 5,5 Milliarden DM (plus 12 Prozent) zu. Im ersten Halbjahr 1971 wurden bei den Sparkassen 5,3 Milliarden DM mehr auf die hohe Kante gelegt, während es zur gleichen Vorjahreszeit nur 5 Milliarden waren.

Nun aber scheint die Zeit gekommen, wo es sich kaum noch lohnt, Geld auf Sparkonten auf die hohe Kante zu legen. Mit dem Rentier der Vergangenheit, der

ausschließlich von Zinsen aus seinem angesparten Vermögen leben konnte, ist es endgültig vorbei. Wer z. B. in einem arbeitsreichen Leben 100 000 DM gespart hat und dabei davon ausging, allein von den Zinsen im Alter leben zu können, sieht sich getäuscht. Wenn man annimmt, daß der genannte Sparbetrag auf mindestens vier Jahre festgelegt ist, fallen 6,5 Prozent an Zinsen an, also pro Jahr 6500 D-Mark, wovon aber noch die Ertrags- und Kapitalsteuer abzusetzen ist. Im Schnitt verbleiben je nach Familienstand etwa 500 DM netto.

Gewiß kann der Kontensparer bei so hohen Beträgen bei seiner Bank ein halbes Prozent mehr an Zinsen aushandeln. Aber auch dieses Mehr reicht nicht aus, um damit den Lebensunterhalt zu bestreiten. Lohnend ist zur Zeit nur noch das Prämiensparen, wobei allerdings die Beträge auf sieben Jahre festgelegt werden müssen; denn nur dann fallen staatliche Prämien zu. Aber wer will bei dieser wirtschaftlichen Unsicherheit seine Erspar-

nisse auf sieben Jahre festlegen, ohne in dieser Zeit darüber verfügen zu können?

Man kann es drehen wie man will. Sparer werden so immer die Leidtragenden sein. Wirtschaftspolitik auf Kosten der Sparer zu betreiben, ist eine mißliche Sache. In dieser Hinsicht hat die Regierung den ihr vorgegebenen Kredit längst verspielt. Wer das Sparvermögen seiner Bürger angreift und dazu beiträgt, daß dieses immer mehr an Wert verliert, hat seine Glaubwürdigkeit verloren. Wenn die Deutschen auch weiterhin ein Volk der Sparer wie ehemals bleiben sollen, dann mußte gesichert sein, daß zumindest bei Festlegung von Sparbeträgen der Satz der Geldentwertung und zusätzlich eine kleine Rendite gewährleistet ist.

Der Staat weiß sehr genau, daß der Kapitalmarkt von heute, auf den die Wirtschaft angewiesen ist, auch die Beträge der Klein- und Kleinstsparer braucht. Wenn diese Quelle eines Tages versiegen sollte, dann wäre der Kapitalmarkt schon bald leergelegt. Erst wenn wieder eine gewisse Geldwertstabilität eingetreten ist, wird es sich wieder lohnen zu sparen. (—lg)

Heinke Frevert

Belohnte Mühe

Als Kandidatin unterwegs

Es hat wenig Sinn, sich über dies und jenes in unserem Land zu beklagen, wenn man nicht selbst bereit ist, nach besten Kräften, jeder an seiner Stelle, mitzuhelfen, damit es besser wird. Darüber haben wir an dieser Stelle oft gesprochen. Eine Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, Heinke Frevert, die heute in einem kleinen Ort im Schwarzwald lebt, wurde vor kurzem in den Gemeinderat ihres Wohnortes gewählt. Was sie auf ihrer „Wahlreise“ erlebte, hat sie in diesem kleinen Artikel zu Papier gebracht.

Parteien, die im Wahlkampf stehen, haben viel. Sie haben Kandidaten, ein Programm, Diskussionen, Werbung und vor allem die Hoffnung auf einen Wahlsieg. Nur eines haben sie meistens zu wenig: Geld!

Man tut alles, um das Geldsäckel zu entlasten. So wurde uns CDU-Kandidaten der kommenden Gemeinderatswahl ein Stapel Wahlhefte mit der Weisung in die Hand gedrückt: „Verteilt sie bitte an die Haushalte.“

Mit prallgefüllter Aktentasche machte auch ich mich auf den Weg.

In der Nachbarschaft glich mein Propagandagang mehr einem gemütlichen Bummel mit dem längst fälligen kleinen Schwätzchen. Zwischen dem „wie geht's? — un selbst? — ha ma lebt — jünger wird ma halt nimmer“, drückte ich ihm oder ihr mein Blatt in die Hand.

Im weiteren aber wurde das Unternehmen für mich eine Art Entdeckungsspaziergang. Etwas zaghaft wanderte ich hinter die mir bekannten Häuserfronten ins Unbekannte.

Ich ließ auf schmalen Gäßchen, über grasbewachsene Wege, dicke Holzbohlen knarnten unter meinen Füßen als ich — meine Mission beinahe vergessend — neugierig durch eine alte Wagenremise schlenderte. Eine schwarzbunte Katze strich geschmeidig davon, irgendwo versuchte ein Kanarienvogel sein Repertoire.

Viele kleine Gärten empfingen mich, ein Obstbaum stand hier beim anderen, die Ernte war in vollem Gang und die klare Herbstluft angefüllt mit köstlichem Apfel-Birnen-Kellergeruch.

Die kleinen Fenster der alten Häuschen schienen ganz von den noch üppig blühenden knallroten Geranienbüscheln verdeckt, schmucke Neubauten dazwischen fügten sich, ohne zu stören, ins Alte ein.

Im Schopf spaltete ein Opa, noch erstaunlich schwingvoll, Brennholz. Buben kauerten auf dem Boden und überzählten eifrig ihre gefundenen Kastanienstücke. Einem Puppenmütterchen mußte ich in den Kinderwagen schauen und ihr Baby gebührend bewundern.

Als ein wütender Hund mich umklaffte, wurde er mit den Worten verscheucht:

„Geh nei Waldi un sei ruhig, brauchsch ja net wähle!“

Vorsichtig umkurvte ich einen Auto-Fan, der sein geliebtes Vehikel unter Wasser setzte und mir zrief:

„Mir wählet Sie auch ohne des Blättel doa.“

Ein kleines Mädchen mit Laufnase und großen Kulleraugen brachte mir, auf Geheiß der freundlich blickenden Mutter, einen rotbackigen Apfel. Greisinnenhände brachen mühsam einen blühenden Chrysanthemenzweig und gaben ihn mir mit den geburmelten Worten:

„Mih muß b'lohnt werdde!“

Ich schob meine Zettel in Briefkästen jeden Alters und Aussehens, legte sie in Kochtöpfe, die auf dem Küchensims trockneten, beschwerte sie auf ausgetretenen Haustürrahmen mit einem Stein oder ließ sie, an einer Wäscheklammer befestigt, fröhlich mit Hosen, BHs und Unterrocken um die Wette flattern.

Langsam leerte sich meine Tasche.

Jetzt noch die Häuser um die Kirche herum, dem Pfarrer steckte ich einen „Hauswurf“ in den Briefkasten und der Küsterin.

Fertig!

Herzhaft biß ich in den saftigen Apfel. Als ich am Friedhof ankam, war mein Mahl be-



Vor der Einsamkeit im Alter fürchten sich viele Menschen. Ein kleiner Hausgenosse, und sei es ein Wellensittich, kann dazu beitragen, dieses Alleinsein vergessen zu machen. Er braucht Pflege und Fürsorge, er muntert mit seiner Fröhlichkeit auf. Allein 2,6 Millionen Haushalte im Bundesgebiet halten Vögel. Sie beweisen, daß die Liebe zu den Tieren weit verbreitet ist — und daß solche Hausgenossen auch für den schmalen Geldbeutel erschwinglich sind. Aber auch unzählige Hunde teilen die Einsamkeit alter Menschen — und tun etwas für deren Gesundheit: sie wollen regelmäßig an die frische Luft und bringen so manchen dazu, selbst spazierenzugehen.

Foto BfH

det. Ich trat durch das Portal und strebte der höchsten Stelle des Gottesackers zu.

Eine Schwester ging mit leisem, freundlichem Gruß an mir vorüber, dann war ich allein zwischen den Gräbern.

Ich legte den blaßblau Chrysanthemenzweig zwischen die rotblühenden Erikabüsche unter den großen Findlingstein — Walter Frevert

Margarete Haslinger

Horrido — die Jagd geht wieder auf!

Jetzt schmeckt das Wild am besten — Erprobte heimatliche Rezepte für das Wild

Hasen und Grünkohl passen zwar gar nicht zusammen, aber eines haben sie beide gemeinsam: sie müssen erst Frost bekommen haben, ehe sie „richtig“ schmecken. Wenn jetzt die Treibjagden Meister Langohr in die Küchen liefern, sollte man zugreifen. Solch ein frisches Häschen ist doch etwas anderes als ein noch so schön gespickter Hasenrücken aus der Tiefkühltruhe. Wollen wir dann nur hoffen, das es ein Waldhase ist, kein „Rübenhase“, dem man seine Herkunft ansieht.

Wildfleisch ist deshalb so schmackhaft, weil die Tiere im freien Land leben und als Feinschmecker nur die besten Kräuter und Blätter fressen. Das führt dazu, daß auch ihr Fleisch besonders delikat ist. Wildfleisch soll nicht länger als anderes Fleisch abhängen, der sogenannte „Hautgout“ früherer Zeiten bedeutet, daß die Fäulnis bereits eingesetzt hat — bei Schlachtfleisch würden wir das empört ablehnen. Lieber sollten wir darauf achten, daß wir junges Wild bekommen. Zum Beispiel lassen sich beim jungen Hasen leicht die Löffel (Ohren) einreißen, bei Federwild Brustknochen und Gehirn eindrücken; Rebhühner müssen helle Ständer (Beine) haben, bei alten sind sie fast schwarz. Der Nährwert des Wildes ist beson-

ders hoch, weil es 24 bis 28 Prozent Eiweiß hat und 4 Prozent Extraktivstoffe (deshalb kann man so besonders gute Wildsoßen machen), kaum Fett und wenig Wasser. Durch seinen würzigen Geschmack und das zarte Fleisch ist es hervorragend für Kranken- und Diätkost geeignet.

Als Gesetz bei der Wildbereitung gilt: Nie wässern, möglichst nicht waschen, nur häuten. Statt wie früher zu spicken, wickelt und legt man auf und um den Wildbraten Scheiben von Räucherspeck. Wie überhaupt Speck, Butter und saure Sahne die geeignetsten Fette bei der Zubereitung sind. Ein Wildbraten muß innen noch zartrosa sein, er wird sonst leicht trocken. Deshalb brät man den Hasen auch lieber in der Pfanne auf dem Herd statt im Backofen.

Wild schmeckt als Braten am besten seiner reichen Extraktivstoffe wegen, mit einer Ausnahme; sollte man alte Rebhühner erwisch haben, kocht man mit ihnen ein köstliches Gericht:

Rebhühner in Linsen: 2 bis 3 alte Rebhühner, 50 Gramm Butter, Wacholderbeeren (Kaddick), 2 Zwiebeln, Suppengrün, 125 Gramm Räucherspeck, 2 Eßlöffel Wasser, 250 Gramm Linsen

(nachüber eingeweicht). Die gerupften, gesengten, ausgenommenen Rebhühner anbraten, salzen, Wacholder dazu geben, 1/4 Liter Wasser angießen, 30 Minuten schmoren lassen, Brustfleisch ablösen, in Streifen schneiden, beiseite stellen. Das andere Fleisch von den Knochen lösen und mit Speck durchdrehen. Knochen zerbrechen, mit Zwiebeln in 50 Gramm Butter anbraten, 3/4 Liter Wasser auffüllen, Suppengrün dazu, 1 Stunde kochen, durchgießen. Linsen in dieser Brühe und etwas Einweichwasser 30 Minuten kochen, Fleischpüree zugeben, weitere 30 Minuten kochen, Fleischstreifen dazu und solange kochen, bis sie weich sind.

Wildente rupfen, sengen, ausnehmen, eine Mohrrübe einlegen, die eventuellen Trangeschmack anzieht. Mit Speckscheiben bedecken, salzen und mit 1/4 Liter heißem Wasser begießen. Im 150 Grad heißen Ofen in 1 bis 1 1/2 Stunden braun braten (je nach Größe), nach Bedarf Wasser nachgießen. Soße mit Mehl und saurer Sahne binden. Wenn man fürchtet, die Ente könnte tranig sein, zieht man ihr lieber die Haut ab. Wildenten können auch im Topf oder in der Deckelpfanne geschmort werden. Frische Apfelsinenscheiben oder Orangemarmelade passen gut dazu.

Fasan: Man erkennt den jungen Fasan an den wenig ausgeprägten Sporen. Die Henne ist kleiner und unscheinbarer als der farbenprichtige Hahn, schmeckt aber genau so gut und ist billiger. Der vorbereitete Vogel wird möglichst nicht ausgewaschen, nur ausgetrocknet, innen und außen gesalzen, mit 1 EL Butter, 1 Spritzer Zitronensaft und der Leber gefüllt, mit Speckscheiben umbunden. Im Schmortopf mit Butter anbräunen und weiter im Backofen bei 135 Grad 35 bis 45 Minuten unter Zusatz von Brühe braten. Soße mit Mehl und saurem Schmand binden. Sauerkohl dazu reichen.

Hasenbraten: Von dem ausgeweideten Hasen werden Herz, Lunge und Leber zurückbehalten, mitgebraten oder zu Wildsuppe verwendet. Vorderläufe und Keulen werden vom Rücken abgetrennt und alles gehäutet. Leicht salzen und mit zerdrückten Wacholderbeeren (Kaddick) einreiben. In die Pfanne legen wir einige dünne Speckscheiben und 125 Gramm Butter, darauf die Keulen, brät 15 Minuten, dann kommen die Vorderläufe dazu, weiter 15 Minuten, zuletzt kommt der Rücken, der noch weitere 25 bis 30 Minuten braucht. Etwa 1/4 Liter Wasser nachgießen, fließig beschöpfen und die Fleischstücke wenden, was ja leicht zu machen ist, wenn man den Braten auf dem Herd macht. Die Soße wird besonders braun und schmackhaft, wenn man 1/4 Liter sauren Schmand schon während des Bratens löffelweise zugießt und mitbräunen läßt.

Unsere Leser schreiben

Pilzkes — Pilzkes!

Wenn der Herbst das Laub in allen Farben leuchten läßt, dann gehen unsere Gedanken mehr denn je in die liebe Heimat. Vor allem, wenn man schon älter ist und nicht so gut schlafen kann, dann durchstreifen die Gedanken die ganzen Wege und Stege, die einem von Kindertagen her vertraut sind.

Unsere „Johannisburger Heide“ ist sehr groß und reich an Pilzen. Als wir jung waren, setzten wir uns auf die Fahrräder und fuhrten an den Kleinen Jegochin-See. Das war das Revier von Förster Schulz. Wir durften uns von ihm nicht erwischen lassen, da wir keinen Erlaubnisschein hatten — er war sehr streng, aber gerecht. In seinem Revier gab es die meisten Pfifferlinge, die leuchteten schon von weitem mit ihren gelben Hüthen aus dem dunklen Moos. Im hohen Waldbestand, unter Kiefern und Tannen dort, wo die Futterrauten standen, hatten wir eine reiche Pilzke-Ernte. Sicher hatten die Hirsche und Rehe mit ihren Hufen auf den Waldstegen die Pilzsporen weitergetragen.

Neben den Pfifferlingen fanden wir auch andere Pilze, Reizker, Steinpilze, auch Champignons. Da wurden dann Pilzklopse gebraten. Nicht zu vergessen: in dieser Jahreszeit gab es die Graulinge und Grünlinge, die schmeckten, ob zusammen mit Kartoffeln gekocht wie Hühnersuppe oder gebraten mit Speck und Zwiebeln!

Erst jetzt wissen wir zu schätzen, welchen reichen Segen die Wälder der Heimat uns boten, wenn wir heute ein Viertelpfund Pfifferlinge zum Würzen von Soßen teuer bezahlen müssen!

Die Orientierung war für uns nicht schwer: der Wald war in Jagden eingeteilt, an den Wegen standen viereckige Steine, mit den Nummern der einzelnen Jagden versehen. So konnten wir uns auch in dem riesigen Waldgelände gut zurechtfinden.

Und noch eins möchte ich erwähnen:

Wer das Ostpreußenblatt noch nicht hat oder wer es abbestellt hat, weil das Blatt zu teuer für ihn ist, dem sage ich: Du bist kein Ostpreuße mehr! Gertrud Synofzik, 3203 Sarstedt



Wildente mit Champignons

Dazu brauchen wir eine Wildente, Salz, Pfeffer, eine Zwiebel, 60 g gutes Pflanzenfett, 250 g Champignons, 100 g Schweinemett, Petersilie, 1/4 l Wasser, drei Eßl. Sahne und Mehl zum Binden.

Die vorbereitete Wildente mit Salz und Pfeffer würzen. Für die Füllung eine feingehackte Zwiebel in 20 g Fett andünsten, 100 g in Scheiben geschnittene Champignons dazugeben und kurz mildünsten. Das Fett und gehackte Petersilie darunterheben; mit Salz und Pfeffer würzen. Die Ente damit füllen, zunähen, in einen flachen Topf legen und mit heißem Fett (40 g) übergießen. Im gut vorgeheizten Ofen bei starker Hitze (250°) unter häufigem Beschöpfen etwa 50 Minuten braten. Evtl. etwas Wasser zugeben. Die restlichen, blättrig geschnittenen Champignons dazugeben; weitere 10 Minuten mitbraten. Die Ente warm stellen. Im Bratfond (evtl. entfettet) das Mehl anschwitzen, mit Wasser auffüllen und mit Sahne verteinern. Gut abschmecken. Mit Birnenspalten und Preiselbeerkompott garnieren und mit gerösteten Weißbrotwürfeln auftragen.

Foto: Unilever Hamburg

35. Fortsetzung

Broms weiß nicht, was er sagen — was er darauf antworten soll. „Nun gut“, sagt er — „nun gut, aber ...“ und dann verwirren sich seine Gedanken, er fällt aus einer Verwunderung in die andere.

Weil Martche schon einmal dabei ist, redet sie weiter und sagt alles, was ihr auf dem Herzen liegt: daß es gut wäre, wenn man eine Verschreibung machen würde, denn auch der kleine Johann — so und so ist es damals gewesen, es ist keine Schande dabei, kein Unrecht.

„Ja, wie — eine Verschreibung; man kann keine Verschreibung machen, solange Karl lebt.“

„Schön!“ — Martche erkennt das an. So etwas geht nicht; es ist auch gegen das Gesetz — aber den Anteil Ottos kann man ihr verschreiben oder den Kindern.

„Gut“, sagt Eroms — „das kann man tun.“

„Gleich morgen, wenn es dir recht ist?“

„Wie du willst, Martche, ganz wie du willst! Nein, so etwas!“

Auch mit allen anderen Plänen ist er einverstanden. „Schön, — so werde ich auf meine alten Tage noch Kahnschiffer, und eine gute Wirtin habe ich obendrein; da kommt die Meta nicht mit.“

Martche lächelt. Es ist gut, nun hat sie ihren Willen: jetzt ist sie ganz beruhigt.

So beginnt dieses Frühjahr. Spät ist es geworden, und viel Mühen und Sorgen haben die Schiffer gehabt, die meisten Sorgen hat Martche gehabt, aber nun ist alles gut.

Gleich vom Anfang an haben sie auch mit dem Wetter Glück gehabt. Es beginnt eine schöne, warme Zeit mit guten Winden, daß sie immer ohne Unterbrechung segeln können.

Der alte Schimmelpfennig hat beinahe recht behalten. „Um Pfingsten seid ihr wieder zurück“, hat er zu Martche gesagt.

Nun ist ein Tag vor Himmelfahrt, und die vier Kähne befinden sich bereits auf der Rückfahrt.

„Du mußt mit deinem Holz nach Danzig fahren“, hat man unterwegs zu Martche gesagt. Es war ein guter Rat. Martche ist nach Danzig gefahren und hat ihr Holz schnell und gut verkauft; um einen schönen Gewinn hat sie es verkauft.

Die Schiffer sind voller Bewunderung. Sie reden viel untereinander über Martche; man sucht auch manchmal hier und da, aber man findet nichts Schlechtes, das man über sie reden könnte. Die Frau Rosfeld versucht diese und jene Geschichte aufzubringen: „Sie ist keine Heilige — wie war es im Winter mit den Russen — und seht ihr nicht, daß ihr Leib sich zu runden anfängt —“, aber die Schiffer hören wenig auf ihre Reden.

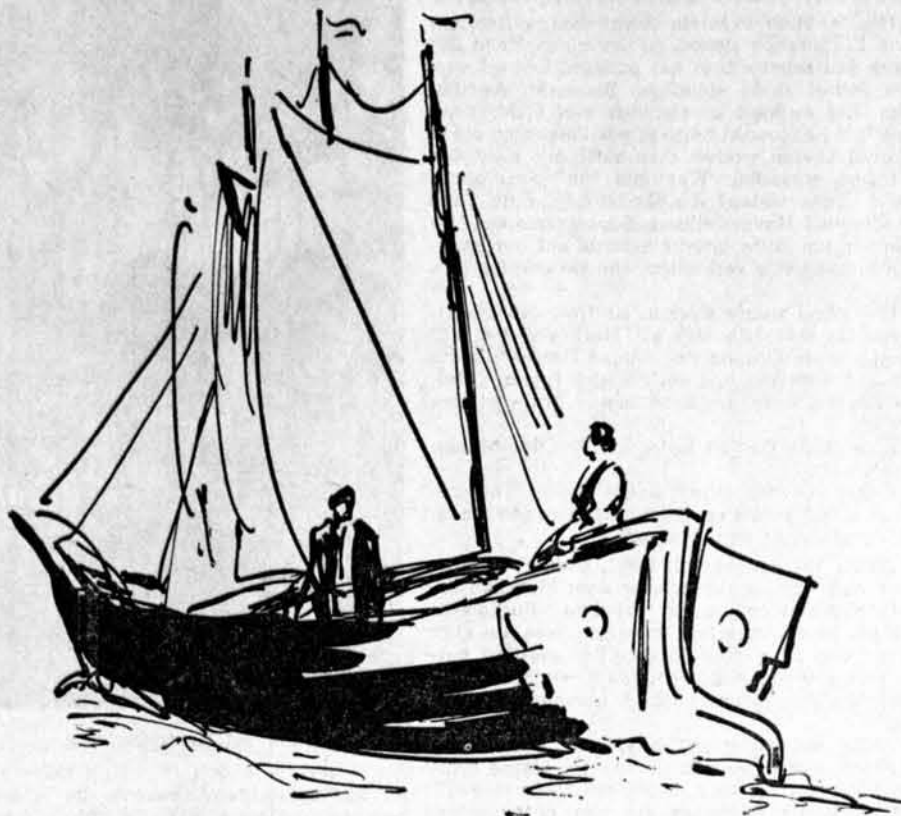
Sie kommen zu Martche: „Wirst du alles schaffen?“ fragen sie; „können wir nicht auch eine Ladung Holz haben?“ Denn es gibt in diesem Sommer sehr wenig zu tun. Martche hat alles richtig vorausgesehen.

Sie sagt „nein“ — und lacht; aber dann schließt sie doch mit einigen von ihnen ab. Je schneller das Holz in die Städte gebracht wird, desto sicherer ist der Verkauf.

Nun ist auch der Krieg mit Rußland zu Ende; es muß ja alles einmal zu Ende sein, auch der größte Krieg.

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock



Zeichnung Erich Behrendt

„Vielleicht verkaufe ich nun gar nicht mehr das Haus“, sagt Martche — „wenn doch alles wieder sicher und geordnet sein wird. Die Wechsel für den Wald kann ich schließlich auch aus dem Gewinn bezahlen.“

Der Schwiegervater stimmt ihr zu: „Ja, ein eigenes Haus ist ein großer Wert; dein Vater hat dir da etwas hinterlassen, das ist nicht mit Geld zu bezahlen.“

Sie segeln gerade an Bohnsak vorbei. Die hellen Häuser und die Segel der Luxusboote leuchten zu ihnen herüber. Alles ist in strahlende Sonne getaucht.

Der alte Eroms ist zum Scherzen aufgelegt: „Hättest du dir das gedacht, Martche, daß ich ein so guter Kahnschiffer sein werde; das ist ein Kunststück — das ganze Leben lang einen Boydak und nun plötzlich was anderes —“

„Wir haben aber auch Glück. Bis wir in Dan-

zig anlegten, hatten wir Ostwind, und jetzt weht er schon tagelang von Nordwest; wie auf Bestellung.“

„Na, na — es ist noch nicht aller Tage Abend; laß uns erst da sein, wo wir hinwollen.“

Der kleine Johann spielt auf dem Mitteldeck in der Sonne. Martche schaut hin und wieder nach, ob er nicht zu nahe an die Reling geht; man kann ihn jetzt schon ruhig allein an Deck spielen lassen.

„Er gefällt mir heute gar nicht“, sagt Martche, und sie bindet ihm ein wollenes Tuch um den Hals. — „Hast du Schmerzen?“

Das Kind sieht sie lächelnd an und schüttelt das Köpfchen, aber beim Schlucken verzieht es das Gesichtchen.

Eroms rät: „Gib ihm heiße Milch mit Honig zu trinken!“

Der Wind weht gut von Achtern, aber nicht

stark. Sie segeln sehr langsam und kommen erst am Abend vor die Schleuse.

Hinter der Schleuse fließt der Strom — die Weichsel. Sie liegen jetzt in einem ihrer toten Arme, in der Danziger Weichsel.

Während des Abendessens schaut Martche besorgt nach draußen. „Wenn der Wind morgen auch so flau weht, kommen wir nicht einmal das Stückchen Strom herauf.“

„Morgen ist Himmelfahrtstag.“

„Nun gut — wir können ja dann bei Danziger-Haupt liegenbleiben und dort feiern; wenn wir nur den Strom hinter uns bekommen.“

„Die paar Kilometer Strom sind nicht die Welt!“

Martche ist müde; sie will nichts mehr sagen.

Aber am kommenden Morgen weht eine schöne Brise. Der alte Eroms kommt sehr spät aus seiner Kajüte heraus. Er schläft vorn in der Kajüte hinter dem Steven, wo auch die Segel und Tauten liegen. „Du kannst ruhig im Roof schlafen“, hat Martche ihm angeboten; es ist für einen alten Mann nicht schön, in einem ungeheizten Raum auf harten Betten zu liegen. Aber der Alte will nicht: „Es ist besser, Frauen sollen ihren Raum ganz für sich allein haben“, und im Grunde ist es Martche auch lieb. Das werdende Leben macht ihr schon viel zu schaffen — sie ist froh, wenn sie sich nicht allzu straff halten muß.

Jetzt hat sie den Kaffee fertig; und die Mehlfinsen stehen auf dem Tisch, frisch gebacken; man kann den köstlichen Duft bis an Land spüren. Der Schleusenwärter späht begehrlisch herüber.

Die Schiffer haben immer noch heimlich allerhand Dinge, von denen man an Land nichts mehr weiß.

Der Kaffee will kalt werden und die Flinsen, der alte Eroms ist immer noch nicht aus seiner Kajüte herausgekommen. Martche nimmt ein Stück Holz und schlägt damit gegen das Schott; das kann man durch das ganze Fahrzeug hören, selbst wenn man noch im tiefsten Schlaf ist.

„Nun, nun“, sagt der Alte, als er nach einer Weile nach achtern kommt — „es ist doch Feiertag.“

Martche hat ein verdüstertes Gesicht. Das Kind sitzt auf der Schlafbank und hat geweint; es will dieses und jenes nicht. Martche ist darüber beunruhigt.

„Es ist Feiertag, aber eine bessere Brise können wir uns nicht wünschen!“

„Das bringt keinen Segen!“

Der Alte hat seinen Willen — Martche kennt das schon. Es ist ihr zum Weinen zumute. Als ob man am Himmelfahrtstag nicht ein paar Lappen aufheben dürfte. Bei der Brise kommen wir sogar mit Fock und Besan den Strom hinauf; wenn wir auf der Elbinger Weichsel liegen, können wir ja feiern.“

„Es steht geschrieben: Du sollst den Feiertag heiligen!“

Martche zerrt nervös an der Bluse: „Du großer Gott, als ob es darauf ankäme.“ Sie steht vom Tisch auf, um für das Kind heißen Tee zu kochen.

Fortsetzung folgt

Die Prostata und ihre Behandlung

von Dr. med. Feldweg

Im Drüsensystem des Mannes nimmt die Prostata eine zentrale Stellung ein und steht in engem Zusammenhang mit den Geschlechtsdrüsen, der Leber und anderen Drüsen. Sie hat jedoch die unangenehme Eigenschaft, sich im Alter oft zu vergrößern und ruft bei vielen Männern die bekannten Beschwerden hervor, welche zur Operation führen. Wenn dieser Eingriff heute auch weniger bedrohlich ist, so tritt doch danach die Verengung nach einigen Jahren ein. Hier gibt Dr. Feldweg genauere Anweisung, wie der Kranke die Operation oft umgehen und sich vor der gefährlichen Verengung schützen kann. Für jeden Prostata-Kranken ist das Werk von entscheidender Bedeutung, da es auf reicher Erfahrung in der biologischen Behandlung beruht. Mit zahlreichen Bildern nur 16,80 per Nachn. G. u. W. Schlegl, Abt. 574, 85 Nürnberg 2, Postfach 2632.



Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung

Teekonfekt, bunter Teller, Herze, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen, Christstollen, Zolffreier Auslandsversand, Verpackungsfrei, Inlandsversand portofrei ab DM 35,— an eine Adresse. Verlangen Sie unseren 20seitigen Farbprospekt.

Schwermer

gegr. 1894 Königsberg Pr.
8939 Bad Wörishofen, Postfach 440
Telefon 0 82 47 / 6 91

Naturberstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

Bad Homburg im Kurhaus	6 Frankfurt Schäfergasse 40	Hannover Marienstr. 3	Hildesheim Schuhstr. 32
Mannheim Kaiserring L 15, 11 neben Café Kettmann	Rottach-Egern Seestr. 32 vis-à-vis Hotel Bachmayr	Wiesbaden Friedrichstr. 43 in der Karstadt- Bauer-Passage	

Einmaliges Sonderangebot

Ab 20 Stück bahnhofsfrei
1a Hohl. Spitzenhybriden in Schwarz u. Rot, braune Eier, in Weiß, weiße Eier. 16 Wo 6,50, fast legereif 7,50, legereif 9,50 DM. Weiß, weiße Eier. Pest schutzeimpf. 3 Tg. z. Ansicht. Leb. Tiere sind gegen Pest schutzeimpf. 3 Tg. z. Ansicht. Leb. Ank. gar. Geflügelhof Jos. Wittenborg, 4837 Kaunitz-Verl 2, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46 / 4 71.

HERBERT DOMBROWSKI



der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Ländern

hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

Rinderfleck nach Königsberger Art (400-g-Dose)	DM 1,65
Schwarzsauer, eine ostpreußische Spezialität (400-g-Dose)	DM 2,20
Landleberwurst mit Majoran (400-g-Dose)	DM 3,60
Landleberwurst im Darm nach feinstem Gutsherren-Geschmack	1 kg DM 9,60
Grützwurst nach heimatlichem Rezept (400-g-Dose)	DM 1,60
Grützwurst im Darm	1 kg DM 3,30
Pöckwurst, Spitzenqualität, würziges, herbes Raucharoma	1 kg DM 12,—
Salami mit Knoblauch	1 kg DM 12,—
Zervelatwurst, mild geräuchert	1 kg DM 12,—

Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf. Prompte Lieferung.

Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach alten heimatlichen Rezepten.

Bitte fordern Sie umgehend meine große Preisliste an.

Fleischermeister Herbert Dombrowski

4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Gelée Royale + Ginseng

Seit jeher und immer noch das natürliche Mittel gegen vorzeitiges Altern, zur Vitalisierung, zur Stärkung der Potenz und zur funktionellen Unterstützung von Herz, Nerven, Kreislauf, Drüsen. Nutzen Sie den einmaligen Werbepreis von nur 8,25 DM für 100 Kapseln, portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich ruhig 30 Tage Zeit lassen.

Roth-Heildrogen, 8013 Haar/München, Abt. V 242

OSTFRIESENWITZE nur 3,20 DM

und als Schallplatte, 30 cm, Stereo 10,— DM.

nett erzählt und in Musik verpackt.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

„Hicoten“ ist altbewährt gegen

Bett nässen

Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Heimat-Dias aus Ostpreußen

(farbig und schwarz-weiß) und jetzt auch die schönsten Farbdias aus aller Welt liefert H. Heinemann, 2111 Nindorf am Walde

1. Soling, Qualität

Tausende Nachb. 100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40 0,06 mm 5,60

Kein Risiko. Rückgaberecht, 30 Tage Ziel

KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. — Kein Risiko, da Umtauschrecht. Kleine Raten. Fordern Sie Gratis-Katalog 85 X

NOTHEL Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus

34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Einreiben — sich wohl fühlen — besser laufen!

Kärntener Latschenkiefer-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche nur 6,50 DM Postnachn. portofrei. Wall-Reform, 674 Landau, Theaterstraße 22, S.

Liedtke's echtes „Königsberger Marzipan“

wird nach den überlieferten Rezepten

der ehemaligen Hof-Conditoiren,

Gebrüder Pomatti, Königsberg, hergestellt.



KÖNIGSBERGER MARZIPAN

Früher: Königsberg, am Kaiser-Wilhelm-Platz

EWALD LIEDTKE

Jetzt: D 2400 Lübeck 1, An der Hülshorst 12

LIEDTKE'S Renommee: alle Arten und Formen in höchster Qualität und infolge zweckmäßiger Verpackung so preiswert! Bitte Preisliste anfordern — Ausland-Aufträge bitte baldigst! (Keine Preiserhöhung!)

Jedes Abonnement ist eine Stimme für Ostpreußen

Maria Guggemos-Loerzer

Fräulein Borkowski und die Halbstarken

Nur noch wenige Monate des Schuldienstes lagen vor Fräulein Borkowski, dann kam die Pensionierung. Ein sorgenfreier Lebensabend lag vor ihr, ruhig wie einer der stillen Seen ihrer masurischen Heimat. Wenn sie nur einigermaßen gesund blieb und ihre Kurzsichtigkeit nicht noch schlimmer wurde, dann wollte sie endlich... dann könnte sie vielleicht einmal... ja was? Was tut ein alter Mensch anderes, als er bisher getan hat? Fräulein Borkowski würde weiter auf irgendeine Weise den Menschen dienen: Kinder hüten bei der jungen Familie ihres Hauswirts, der die alte ostpreussische Lehrerin liebgewonnen hatte, oder Krankenbesuche machen wie zum Beispiel diesen bei Frau Liebmann.

„Wollen Sie schon gehen?“ fragte die Kranke enttäuscht, als Fräulein Borkowski sich zum Aufbruch rüstete. „Ach, bleiben Sie noch, und erzählen Sie etwas Neues. Ich bin schon seit einer Woche nicht mehr auf der Straße gewesen.“ Frau Liebmann nahm ein paar Schlucke Hustentee. „Diese scheußliche Grippe!“

Seufzend gab Fräulein Borkowski nach. Nun wurde es wieder spät, und sie ging wegen ihrer schlechten Augen so ungern am Abend durch die Straßen. „Was soll ich Ihnen erzählen? Ich erlebe ja auch nicht viel Neues, und meine Schülerinnen werden Sie kaum interessieren.“

„Wie alt sind die Mädchen?“ fragte Frau Liebmann.

„Die meisten sind vierzehn Jahre alt.“

„Das schlimmste Alter“, meinte Frau Liebmann bedauernd, „diese Halbstarken.“ Sie griff nach der Zeitung und schlug den Polizeibericht auf. „Da, hören Sie: Schüler brechen Kiosk auf; Greis von Jugendlichen überfallen; fünfzehnjährige Mutter erwürgt ihr Kind... und so fort, jeden Tag in jeder Zeitung.“

Fräulein Borkowski hob die Hände. „Nicht weiter bitte, es ist sehr traurig.“

„Traurig!? Empörend ist es! Die haben alle zu wenig Prügel bekommen, diese Bandal!“

Erschreckt sah die alte Lehrerin in das gerötete Gesicht der anderen. „Das ist es, glaube ich, nicht. Diese Kinder werden zu wenig geliebt.“

Frau Liebmann lachte auf. „Ein guter Witz.“ „Nein, nein, ich meine es ganz ernst“, erwiderte Fräulein Borkowski eifrig. „Wie sieht es denn oft in den Familien aus, welches sind die ersten Kindheitseindrücke, welche Belastungen tragen diese Kinder mit sich herum? Man muß sie lieben, wir alle, stellvertretend für die, die von Gott dazu berufen wären.“ Das alte Fräulein hatte sich ordentlich heiß geredet.

„Lieben gegen ein Bollwerk von Mißtrauen und Erwachsenenhaß?“ Frau Liebmanns Gesicht war eine einzige Abwehr.

„Ja, lieben!“ strahlte Fräulein Borkowski.

„Sie schwärmen, meine Beste.“ Frau Liebmann verzog spöttisch den Mund. „Versuchen Sie es doch einmal.“

Draußen flammten die ersten Straßenlaternen auf. Fräulein Borkowski erschrak, nun war es schon dunkel geworden. Sie verabschiedete sich schnell und tappte unsicher die Treppen hinunter. Ein Gang durch die abendlichen Straßen war für die kurzsichtige alte Dame stets ein Abenteuer, von dem sie nicht wußte, wie lange es dauern und wie es ausgehen würde. Die Straßenbahn zu benutzen und mehrmals umzusteigen, war noch aufregender. Also ging Fräulein Borkowski vorsichtig an den Häusermauern entlang und überquerte die Straße stets im Schlepptau eines sicheren Vordermannes.

So auch heute. Mit zitternden Knien, aber wohlbehalten war sie an die Ecke Leopoldstraße gekommen, aufatmend bog sie in den stillen Vorortweg ein. An einer Hausmauer stand eine Gruppe Jugendlicher; sie rauchten und schwatzten, riefen ein Mädchen zu sich und machten Witze. Häßliche Worte flogen hin und her. Fräulein Borkowski mußte die stille, schützende Hausmauer verlassen, um die Gruppe zu umgehen und eine Seitenstraße überqueren. Wind fuhr ihr entgegen, sie griff hastig nach ihrem Hut — und riß die Brille herunter. Die fiel klir-

rend zu Boden. Erschreckt bückte sich die alte Dame und griff mit blinden Händen um sich, griff in Scherben und fand das leere Gestell. Lachen klang an ihr Ohr, unbeteiligtes Lachen. Und der freche Zuruf galt wohl ihr.

Hilflos blieb Fräulein Borkowski mitten auf dem Bürgersteig stehen, in der einen Hand das leere Brillengestell, in der anderen den schwarzen Beutel, ihren ständigen Begleiter. An diesem Tag enthielt er ziemlich viel Geld, denn Fräulein Borkowski hatte ihrem Patenkind einen Mantel kaufen wollen, man hatte nur nicht das Richtige gefunden. Was nun tun? Sich allein nach Hause tasten? Ausgeschlossen. Eine Taxe beschaffen? Unvorstellbare Schwierigkeiten. Jemanden um Hilfe bitten? Schritte auf der anderen Straßenseite verhallten, ehe sie gerufen hatte.

Der Wind wurde stärker, sie fror, daß sie zitterte. Da faßte sie sich ein Herz und trat auf die lachende Gruppe zu. „Meine Herren“, sagte sie und schluckte, und noch einmal lauter: „Meine Herren, bitte, ich habe meine Brille zerbrochen.“

Eine große Gestalt löste sich von der Mauer. „Na und?“

Kälter als der Wind wehte dieser Ton das arme, alte Fräulein an. Schüchtern fügte es hinzu: „Ich finde nicht nach Hause.“

„Dann bleiben Sie halt hier“, meinte der Bursche und wandte sich wieder dem Mädchen zu. Unentschlossen blieb Fräulein Borkowski stehen. Nun konnte sie beweisen, was sie kurz zuvor von aller Welt so voreilig gefordert hatte. Das war gar nicht so einfach, zunächst ging es ja um ihre eigene hilflose, kümmerliche Person.

„Bitte, meine Herren“, begann sie von neuem, „könnte mich einer von Ihnen nach Hause bringen? Es ist nicht weit, Landwehrstraße sieben.“

Eine Weile flüsterten die vier miteinander, dann packte der Große das Mädchen um die Hüften und ging voran, einer nahm sein Rad von der Mauer und hängte Fräulein Borkowskis Beutel an der Lenkstange, der dritte packte sie am Arm. „Gehn wir!“

Hatte Fräulein Borkowski noch eben um jeden Preis einen Begleiter haben wollen, so bekam sie nun plötzlich Angst vor ihrem eigenen Mut; Frau Liebmanns Warnungen fielen ihr ein und alles, was sie über die gefährlichen Halbstarken gehört und gelesen hatte. Und alles kam auf sie zu und sollte ihr selber antun werden: Erschlagen und in einem Gebüsch verschwinden lassen... den Hausschlüssel stehlen und die Wohnung ausrauben... mit dem schwarzen Beutel fliehen und ihr Geld verpressen, und Dörchen bekäme keinen Mantel...

Ach, das alte Fräulein war ein einziges Bündel von Angst, während sie da schweigend neben ihrem Begleiter herging, und wieder schämte sie sich und konnte doch die Angst um sich und ihren Besitz nicht loswerden.

Da fiel ihr plötzlich auf, daß der Bursche sie gar nicht so unsanft hielt und daß er sich anscheinend Mühe gab, kleine Schritte zu machen. Sie bemerkte auch, daß der Radler durchaus nicht mit seiner Beute das Weiße suchte, sondern immer wieder wendete, wenn er zu weit vorausgefahren war, und der Große ging mit seinem Mädchen ganz brav vor ihnen her, und sie sprachen von einer „Zweihunderter“, was ja wohl nichts Unanständiges war. „Welcher Stock?“ fragte er nun, als sie bei der Nummer sieben angekommen waren.

Zitternd holte Fräulein Borkowski den Hausschlüssel hervor. Noch einmal überfiel sie die Angst. Brachte sie vielleicht die gesamten Hausbewohner in Gefahr? Sollte sie schreien, an einer Etagentür klingeln? Da waren sie im dritten Stock angelangt. „So!“ Der Begleiter ließ ihren Arm los, der Radler stellte den Beutel vor ihre Füße. „So!“

Sie schickten sich zum Gehen. Fräulein Borkowski mußte sich an die Wohnungstür lehnen, so sehr klopfte ihr Herz vor Aufregung und Anstrengung. Sie nestelte verlegen an ihrem Beu-



Die Kruttinna bei Kruttinneroien

Foto Mauritius

tel und versuchte vergebens, die Schnalle aufzumachen. „Danke, meine Herren, vielen Dank, Fräuleinchen“, ihre Stimme klang ganz klein und dünn in dem hallenden Treppenhof. Warum ließ sich der Beutel gar nicht aufmachen? „Ich werde... ich möchte...“

„Ist nicht nötig... selber armes Luder.“ Der Große packte wieder das Mädchen und ging, die anderen folgten.

Fräulein Borkowski horchte ihnen nach, wie

sie die Treppe hinunterpolterten. Die guten Kinder. Sie holte ihr Taschentuch hervor (endlich hatte der Beutel nachgegeben) und wischte sich die Augen. Da haben sie gemeint, ich wollte ihnen ein Trinkgeld geben. Ach nein, ich wollte ihnen ja etwas ganz anderes sagen. Mehr kann ich nicht für sie tun.

Unten schlug die Tür ins Schloß. Die Vier wußten es noch nicht, daß etwas Bedeutsames in ihr Leben getreten war. Ein guter Mensch würde nun täglich für sie beten.

Wolfgang Altendorf Notlandung

Diese eigenartige Geschichte erzählte mir ein Fabrikbesitzer, begeisterter Sportflieger und ein Mann, der sich durch nichts so leicht aus der Fassung bringen läßt.

An einem kalten, klaren Herbsttag startete er seine Maschine. Die Einzelheiten des Wie und Warum sind mir entfallen. Ich habe keine Ahnung von der Fliegerei. Auf jeden Fall geriet er in eine Nebelwand, verlor die Orientierung, zog schließlich seine Maschine steil nach unten und landete, in der Absicht, sich bei den Einwohnern der Gegend zu informieren, auf einem Wiesengelände. Die Notlandung glückte.

Die Sicht war auch hier unten nicht besonders gut. Schließlich fand er ein Haus, klopfte an, trat ein. In diesem Augenblick wußte er, daß er die Landesgrenze überflogen hatte, und er zog unwillkürlich seine Schultern ein vor dem Wust bürokratischer Formalitäten, den sonstigen vielfältigen Schwierigkeiten, die diese Landung auf fremdem Boden mit sich bringen mußte. Es war ein Land des Ostblocks.

Zum Glück sprach der Mann, dem er nun in der Stube gegenüberstand — wie fast alle Menschen in der Nähe dieser Grenze — deutsch. Ein Telefon hing an der Wand. Der Pilot nickte zum Apparat hin. „Rufen Sie Ihre Polizei an. Ich bin Deutscher, habe mich verfliegen. Meine Maschine steht draußen auf der Wiese.“

„Ah?“ machte der Mann überrascht. „Haben Sie eine Bruchlandung gemacht?“

„Nein“, antwortete der Fabrikbesitzer. „Ich habe mich lediglich verfliegen. Der Nebel...“

„Ja, ja“, antwortete der Mann und nickte bedächtig. Er griff nach einer Flasche auf dem Sims. „Darf ich Ihnen etwas anbieten?“ Der Pilot winkte ab.

„Wenn Sie keine Bruchlandung gemacht haben... ist das sonst etwas, weshalb Sie nicht einfach weiterfliegen?“

„So einfach ist das nicht. Außerdem kenne ich mich nicht aus...“

Der Mann deutete zum Fenster hinaus. „Die Grenze ist in dieser Richtung.“

Aber der Fabrikbesitzer winkte ab. „Es hat alles keinen Sinn...“ Er blickte zum Telefon. „Sie sollten anrufen. Ihr Radar hat mich längst erfaßt. In wenigen Minuten wird man hier sein.“

Der Mann blickte zum Fenster hinaus. „Bei diesem Wetter? Warten Sie fünf Minuten.“ Er grüßte zur Tür. „In fünf Minuten bin ich zurück, und dann reden wir weiter.“

Es dauerte nicht einmal fünf Minuten, da kehrte der Mann in Begleitung einer jungen Frau zurück. Man sah es ihr an, sie erwartete ein Kind. „Nehmen Sie sie mit — und starten sie. Mehr als schiefgehen kann es nicht!“

Es dauerte eine Weile, bis der Pilot erfaßt hatte, was man von ihm verlangte. Und er erfuhr die näheren Begleitumstände. Der Mann dieser jungen Frau hatte sich — wie man es ausdrückte — vor einiger Zeit „nach drüben abgesetzt“. Seine Versuche, seine Frau nachzuholen, waren mißglückt. Die Ausreisegenehmigung hatte man ihr verweigert. Ja, der Mann griff in einen der beiden Aktenschränke, die in dem Zimmer standen, und holte eine Akte heraus. Da war alles schwarz auf weiß belegt. Und es ist auch in Ordnung. Die beiden gehören zusammen. Sind Sie anderer Meinung?“

Es war gegen das Gesetz, und es war, so schien es, auch gegen die Vernunft. Wenn es wirklich schief ging, hatte er keine Gnade zu erwarten. Und wenn man ihm eine Falle stellte? Nun, danach sah es nicht aus. „Und was geschieht mit Ihnen?“ fragte er den Mann. „Das kommt doch heraus, oder?“

„Wenn niemand darüber redet?“

„Also gut. Kommen Sie mit!“

Der Start verlief reibungslos. Jenseits der Grenze klarte es auf, und vielleicht war nichts bemerkt worden, weder drüben noch hier. Es gab solche Lücken im Radarsystem, die unvermutet entstanden, sei es durch Witterungseinflüsse, sei es durch andere Störungen. Er landete auf dem kleinen Flugplatz vor seiner Fabrik und sorgte dafür, daß die junge Frau rasch zu ihrem Mann kam. Für die weiteren Formalitäten hatten sie selbst zu sorgen. Sie würde über alles schweigen, daran zweifelte er nicht.

„Und wissen Sie, wer der Mann war, drüben, jenseits der Grenze, der so mutig und entschlossen die Situation erfaßte?“ fragte mich der Fabrikant. „Der Bürgermeister. Der örtliche Funktionär, ein Mann, von dem man es zu aller-



Weit geht der Blick über die grüne Ebene: Die Memel bei Ragnit, im Hintergrund die Zellstoff-Fabrik

Foto Irma Froese

Lastenausgleich:

Altersversorgung ist gefährdet

Eingebrachter Entwurf der 24. Novelle völlig unzureichend

Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Ende Oktober wurde die 24. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz von der Bundesregierung im Bundestag eingebracht. Ein einziger Punkt des Lastenausgleichsrechts soll nach der Regierungsvorlage geändert werden: die Laufzeit der Hypothekengewinnabgabe wird gekürzt. Dies hat sich als zweckmäßig erwiesen, weil die Hypothekengewinnabgabe teilweise nach geltendem Recht auch noch über 1972 hinaus zu entrichten ist, nach dieser Zeit jedoch bei den Finanzämtern Abteilungen für die Ausgleichsabgaben nicht mehr bestehen. Die nach 1979 fälligen Raten sollen bereits in den Jahren Juli 1972 bis 1979 zu entrichten sein und dabei soll für die frühere Begleichung der Abgabenschuld dem Abgabepflichtigen ein Disagio von 9,5 Prozent eingeräumt werden. So sieht es die Regierung vor.

Das Vorhaben der Bundesregierung ist sicher richtig, gegen die Höhe des Disagiosinses müssen jedoch ernste Bedenken erhoben werden. Der Ältestenrat hatte vorgeschlagen, den Gesetzentwurf federführend dem Finanzausschuss und mitberatend dem für den Lastenausgleich zuständigen Innenausschuss des Bundestages zu überweisen.

Nicht nur den zu großzügigen Disagioprozentsatz rügt die Opposition, sondern bemängelte vor allem, daß in diesem Regierungsentwurf nicht zugleich auch weitere Novellierungen vorgeschlagen werden, die zumindest gleichermaßen eilbedürftig sind wie die Verkürzung der Laufzeit der Hypothekengewinnabgabe. Damit hatte die Opposition zweifellos recht, denn am 31. Dezember 1971 laufen sowohl die Aufbaudarlehen aus als auch das weitere Hineinwachsen weiterer Jahrgänge in die Kriegsschadenrente. Es gibt, wenn diese Probleme nicht in der 24. Novelle geregelt werden, keine technische Möglichkeit mehr, daß die Unterbrechung dieser Lei-

stungen verhindert wird. Wenn der Wohnungsbau und die Nebenerwerbsstellenerrichtung reibungslos fortgesetzt werden sollen, muß am 6. Dezember 1971 über die Zuteilung von Mitteln für 1972 im Kontrollausschuß beschlossen werden. Und wenn das Hineinwachsen weiterer Jahrgänge nicht bis zum 17. Dezember 1971 vom Parlament beschlossen ist, stehen die im Januar 1972 fünfundsiebzig Jahre alt werdenden ehemals Selbständigen ohne Altersversorgung da!

Die Opposition begnügte sich jedoch nicht nur mit der Herausstellung dieser beiden zusätzlichen eilbedürftigen Probleme. Sie erinnerte die Bundesregierung auch daran, daß sie in der Regierungserklärung eine gerechte Abschlußgesetzgebung zum Lastenausgleich versprochen habe. Ihrer Meinung nach sei eine gerechte Schlußgesetzgebung ohne nochmalige Erhöhung der Entschädigungsleistungen und ohne die Einführung der Dynamik bei der Unterhaltshilfe nicht denkbar. Mit Befriedigung registrierte die CDU/CSU, daß die Regierung sich kürzlich zur Dynamisierung bereit erklärt habe. Sie tadelte aber, daß nicht zugleich klar herausgestellt wurde, daß für dieses Vorhaben dem Ausgleichsfonds neue zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen.

In ihrer Erklärung ging die Koalition auf die zusätzlichen materiellen Wünsche der Opposition kaum ein. Sie griff aber den formellen Antrag der CDU/CSU auf, das Gesetz federführend nicht dem Finanzausschuss, sondern dem Innenausschuss zuzuleiten. Das ist materiell nicht unwichtig. Durch diese Zuständigkeitsänderung wird der Innenausschuss in die Lage versetzt, Ergänzungen der Regierungsvorlage unmittelbar beim Bundestagsplenum zu beantragen. Offensichtlich wollte die Koalition sich wenigstens den Weg für eine etwaige Unterstützung des CDU-Antrages auf Verlängerung der Aufbaudarlehen offenhalten.

Unterhaltshilfe:

Entscheidung mit weitreichenden Folgen für die Zukunft steht bevor

Anpassungsgesetz muß bereits Dynamisierung berücksichtigen

Bonn — Die Regierungsvorlage eines 4. Unterhaltshilfs-Anpassungsgesetzes, die jetzt dem Bundesrat zugeleitet wurde, sieht die Anhebung des Unterhaltshilfsatzes für den alleinstehenden Berechtigten um 20,— DM auf 255,— DM, für den Ehegatten um 15,— DM auf 170,— DM, für jedes Kind um 7,— DM auf 87,— DM und für Vollwaisen um 11,— DM auf 141,— DM vor. Außerdem wird die Pflegezulage, sofern Pflegezulage oder Pflegegeld nach anderen Gesetzen nicht zusteht und ein Pflegefreibetrag nicht gewährt wird, um 15,— DM auf 105,— DM erhöht. Das Taschengeld der Heimerziehenden soll auf Grund der Regierungsvorlage um 3,— DM auf 38,— DM (Ehepaare um 6,— DM auf 66,— D-Mark) angehoben werden. Die Obergrenze der Entschädigungsrente wird um die gleichen Beträge heraufgesetzt wie die Unterhaltshilfe. Die Aufbesserungen sollen mit dem 1. Januar 1972 und nicht erst (wie bisher üblich) am 1. Juni in Kraft treten.

Die Erhöhung um 20,— DM bzw. 16,— DM soll — wie es in der Begründung der Regierungsvorlage heißt — einerseits die Rentenverbesserungen durch das 13. und 14. Renten-anpassungsgesetz und andererseits die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere die Preisentwicklung seit der letzten Unterhaltshilfeerhöhung (1. 6. 1970) berücksichtigen. Die Rentenaufbesserung des 13. Renten-anpassungsgesetzes lag bei 5,5 Prozent, die Rentenaufbesserung durch das 14. Renten-anpassungsgesetz bei 6,3 Prozent. Durch die beiden Anpassungsgesetze zusammen stiegen mithin die Sozialversicherungsrenten um 11,8 Prozent. Würde man zum Unterhaltshilfsatz bzw. zum Ehegattenzuschlag eine Anhebung um 11,8 Prozent bewilligen, ergäbe sich eine Aufbesserung um 27,70 DM bzw. um 18,30 DM. Das ist wesentlich mehr als die Regierungsvorlage vorsieht. Die Berechnung ist jedoch insofern zu ungünstig, als man korrekterweise nicht vom reinen Unterhaltshilfsatz und vom Ehegattenzuschlag ausgehen darf, sondern von der durchschnittlichen Unterhaltshilfeleistung und diese schließt in rund der Hälfte der Fälle den Selbständigenzuschlag ein. Er liegt im Schnitt bei 100,— DM für den Berechtigten und 50,— DM für den Ehegatten. Die 11,8 v. H. müßten demnach nicht auf 235,— DM bzw. 155,— D-Mark, sondern — auf den Durchschnittsfall bezogen — gegenüber 285,— DM bzw. 180,— DM angewandt werden. Das ergibt noch wesentlich höhere Zulagebeträge.

Die Bundesregierung stellt das Erhöhungsausmaß zusätzlich auf das Ausmaß des Anstiegs des Lebenshaltungsbudgets ab. Die Teuerung kann kein Maßstab für die Aufbesserung der Unterhaltshilfe sein; denn die Unterhaltshilfeempfänger erwarten nicht nur einen Ausgleich für den Preisanstieg, sondern mindestens auch einen bescheidenen Anteil am realen Anstieg des Sozialniveaus in der Bundesrepublik. Selbst die Sozialhilfeempfänger werden am

realen Sozialniveaustieg beteiligt. Seit über zwei Jahrzehnten galt deshalb im Hinblick auf die Unterhaltshilfe der Grundsatz, daß sie bei 120 Prozent der Sozialhilfeleistungen liegen soll. Der Sozialhilferegelsatz für über 65 Jahre alte Personen betrug im Zeitpunkt der letzten Unterhaltshilfeerhöhung (1. Juni 1970) für den Berechtigten im Bundesdurchschnitt 189,— DM und für den Ehegatten 147,— DM. Derzeit betragen diese Sätze 243,— DM bzw. 191,— DM. In den sechzehn Monaten seit der letzten Unterhaltshilfeerhöhung sind die Sozialhilfsätze also um 54,— DM bzw. 44,— DM angehoben worden; hinzu kommt die Zulage bei der Miete und bei der Heizung. 120 Prozent von 54,— DM bzw. 44,— DM ergeben 65,— DM bzw. 52,— DM. Sollten sich bis zur Erhöhung der Unterhaltshilfsätze Anfang Januar 1972 noch in einigen Ländern Anhebungen der Sozialhilfsätze ergeben, müßten die Beträge noch höher ausfallen. Vergleicht man hiermit die 20,— DM bzw. 15,— D-Mark der Bundesregierung, wird man erkennen müssen, daß die regierungseitig beabsichtigte Anhebung unzureichend ist. Die Geschädigtenverbände haben zum Ausdruck gebracht, daß sie mindestens eine Erhöhung um 30,— DM für den Berechtigten und 20,— DM für den Ehegatten erwarten. Sie fordern außerdem auch eine Aufbesserung beim Selbständigenzuschlag, die von der Regierung nicht vorgesehen ist.

Die von der Bundesregierung vorgeschlagene Erhöhung des Taschengeldes der Heimerziehenden ist bei weitem zu dürftig. Anstelle der empfohlenen Aufbesserung um 3,— DM wird von den Geschädigtenverbänden eine Erhöhung um 10,— DM erwartet.

Die große Bedeutung des 4. Unterhaltshilfe-anpassungsgesetzes liegt darin, daß es letztmalig vor der am 1. Januar 1973 beginnenden „Dynamisierung“ die Unterhaltshilfsätze aufbessert; es setzt gewissermaßen die Ausgangsbasis für alle künftigen Jahre. Gelingt es nicht im 4. Unterhaltshilfeanpassungsgesetz zu angemessenen Unterhaltshilfsätzen im Verhältnis zum allgemeinen Sozialniveau zu kommen, bleibt die Unterhaltshilfe auf die Dauer unangemessen niedrig. Es kommt deshalb sehr darauf an, daß es gelingt, im 4. Unterhaltshilfeanpassungsgesetz mehr als nur 20,— DM bzw. 15,— DM Unterhaltshilfeaufbesserung zu erreichen. N. H.

Für Todes-Erklärung

Gustav Durnio (geb. 30. März 1897 in Talken), wohnhaft gewesen in Arys, Kreis Johannisburg, Lötzer Straße 10, ist verstorben. Er war Gefreiter bei der Wehrmacht und gab die letzte Nachricht im Januar 1945.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/71.

Neuerscheinungen!



Preußens Könige

Herausgegeben v. Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen. 272 Seiten mit 20 Abbildungen auf 16 Kunstdrucktafeln. Format 14 x 21,8 cm, Ln. 25 DM



DINA und die Pferde

Roman eines ungewöhnlichen Schicksals v. E. v. Kuenheim. 200 Seiten, Ln. 16,80 DM.



Die Mücke im Bernstein

Niemand, der diesen Roman gelesen hat, wird ihn je vergessen können. 408 Seiten, Ln. 26 DM



Elche am Meer

Von Martin Kakes. — Mit 82 Aufnahmen. Format 17 x 24 cm, 120 Seiten, alle Bilder in Kunstdruck, Leinen 16,80 DM.

Ein Erlebnisbuch von zauberhafter Eigenart.



Ostpreußen

Seine Bedeutung für Deutschland und Europa von Herbert Marzian. Von hoher Warte schaut der Verfasser mit tiefgründiger Kenntnis der Geschichte auf sieben Jahrhunderte zurück. Format 13 x 21 cm. 143 Seiten Text, 12 Seiten Bilder. Leinen 14,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung

295 LEER, Postfach 909, Tel. (04 91) 42 88

Kalender



Der redliche Ostpreuße 1972

Format 14,8 x 21 cm, farbiger Umschlag, 128 Seiten, reich illustriert, kartoniert 4,80 DM.

Ostpreußen im Bild 1972

mit 24 Bildern im Postkartenformat, Format 14,8 x 21 cm, 4,80 DM.



Kunstblätter

als

Wandschmuck



Alt-Königsberg, eindrucksvoller Vierfarbendruck, Format 18,3 x 57 cm. In Rolle lieferbar nur 12,— DM.

Krönungsschloß zu Königsberg. Motiv des diesjährigen Bildkalenders, nach einer Radierung von Hugo Ulbrich gedruckt im Format 29 x 40 cm. Ungerahmt in Rolle verpackt nur 14,— DM.

EUROPA —

Begegnungen in Bildern

Eine in ihrer Art einmalige Bild-dokumentation von Dr. H. G. Loebe. Format 21 x 24,5 cm, farbiger Schutzumschlag, 172 S. Umfang, 76 Bildseiten, alles Kunstdruck. Ganzleinen 22,80 DM.

Sehnsucht nach Europa

Fünfzehn Erzählungen deutscher und slawischer Autoren. 144 Seiten mit ganzseitigen Illustrationen. Leinen 10,80 DM

Beiträge zur Geschichte Westpreußens

Herausgeber Dr. Friedrich Benninghoven. Publikation der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Geschichte Westpreußens, mit acht hochinteressanten historischen Beiträgen. — 184 Seiten, kartoniert 18,— DM.

P. W. Wenger

Die Falle

Deutsche Ost-, Russische Westpolitik. — Wenger spricht vom „totalen Desaster der Ostpolitik Willy Brandts“ und vom „gloriosen Erfolg der Westpolitik Moskaus“. 19,80 DM.

Ostpolitik im Kreuzfeuer

Die Autoren dieses Buches, Conrad Ahlers, Franz Amrehn, Alfred Dregger, Freiherr zu Guttenberg, Bruno Heck, Herbert Hupka, Hans Graf Heyn, H. B. Streithofen, Günter Friesch und Wilhelm Wenger, haben sich zum Ziel gesetzt, nicht parteigebundene Polemik, sondern saubere Argumentation zu bringen. Es ist ihnen gelungen. 19,80 DM.

Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg

Im Interesse der Freiheit

Vorwort von Franz Josef Strauß. Herausgegeben von Paul Pucher. 312 Seiten mit 8 Bildtafeln. Leinen 19,80 DM.

Franz Josef Strauß

Herausforderung und Antwort

Ein Programm für Europa. Mit einem Vorwort von Jean-Jacques Servan-Schreiber. 232 Seiten. Leinen 16,— DM.

Hans von Gottberg

Das große Buch der Bundeswehr —

Vom Germanenheer zu den integrierten Streitkräften

352 Seiten mit vielen Fotos und Zeichnungen. Ganzleinen 24,— DM. Im historischen Teil eine Darstellung der Waffenentwicklung bis hin zu den Raketen der Gegenwart. In dem der Bundeswehr gewidmeten Teil wird der politische Auftrag der Bundeswehr im Rahmen der NATO erläutert. Mit einer Fülle von Schautafeln und Skizzen lernt der Leser den Aufbau und die Waffengattung von Heer, Luftwaffe und Marine kennen. Vor allem aber wird der Jugendliche über die vielseitigen Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der Bundeswehr informiert.

Bitte fordern Sie sofort unseren Weihnachtsbücherkatalog kostenlos und unverbindlich an!

Den Sinn des Opfers erkennen

Freiheitliche Demokratie bedarf der Staatstreue — Von Joachim Freiherr von Braun

Die nachstehenden Worte des Gedenkens nicht nur für unsere ostpreußischen Gefallenen, sondern für alle toten Soldaten überhaupt, fand der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, bei der diesjährigen Feierstunde am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten. Sie sind so eindrucksvoll und der Bedeutung des Volkstrauertages so angemessen, daß wir sie hier im Wortlaut wiedergeben.

Zu dieser feierlichen Stunde am Ehrenmal für niedersächsische und ostpreußische Truppen haben wir uns vereint, um unserer Wehmut und Trauer, um aber auch unserer Ehrfurcht und unserem Dank Ausdruck zu geben. Diese Stunde gilt dem Gedenken an unsere gefallenen und vermissten Soldaten, die das höchste menschliche Opfer brachten: für die Ihren, für ihre Kameraden, für Volk und Land ihr Leben gaben.

Selten wird in unserem zerrissenen und geschlagenen Deutschland dies Bekenntnis noch öffentlich abgelegt, das uns die Achtung vor Treue, Pflichterfüllung und vor dem verantwortungsbewußten Dienst für ein überpersönliches Ganzes gebietet. Eine Achtung, die überall in der Welt dem Soldatentod bewiesen wird und die wir in unserem Lande dann besonders schmerzlich vermissen, wenn Deutsche jenseits der Grenzen die selbstverständliche Ehrung an fremden Gedenkstätten darbringen, von der Ehre der eigenen Soldaten aber schweigen.

Um so dankbarer sind wir den Gästen aus Frankreich und Belgien, daß sie mit uns zusammen ihrer und unserer Toten gedenken. So helfen sie mit, daß aus gemeinsamer Trauer gegenseitiges Verstehen wächst. Denn alles soldatische Opfer trägt eben seine Würde in sich selbst. Es hat mit Sieg oder Niederlage nichts zu tun; seinen höchsten Rang gewinnt es vielmehr stets, wenn es im Bewußtsein gebracht wurde, eine Aufgabe für Heimat und Nächste zu erfüllen.

Die Grundlage unserer staatlichen Ordnung und in Wahrheit das höchste Gut irdischen Daseins ist die Menschenwürde. Wie aber könnte sie eindringlich bewiesen werden als durch sichtbaren Willen, die eigene Kraft, den ganzen Menschen für andere und für ein überpersönliches Ganzes einzusetzen!

Trotzdem fällt es dem Menschen von heute und besonders der heranwachsenden Generation vielfach schwer, unserem Denken zu folgen und noch Sinn im Opfer zu erkennen. Wenn wir an zwei Weltkriege, an ihre Gefallenen und Vermissten denken, so ist das für jene ferne Vergangenheit und als Geschichte nur Hemmschuh eines vermeintlichen Fortschritts. Für uns aber geht es um Väter und Söhne, um den Bräutigam, den Freund oder um nächste Verwandte und nicht zuletzt um die Kameraden, bei allen jedenfalls um unverwechselbare Männer. Ihr Verlust kann nicht mit der billigen Formel von einer heilenden Kraft der Zeit abgetan werden. Denn das Leben vieler Leidtragenden wurde durch den Verlust für immer schwer getroffen oder gar aus der Bahn geworfen; mag der brennende Schmerz von einst inzwischen auch bleibender Trauer gewichen sein.

All dies pflegt in der Gegenwart häufig auf Gleichgültigkeit oder Unverständnis zu stoßen, der sich sogar zu feindseliger Empörung steigern kann, wenn noch von der Arme, von ihrem Geist und ihren Opfern gesprochen wird. Das müssen wir nüchtern sehen, auch wenn es uns unbegreiflich erscheint.

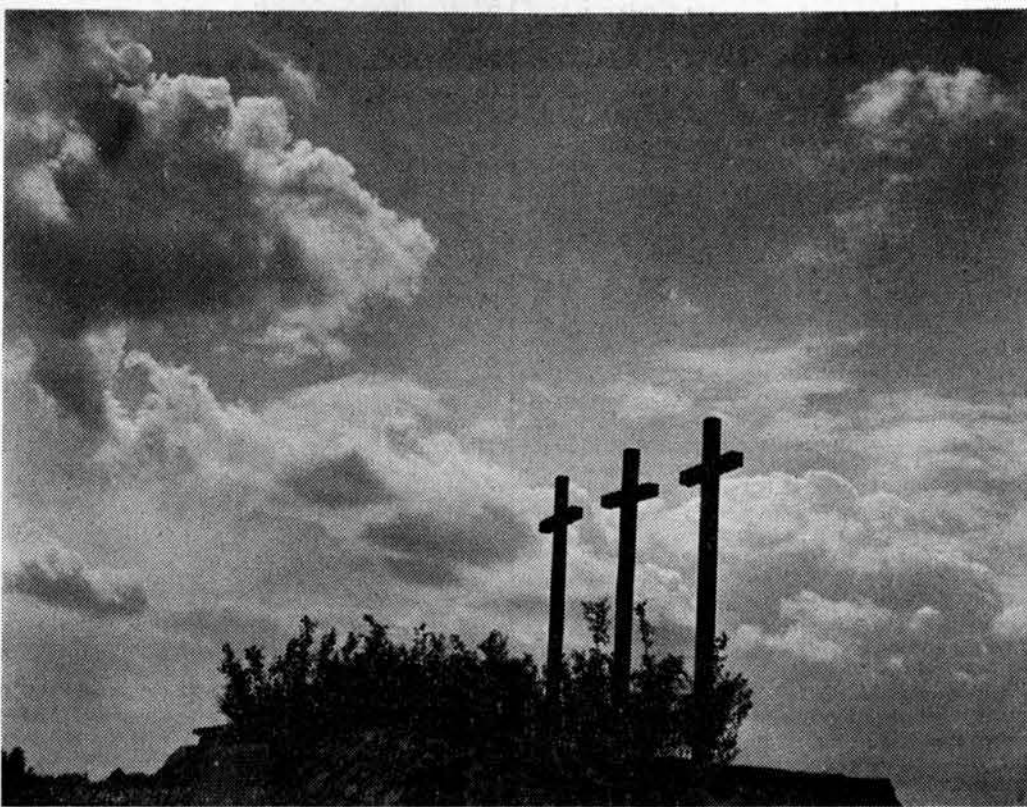
Man fragt nach Kriegsursachen und den Kriegszielen, man spricht von Schuld und Sühne und vergißt darüber, daß auch der Soldat ein Mensch seiner Zeit war und daß er — gleichermaßen als Offizier oder Mann — seinen Dienst für das Vaterland und seine Mitbürger tat. Mitunter könnte es bereits den Anschein haben, als würden die Soldaten zu Urhebern der Kriege gestempelt, als sollte das Schweigen über sie Friedfertigkeit beweisen und als schäme man sich ihre Leistung zu nennen, obwohl die Lebenden vielfach nur ihnen das Dasein zu danken haben.

Gerade die Ostdeutschen aus Pommern, Schlesien oder Ostpreußen wissen darum. Viele von ihnen konnten im Chaos nur überleben, weil deutsche Soldaten — von Armee, Marine oder Luftwaffe — ihr Leben einsetzten, um Rettung möglich zu machen. So schmerzlich es ist, gerade im deutschen Zusammenbruch bestätigte sich der letzte Sinn soldatischen Tuns, die Hingabe nämlich für gefährdete Mitmenschen.

Das ist nicht hohles Pathos, sondern die bleibende Wirklichkeit einer Welt, in der menschliche Interessen und Egoismen wirken, in der Staaten um ihrer Bürger willen Existenz und Freiheit zu bewahren haben. Wahrhaft ernüchternd ist diese Einsicht in die Gegebenheiten. Sie verlangt vom einzelnen Mut und die Bereitschaft, dem Gemeinwesen zu dienen, damit durch seine Erhaltung die eigene Freiheit bewahrt werde.

Dies zu begreifen und danach zu handeln, mag schwer sein in einer Zeit, die sich seit zwei Jahrzehnten daran gewöhnt hat, auf fremde Hilfe zu bauen. So nur können oft schon Frieden als selbstverständlicher Besitz, Wohlfahrt als höchstes Ziel und Freiheit als Ungeundenheit an ein übergeordnetes Ganzes mißverstanden werden. Als bedrohliche Folge zeigt sich die vergebliche, mitunter erregte Suche junger Menschen nach einem echten Lebensinhalt.

Dem setzen wir die Überzeugung entgegen, daß gerade die freiheitliche Demokratie der Staatstreue bedarf, um überleben zu können. Einer Staatstreue, wie sie im alten Preußen während einer wechselvollen Geschichte gepflegt wurde und einen Gemeinsinn der Bürger in West und Ost entstehen ließ, eine innere



Ehrenmal Bartossen bei Lyck

Foto Hubert Koch

Bindung, deren beispielhafter Träger die Armee war.

Darum sei diese Stunde nicht nur Rückschau und Trauer gewidmet. Sie mahne vielmehr auch an den bleibenden Auftrag, in der Gemeinschaft aller Staatsbürger das ehrwürdige Erbe einer langen Geschichte zu wahren. Die Stunde werde uns aber auch Ansporn, den Willen aus einer sorgenvollen Gegenwart auf die Zukunft zu richten. Nur dann werden wir den gefallenen und vermissten Soldaten gerecht.

So soll diese Stunde uns auch Kraft geben, das Kommende unverzagt zu bestehen und Rettung nicht von Resignation zu erwarten. Basis für die Freiheit der Deutschen in Ost und West, für stete Selbstgestaltung ihres Schicksals bleibt eben das Bewußtsein aller, in einer Gefahrengemeinschaft zu leben und deswegen zusammenzustehen.

Unsere Besinnung hier möge Symbolkraft für

die verpflichtende Verbundenheit aller deutschen Staatsbürger besitzen und die Erkenntnis fördern, daß Gewalt und Rechtsbruch gegen Teile des Ganzen jedermann treffen und nur gemeinsam überwunden werden können. Wie einst die Soldaten aus Niedersachsen und Ostpreußen ihrem gemeinsamen Staate dienen wollten und dafür zu sterben vermochten, so gebe diese Stunde Zeugnis, daß die Deutschen sich auch künftig um ihrer Freiheit und eines gerechten Friedens willen als Einheit verstehen.

Mit diesem Willen, in der Geschichte als Glied von Generationen zu stehen, neigen wir uns als die Überlebenden schwerer Kriege in Ehrfurcht vor den Kameraden, die im Bewußtsein, ihrem Vaterlande und seinen Menschen zu dienen, von uns gingen. Mit gleicher Ehrfurcht begegnen wir allen jenen, die, beladen mit dem Leid unersetzlichen Verlustes, ihren Lebensweg zu Ende gehen müssen.

„Alles, was sie konnten geben ...“

Gedenkstätten für die Gefallenen des Kreises Labiau — Von Willy Krippel

SIE GABEN ALLES
WAS SIE KONNTEN GEBEN
DIE SEELE GOTT
DER HEIMAT BLUT UND LEBEN
1914 — 1918

Kaum hatte der Feind 1945 das Dorf besetzt, war auch der Gedenkstein verschwunden.

Die junge Kirchengemeinde Gr. Baum hatte schon 1920/21 auf dem Schulgelände einen Findling errichten lassen, der die Inschrift trug: „Den für das Vaterland Gefallenen zum Gedächtnis 1914-1918“

Die Liebenfelder hatten ihr Gefallenennmal nahe der Kirche aufgestellt. Von einem Steinsockel führten ein paar Stufen zu dem aus rotem Granit errichteten Mal. Liebenfelde und die anderen Gemeinden des Kirchspiels brachten die Mittel auf. Die Russen haben das Denkmal nach der Besetzung entfernt.

Als in Markthausen 1927 die neue Schule erbaut wurde, errichteten auf Anregung des Gemeindevorstehers Engel die Dörfer des Kirchspiels vor ihr ein stattliches Gefallenennmal. Auf einem Stufensockel war eine Säule aus behauenen Quadersteinen gebaut, die sich nach der Spitze zu verjüngte. Den Abschluß bildete ein schmiedeeisernes Kreuz, das von einem Kranz von Lanzenspitzen umgeben war. Eine Bronzeplakette mit einem Stahlhelm zierte die Vorderfront. Das Denkmal hatte eine Höhe von etwa 20 Meter und war das größte im Kreise.

Die kleine Gemeinde Gutfließ im Kirchspiel Markthausen wollte ihr eigenes Denkmal haben. Auf dem Friedhof wurde an der Friedhofsmauer ein Platz mit einem Eisengitter umzäunt. Auf ihm baute der Maurerpolier Kirchbacher einen Betonsockel, dessen Vorderseite eine Sandsteintafel mit den Namen der Gefallenen einnahm. Auf dem Sockel lag ein kleiner Findling mit der Inschrift: „Sie starben, daß wir leben, Weltkrieg 1914/18“

Um die Aufstellung des Males hatte sich Lehrer Schlotak bemüht. Die Einweihung vollzog Pfarrer Sinnhuber.

Im Großen Moosbruch errichteten die Kriegervereine Friedrichsrode und Franzrode 1928 gemeinsam ihr Gefallenennmal. Es stand an der Dorfstraße, in der Nähe der Kirche. Der Bau war recht kostspielig, da das Moor bis zum festen Boden ausgehoben werden mußte und dann ein Fundament aus Beton die Grube füllte. Aber gern leisteten die Kameraden Hand- und Spanndienste. Das Denkmal war aus

Es ist die Erde überall des Herrn

Von Gilbert von Monbart

Früher wohnte in unserer Straße ein Schuhmacher; er hieß so ähnlich wie Stichsky, und er hauste halb unter der Erde. So sah er durch das halbhohe Fenster immer nur, was sein Beruf war: Schuhel Dieser Stichsky hatte unter Mackensen als Kavallerist gefochten, und seitdem hing ein Säbel über seinem Bett, das übrigens, nur durch einen Vorhang getrennt, neben seinem Schemel stand, auf dem er, die Klappgläser der Brille zumeist hochgeschoben, Schuhe flickte. Er war ein großer Erzähler, wenn er getrunken hatte, weswegen wir Kinder auf ihn flogen, mochten auch die Eltern davon gar nicht angetan sein.

Einmal im Jahr packte dieser Stichsky seinen Rucksack und tippelte an die Somme, wo sein kleiner Bruder lag, an dem er sehr gehangen hatte. Wie er das mit seinen Einkünften schaffte — ich weiß es nicht. Ich sah ihn einmal losgehen in seinem Regenmantel, den Rucksack auf dem Buckel, den Spazierstock in der Hand. Und wie er so die Straße hinab verschwand, hätte man heulen können. „Es ist die Erde überall des Herrn“, beginnt ein Spruch auf einem Kriegsgelangenendenkmal in Tatura (Australien). Und in Regensburg schrieb ich mir einmal auf: „Dennoch, ihr Lebenden, lauscht der leisen Stimme im Herzen: / Immerzu raunt sie mit Bangen vom Los, das uns jäh überfallen!“

Stichsky zeigte uns einmal ein Foto seines Bruders. Ein blasser Bursche im Knickerbockeranzug. Sie hätten ihn mitsamt seinem zusammengeschossenen Maschinengewehr beerdigt, sei ihm mitgeteilt worden.

Stichsky hatte Mühe, um diese Jahreszeit Blumen für seinen Bruder zu finden. Mit Worten war er sparsam. Er haßte überhaupt die „markigen“ Worte, wie sie um diese Zeit die Herren mit den Zylindern zu sprechen pflegten.

So pilgerte er denn allein durch den Regen an die Somme. „Es ist die Erde überall des Herrn...“ Seltsam war, wenn man Stichsky kannte, daß er ein kleines Evangelium mitnahm; es habe der Mutter gehört.

„Immerzu raunt sie mit Bangen vom Los, das uns jäh überfallen.“ Ich fand, er war groß und einsam in seinem Tun.

behauenen Feldsteinen erbaut und etwa drei Meter hoch. Auf der Vorderseite hatte es eine Nische, in der ein Stahlhelm lag. Darunter war eine Steintafel mit der Inschrift „Den gefallenen Kameraden zum Gedächtnis 1914-1918“.

Als Abschluß trug das Mal eine schwere Kunststeinplatte. Diese krönte in der Mitte ein Ordenskreuz. Aus jeder Ecke der Platte wuchs eine Lanzenspitze hervor. In der untersten Steinreihe hatte man in einer Kapsel Beigaben aus der damaligen Zeit eingemauert.

In Gilge kam die Anregung zum Bau des Gefallenendenkmals vom Krieger- und vom Marineverein, die sich auch tatkräftig für die Aufbringung der notwendigen Mittel einsetzten. 1933 konnte man das Denkmal erbauen, dessen Weihe am Totensonntag stattfand. Unweit des Stromes, vor dem Pfarrhaus, hatte es einen würdigen Platz erhalten. Der Entwurf stammte von Herbert Guttman. Das Mal war aus schlesischem Sandstein erbaut. Eine Bronzetafel zierte seine Vorderseite. Nach der Besetzung wurde das Denkmal von den Russen nicht zerstört, nur schlug man den vier Adlern, die die Abschlußecken zierten, die Köpfe ab. Die Feinde gestatteten der Frau Freitag, wie bisher, die Anlagen um das Denkmal zu pflegen und mit Blumen zu bepflanzen.

Dem Oberförster Georg Rohrbeck aus Kl. Naujok (Grabenwald), der schon im August 1914 fiel, errichteten seine Kameraden von der grünen Farbe einen schlichten, aber sehr schönen Gedenkstein inmitten seines ehemaligen Forstgebietes.

Kein Denkmal, aber ein sehr eindrucksvolles Mahnmahl hatte das Kirchspiel Ludendorff. 1914 fiel am Haffwehrdamm ein junger Soldat aus Berlin und wurde auch dort begraben. Die Gemeinde Haffwerder pflegte das Grab, zog einen Zaun herum und pflanzte eine Eiche daneben. Dieses Soldatengrab wurde bei Gedenkfeiern und Versammlungen der Vereine aufgesucht. An ihm wurden Ansprachen gehalten und Kränze niedergelegt.

In all unseren Kirchen waren Namenslisten der Gefallenen angebracht, gewöhnlich aus den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 und 1914-1918, in den ältesten auch aus den Befreiungskriegen. In Gilge war dem Soldaten Bendig, der in Deutsch-Südwestafrika gefallen war, auch eine Gedenktafel gewidmet. Während des Zweiten Weltkrieges stifteten einzelne Gilger Familien Erinnerungstafeln für ihre gefallenen Söhne, um sie in der Kirche beim Gottesdienst vor Augen zu haben.

Bitte, eine Spende für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge. — Haben Sie eine Spende für die Kriegsgräberfürsorge? Mit scheppernder Sammelbüchse tritt ein Junge an die Menschen heran, die gerade aus dem U-Bahn-Schacht kommen. An solche Straßensammlungen sind wir gewöhnt, sie dienen dem Müttergenesungswerk, dem Tierschutzverein und anderen Institutionen. Aber jetzt, bei den Worten dieses Jungen schießt mir der Gedanke durch den Kopf: Kriegsgräberfürsorge? Heute, 26 Jahre nach dem letzten Krieg, soll ich für die, die dabei umkamen, noch etwas spenden? Sind denn nicht alle diese Gefallenen schon so lange beerdigt, daß sie längst vergessen sind?

Ein alter Herr steht, auf seinen Spazierstock gestützt, vor dem Jungen und kramt umständlich eine verschlissene Geldbörse hervor. Ich höre, wie er dabei dem Jungen erzählt: „So viele meiner Kameraden, auch mein bester Freund, kamen in Verdun um ...“ Verdun — das war der Krieg, zu dem ich die Geschichtszahlen 1914 bis 1918 gelernt habe. Und der alte Herr dort weiß davon zu berichten? Der kann doch gar nicht älter sein, als meine Großeltern es sind. Und die habe ich bisher eigentlich gar nicht für so sehr alt gehalten. Ist denn der Krieg von damals noch gar keine Geschichte? Hat er doch noch Bezug zur Gegenwart?

Zwei elegant gekleidete Damen tun ein paar Geldstücke in die Sammelbüchse des Jungen. Und als sie weitergehen, höre ich sie miteinander sprechen: „Mein ältester Bruder fiel in Afrika ...“ und ich habe einen Vetter, der heute noch als vermißt gilt. Wir wissen gar nicht, ob er den Krieg nicht doch überlebt hat.“

Bei diesen Worten wird mir mit einem Mal bewußt: Auch ich selbst habe ja einen Onkel, den Bruder meines Vaters, der vermißt wird. Und der Bruder meiner Mutter fiel in Livland.

Eben noch fühlte ich mich in gewisser Weise davon gestört, daß ich durch diese Sammlung

bern zu verhandeln. Auf die größten Schwierigkeiten stößt der Volksbund nach wie vor bei der Sowjetunion, wo es im Augenblick noch völlig ausgeschlossen scheint, eine Kriegsgräberfürsorge einzurichten.

Zu der Arbeit des Volksbundes zählt auch — in sehr starkem Maße — die Betreuung der Angehörigen. Das bedeutet, daß der Volksbund diesen Angehörigen bei der Suche nach Gefallenen oder Vermissten behilflich ist; er schickt ihnen die Grabfotos zu und erfüllt ihre Wünsche nach Grabschmuck. Außerdem gehört dazu die Veranstaltung von Gemeinschaftsreisen an die Gräber, Fahrpreismäßigungen werden bei der Deutschen Bundesbahn vermittelt.

Zu einer Gemeinschaftsreise — allerdings anderer Art — lud der Volksbund in diesem Herbst: sie diente als Studienreise zur Information von Journalisten und Parlamentariern. Auf dieser Fahrt wurden Kriegsgräberstätten in Luxemburg, Frankreich, Belgien und den Niederlanden besucht.

Als junger Mensch habe ich auf dieser Fahrt zum erstenmal einen Eindruck von dem Umfang der Zerstörung in diesen letzten beiden Kriegen bekommen. Wenn man die Ziffern 'insgesamt 9,7 Millionen Menschenverluste aus dem Ersten und fast 55,3 Millionen aus dem Zweiten Weltkrieg' liest, so sind das unfassbare Zahlen, zu denen man kein Verhältnis hat, weil wohl kaum jemand in dieser Größenordnung denken kann. Aber als ich dann vor einem Gelände stand, das ich kaum überblicken konnte, und Kreuz neben Kreuz sah — in diesem Augenblick bekam ich eine Ahnung von dem Umfang und der Größe dieser Zahlen. Später stellte ich fest, daß praktisch jedes Kreuz stellvertretend für zwei Kreuze stand, denn immer war sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite ein Name zu lesen.

Erschüttert hat mich der Anblick der Massengräber, in denen oft mehrere tausend unbe-

hafter Trümmerhaufen. Niemand weiß, wer diese Toten sind, niemand kann ihre Nationalität bestimmen — wir können nicht einmal mehr sagen, für welche Idee sie gekämpft haben und gestorben sind. Sogar in dem so trocken angelegten Geschichtsbuch unserer Schule wurde von „den furchtbaren Materialschlachten der Hölle von Verdun“ gesprochen. 135 000 Waggons Metall wurden hier verschossen — wieder eine Zahl, die das Vorstellungsvermögen überschreitet.

Noch heute ist das Gebiet um Verdun in die ‚blaue und die ‚rote‘ Zone eingeteilt: während die blaue Zone nach und nach zur Bearbeitung freigegeben wird, ist es in der roten Zone auch jetzt noch zu gefährlich, den Boden auch nur zu betreten — Explosionsgefahr der Bomben, Granaten und vielen anderen Geschosse, die hier in der Erde lagern. Die Vegetation in dieser roten Zone ist spärlich: der Boden ist durch und durch vergiftet, die Erde war durch die Kämpfe bis zu einer Tiefe von zehn Metern aufgewühlt.

Wir hatten von der Anhöhe bei Douaumont einen weiten Überblick über das verwüstete Land und die ehemaligen Schlachtfelder: Wir standen vor den alten versenkbaren und jetzt verrosteten Artilleriegeschützen und sahen über die öde ‚rote Zone‘ hinweg in die Ebene hinein. Unten im Tal erblickten wir ein großes Areal, das von großzügig angelegten Sandwegen durchzogen war und übersichtlich aufgegliedert schien: ein französischer Truppenübungsplatz. Bei diesem Anblick vermeinten wir das Kanonengedröhne, das Maschinengewehrgeknatter, die Explosionen der Granaten, die gerade hier vor nur wenigen Jahrzehnten Tausenden von Soldaten das Leben auf schrecklichste Weise kostete, zu hören.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bemüht sich intensiv um die Mitarbeit junger Menschen. Am wichtigsten ist hierbei wohl die Durchführung der Jugendlager. Seit 18 Jahren bereits werden diese Lager alljährlich durchgeführt. Über 70 000 junge Menschen haben seitdem Kriegsgräberstätten im In- und Ausland hergerichtet, wie wir Ostpreußen es von der Gruppe ‚Kant‘ aus Kamen wissen, die in Dänemark vorbildliche Arbeit leistete. Was dabei geschaffen wurde, können wir uns wohl nur vorstellen, wenn wir uns den Zustand, in dem



Zum Volkstrauertag:

Die Toten mahnen die Lebenden

Eine junge Ostpreußin reiste zu den Ruhestätten der Gefallenen

die Gräber vorgefunden wurden, vor Augen führen. ‚Gräber‘ konnte man sie kaum nennen, die von Gras und Unkraut überwucherten Flächen, auf denen gar keine oder halbverfallene Kreuze standen. In mühseliger Kleinarbeit wuchsen die uns bekannten gepflegten und geordneten Grabfelder. Die Kontakte mit jungen Menschen anderer Länder, die bei dieser Arbeit entstanden, sind in vielen Fällen zu Freundschaften geworden, die über Jahre hinaus andauern.

Auf diese Weise kommt sicher ein größeres Verständnis und Verstehen für das andere Volk zustande, als durch die Reden der Politiker. Vor allem aber werden alle diese jungen Menschen zum Nachdenken angeregt, ja zum Nachdenken gezwungen. Durch die unmittelbare Begegnung mit der Vergangenheit, mit dem Krieg und seinen Folgen kommen wir zu Erkenntnissen, die in der ‚heilen Welt‘ zu Hause gar nicht denkbar wären.

Auch an die Schulen tritt der Volksbund

heran. Er stellt dort Material aus seiner Arbeit für den Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht zur Verfügung. Welche Folgen gerade die Bemühungen des Volksbundes in der Jugenderziehung haben, wird uns klar, wenn wir uns vor Augen führen, unter welches Motto die Jugendlichen ihre Arbeit schon bei dem ersten Lager in Lommel (Belgien) stellten. Dieser Leitsatz lautete: ‚Versöhnung über den Gräbern‘.

Für den Frieden

Welche Bedeutung hat all das für uns heute? Ist nicht jedes dieser Bilder ein Mahnmahl für uns?

Gerade hierin sieht auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seine Aufgabe und sein Ziel: Wir sollen nicht unberührt bleiben angesichts dieser Unzahl von Gräbern. Dem Besucher der Totenfelder muß selbst der Gedanke kommen, der zur klaren Forderung wird: Nie wieder Krieg! Ein Ziel sollte uns dabei vor Augen stehen: der Wille zur Verständigung, zur Versöhnung, der Wille, gemeinsam mit den Menschen anderer Völker ein Leben in Frieden aufzubauen.

Der Volksbund hat nicht monumentale Kriegsgräberanlagen und Ehrenstätten für ein übertriebenes Heldengedenken geschaffen, sondern ein würdiges Denkmal für die Kriegstoten gesetzt, das uns als Mahnung dienen soll. Auf Grund der Bestimmung des dauernden Ruheortes werden diese Grabfelder auch noch die nächsten und übernächsten Generationen zum Frieden mahnen.

Als wir zu Beginn unserer Reise den Leiter unserer Gruppe nach dem Sinn der Arbeit des Volksbundes befragten, erhielten wir die Antwort: „Dies wäre eine mehr oder weniger sinnlose Arbeit — die immer sinnloser wird — weil sie sich mit Toten beschäftigt. Dabei wird vergessen, daß sich hinter den Toten Lebende verbergen — nicht nur die Angehörigen.“

Am Ende der Reise wußten wir diesen Satz zu deuten, besonders der Nachsatz war uns klar geworden: Die Lebenden, die hinter diesen Toten stehen, sind wir selbst. Wir, die wir beim Anblick dieser Gräber spüren: das darf sich nicht wiederholen, das entspricht nicht dem Sinn unseres Lebens.

Wir wollen in Zukunft versuchen so zu leben, daß es nie wieder nötig sein wird, solche Mahnstätten zu errichten. Wir sollten den Inhalt des Satzes bedenken, der auf einem englischen Grabstein zu lesen steht: „He gave his tomorrow for our today“ — „Er gab sein Morgen für unser Heute“. Darf das sinnlos gewesen sein?

So sollte uns gerade zum Volkstrauertag das Wort, das neben der Figur des toten Soldaten in die Wand der Krypta von Lommel eingemeißelt wurde, vor Augen stehen:

Bewahre in deinem Gewissen die Mahnung der Kreuze zum Frieden! Victoria Passarge



Vier Kinder gehen — auf dem deutschen Soldatenfriedhof Lommel in Belgien — an den endlosen Reihen der Kreuze entlang. Was wissen sie vom Krieg ...

an den Krieg erinnert wurde. Wir jungen Menschen wollen mit einer Vergangenheit, für deren Verlauf und Geschehen wir nichts können, eigentlich nichts zu tun haben. Unser Argument ist dann: ‚Wir haben wirklich schon genug mit unseren heutigen Problemen zu tun!‘ Aber jetzt spüre ich: Auch ich selbst muß mich angesprochen fühlen, ich kann mich nicht ausschließen, kann nicht sagen, ich hätte keinerlei Beziehung zu diesem vergangenen Krieg. Gleichzeitig stellt sich mir die Frage: Wieso wissen wir von so vielen Gefallenen noch nichts? Warum kennen wir, besonders von denen, die im Osten fielen, noch nicht einmal die Gräber?

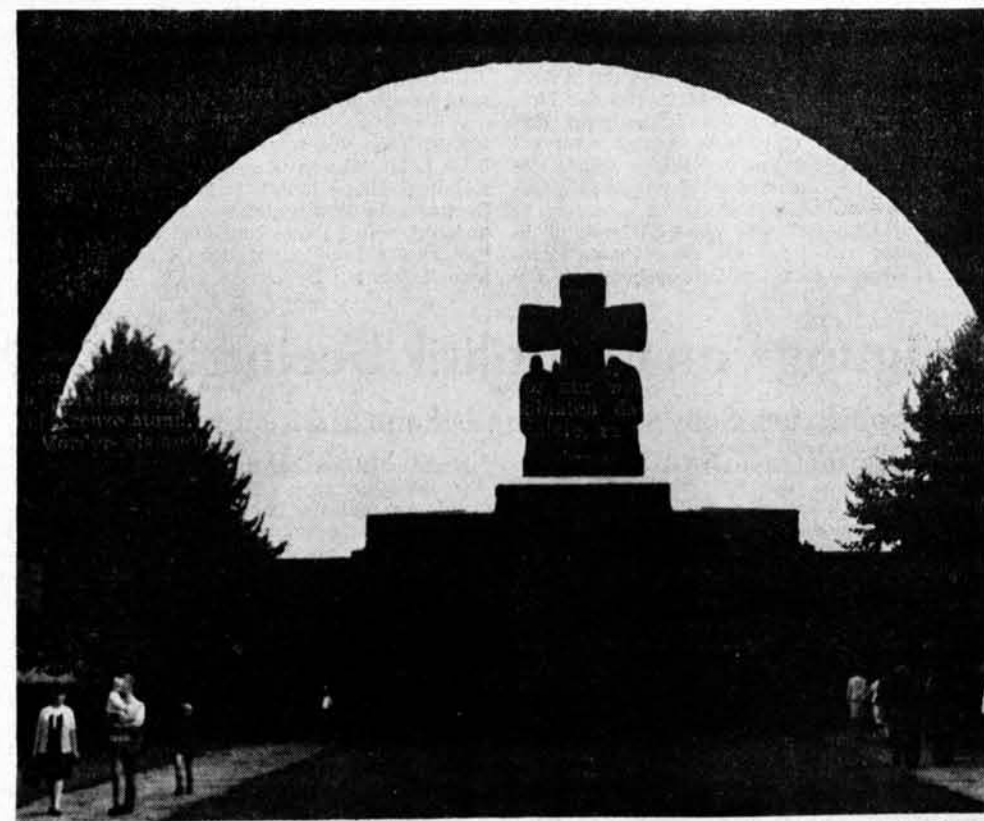
Noch heute werden in Privatgärten, bei größeren Baustellen und anderen Grabarbeiten die Gebeine von Menschen gefunden, die im Kriegsgeschehen umkamen. Noch heute müssen hier bei uns Kriegstote begraben werden. Und jetzt — 53 Jahre nach Beendigung des 1. und 26 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges — gehen im Monat zwischen tausend und zweitausend erste Anfragen von Angehörigen beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein, in denen sich diese nach dem Verbleib von Verwandten und Bekannten erkundigen, die nach wie vor als vermißt gelten.

Auf diese Funde und Anfragen stützt sich die Arbeit des Volksbundes bei den Versuchen, diese Toten heute noch zu identifizieren. Und es läßt sich tatsächlich auf Grund der unveränderlichen Merkmale, wie Knochenbrüche, Besonderheiten im Gebiß, sowie der bei den Toten gefundenen Erkennungszeichen oder Schmuckstücke sogar nach dieser langen Zeit manchmal noch feststellen, um wen es sich handelt.

Gräber im Osten

Im Osten allerdings wird die Arbeit des Volksbundes durch die bestehenden politischen Schwierigkeiten sehr erschwert, oft sogar unmöglich gemacht. In der Tschechoslowakei konnten zwar bereits vereinzelt durch Jugendlager Kriegsgräberstätten errichtet werden und Rumänien zeigt sich dem Volksbund gegenüber recht aufgeschlossen. In Ungarn findet eine gewisse Kriegsgräberfürsorge auf privater Basis statt. Aber Jugoslawien beispielsweise ist nur gegen eine Wiedergutmachungssumme bereit, gegen die Errichtung und Pflege von Kriegsgrä-

kannte und nicht mehr zu identifizierende Gefallene liegen. Der schrecklichste, aber auch der eindrucksvollste Augenblick auf unserer Fahrt war es für mich, als wir auf der Rückseite des Gebeinshauses von Douaumont in eines der in Bodenhöhe befindlichen Fenster blickten: In dem Raum lagen über- und untereinander in einer unüberschaubaren und nicht zu schätzenden Zahl die Gebeine von Toten — Schädel, Rippen, Arm- und Beinknochen — ein riesiger, grauen-



... und seinen Folgen? Allein 39 000 Gefallene wurden hier, unter diesem mahnenden Kreuz, zur letzten Ruhe gebettet, ein Drittel davon war namenlos. — Foto oben rechts: Das Hochkreuz auf dem Soldatenfriedhof in Ysselsteyn (Holland). Fotos V. Passarge

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartel des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Tel.: 0 43 31/2 32 16.

Wahl der Kreisratsmitglieder — Mein in Folge 40 veröffentlichter Aufruf vom 1. Oktober hat keinen Erfolg gebracht. Die Heimatkameraden haben von ihrem Recht der Verjüngung keinen Gebrauch machen wollen. Mein Auftrag ist damit erledigt.

Bruno Zeil, Kreisältester
Nach dem satzungsgemäßen vereinfachten Verfahren stelle ich namens des Vorstandes folgende Kreisratsmitglieder als gewählt fest: a) Städte: 1. Ernst Gillmeister, 2. Klaus Piehl, 3. Dora Jandt, 4. Werner Strod, 5. Karl Lau; b) Land: 6. Hans Hermann Steppuhn, 7. Adolf Schwalba, 8. Werner Mischke, 9. Freiherr von Schrötter, 10. Emil Blank, 11. Herbert Eckloff und 12. der Kreisjugendpfleger Dietrich Wever.

Willi Piehl, Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Ablauf der Vorbestellfrist für das neue Buch „Gumbinnen“ — Wenn Sie, liebe Landsleute aus Stadt und Land Gumbinnen, diese Zeilen im Ostpreußenblatt lesen, dann ist der letzte Tag für die verbilligte Vorbestellung des neuen Gumbinner Buches gekommen. Wer am 15. November noch nicht bestellt und bezahlt hat, der kann auch nicht mehr damit rechnen, daß das Buch noch zu Weihnachten auf seinem Tisch liegt; bekanntlich ist die Post in der Vorweihnachtszeit überlastet und alle Pakete haben längere Laufzeit. Unser Buch mit seinen über 1000 Seiten (einschl. der Bildtafeln) ist aber so schwer, daß es nur als Paket verschickt werden kann. Auch die Fertigstellung der letzten Arbeiten und das Binden der Bücher nimmt bei diesem Umfang eine gewisse längere Zeit in Anspruch. So ist mit der Druckerei vereinbart, daß zunächst nur die bis 15. November vorbestellten Bücher fertiggestellt und ausgeliefert werden, damit diese ganz sicher Anfang Dezember zur Post kommen. Also für die Nachzügler: Sofort bestellen bei Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a; dann ebenfalls sofort den Betrag von 29,50 DM überweisen an Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Bielefeld, Sonderkonto Heimatbuch, bei Stadtparkasse Bielefeld, Girokonto Nr. 1 598 705 (Postcheckkonto der Stadtparkasse Bielefeld: Hannover 3900). Bitte auf den Einzahlungsscheinen Anschrift groß und deutlich in Druckbuch-

Ponarth Bürger laufen. Ganz besonders soll dafür gesorgt werden, daß bei dem „Königsberger Treffen“ die ehemaligen Ponarth sich zu einem Treffen zusammenfinden und näheren Kontakt finden. Wie beobachtet wurde, saßen die „Ponarth“ bisher recht verloren unter dem Schild des zuständigen Stadtbezirkes. Interessierte Ponarth Bürger werden gebeten, sich bei dem Vorsitzenden der ehemaligen Ponarth Mittelschüler, Gottfried Joachim, Schweinfurt, Niederwerner Straße 10, zu melden. Gottfried Joachim, Vorsitzender

Lyck

Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113

Das Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830/Sudavia 1925, der Zusammenschluß der beiden Schülerverbindungen am Lycker Gymnasium, haben in Hannover beschlossen, ein „Hilfswerk Masuren“ für die Spätaussiedler (ab 1971) zu gründen. Personelle Betreuung gleich nach dem Eintreffen in der Bundesrepublik soll die Schwierigkeiten beheben, die sich in jedem hochtechnisierten Staat einstellen. Ein Sozialfonds, für den bereits einige Spenden (laufend und einmalig) angemeldet sind, u. a. 1000 DM, schon im Oktober eingegangen, soll besonders die Schwierigkeit der Wohnungssuche (in Ausnahmefällen auch Wohnungsausstattung) überwinden helfen. Ein Lycker Fachmann im Wohnungsbau hat dafür Richtlinien entworfen, die es ermöglichen sollen, Zuschüsse für Wohnungen auf dem freien oder sozialgebundenen Markt zu garantieren, bis die Eingliederung erfolgt ist (Arbeitsaufnahme, LAG-Leistungen usw.). Bereits auf dem Bezirkstreffen in Hannover im Oktober konnten wir einen Spätaussiedler begrüßen, der sofort einen Paten fand in Landgerichtsdirektor Bock, Hannover. Auch in Hamburg und Flensburg fanden sich sofort Paten, die für Bekleidung und Möbel Sorge trugen, so daß die ersten Sorgen überwunden werden konnten. Nur machen uns noch die in den Lagern aufgenommenen Sorgen. Wer meldet sich für das Lager Massen, für Rastatt usw. zur persönlichen ersten Betreuung? Wer bereit ist, mit Geldspenden zu helfen oder gut brauchbare Kleidung und Möbel zur Verfügung zu stellen (Transport?), melde sich. Meldestelle: zunächst der Kreisvertreter. Die Patenstadt unterstützt unser geplantes Werk. Gerade in Hagen brauchen wir daher einige Helfer und Paten, bzw. in der näheren Umgebung.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler Heydekrug; Walter Buttkereit, Pogegen; Georg Greutz, Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münichstraße 31. Telefon 04 41 / 21 50 02.

Generalsuperintendent Otto Obereigner †. Am 18. Oktober verstarb der Oberhirte der evangelischen Memelländer, Generalsuperintendent Otto Obereigner im 88. Lebensjahre. Er wurde am 22. Oktober auf dem Friedhof Bad Schwartau-Rensfeld feierlich beigesetzt. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit, u. a. Vertreter der Kirche und vor allem viele Landsleute, an deren Spitze der i. Vors. der AdM und drei weitere Vorstandsmitglieder. Bischof Kieckebusch aus Eutin ließ in seiner ergreifenden Trauerrede das Lebensbild des Entschlafenen aufleuchten, wobei er besonders anerkannte, wie der Oberhirte der Memelländer in der Zeit der Abtrennung des Memellandes vom Reich seine schwere Aufgabe mit Liebe und Geschick, mit Klugheit und Mut gelöst hat. Vor allem gedachte er der Witwe des Verstorbenen, die ihres schweren Leidens wegen bei der Feier nicht anwesend sein konnte und in Gedanken und im Gebet dabei war. Ein erfülltes Leben ist ausgelebt. Viele dankbare Landsleute trauern und werden ihren Oberhirten nie vergessen. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländerkreise, Herbert Preuss, legte für die Memelländer mit kurzen, herzlichen Worten einen Kranz am Grabe nieder. L. B.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Willy Gieß, Ortelsburg, 75 Jahre — Kaufmann Willy Gieß aus Ortelsburg, Kaiserstraße, jetzt 446 Nordhorn, Hauptstraße 48, der seit mehreren Jahren dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft

angehört, begeht am 16. November seinen 75. Geburtstag. Willy Gieß stammt aus einem landwirtschaftlichen Betrieb in Alt-Keykuth, blieb jedoch nicht in der Landwirtschaft, sondern betätigte sich auch nach Beendigung seiner Lehrzeit bei der Eisenhandlung Brodowski in Lyck dort als Verkäufer. Im Ersten Weltkrieg wurde Gieß zum U-Boot-Bau nach Eibing einberufen, wo er auch das Kriegsende erlebte. Danach trat er eine Stellung bei der Firma Samorski in Ortelsburg an, übernahm dieses Geschäft weiter aus und verlegte es später nach der Kaiserstraße. Im Laufe der Zeit nahm das Unternehmen einen immer größeren Umfang an, so daß er noch zwei Zweigniederlassungen einrichten konnte. In diese Zeit fällt auch seine Heirat mit Luise Falkowski aus Ortelsburg. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, von denen noch sechs am Leben sind. Neben seiner Tätigkeit als Kaufmann nahm Lm. Gieß regen Anteil an der Entwicklung der Stadt und ihrem Vereinsleben. So war er u. a. längere Zeit Mitglied des Rates der Stadt, gehörte zu den Mitinhabern der Ortelsburger Zeitung, deren Geschäftsführer er mehrere Jahre war. Jahrzehnte gehörte er dem Aufsichtsrat der Vereinsbank Ortelsburg an, war im Laufe der Jahre auch Vorsitzender des Rudervereins und im Vorstand weiterer Vereine. Nach dem Tode von Rechtsanwalt Bludau hatte Gieß das Amt des Kreisjägers inne. Für die Kaufmannschaft, deren Vorsitzender er für Stadt und Kreis Ortelsburg war, gehörte er der Industrie- und Handelskammer Allenstein als ordentliches Mitglied an. Nach der Vertreibung schaffte er sich mit Ausdauer und Fleiß in Nordhorn eine neue Existenz. Dort betreibt Willy Gieß seit 1951 wiederum eine Eisenwarenhandlung, die sich inzwischen zu einem namhaften Betrieb entwickelt hat. Trotz aller Arbeit ist Gieß auch hier wieder im Vorstand mehrerer Vereine und war acht Jahre Mitglied des Rates der Stadt. Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg übermitteln Lm. Willy Gieß herzlich Glückwünsche zum 75. Geburtstag und danken ihm bei dieser Gelegenheit aufrichtig für sein langjähriges, wertvolles Wirken für die Heimat.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorf, 46 Dortmund-Deusen, Deuserstraße 44, Telefon 02 31 / 52 29 98.

Paul Mex 80 Jahre. Am 25. Oktober vollendete unser Vorstandsmitglied Paul Mex in Nürnberg sein 80. Lebensjahr. Lm. Mex hat sich nach der Vertreibung in vorbildlicher Weise für die Belange unserer Interessen eingesetzt. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre bester Gesundheit und hoffen, daß er weiterhin so aktiv in unserem Kreise tätig sein kann.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen-Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Die Wehlauer in Hannover wollen sich zu einer Gruppe der Wehlauer innerhalb der Kreisgemeinschaft, ähnlich wie sie seit Jahren in Berlin besteht, zusammenschließen. Alle aus dem Heimatkreisgebiet Wehlau, die in Hannover und in näherer oder weiterer Umgebung wohnen, werden hiermit aufgefordert, diese Initiative zu unterstützen, um eine intensive Heimatgemeinschaft zu pflegen. Unser Abgeordneter des Kreistages, Lm. Heinrich Kuhnert, früher Wehlau, lädt aus diesem Anlaß zu Sonnabend, 20. November, 14 bis 18 Uhr, „die Wehlauer“ in das Haus Deutscher Osten, Hannover, Königsworther Straße 2, Klubraum im ersten Stock ein. Es wurden, soweit Anschriften bekannt sind, Landsleute auch persönlich eingeladen und angeschrieben (Sie erreichen das Haus Deutscher Osten mit den Linien 5 und 16 und Buslinie 22, Haltestellen Königsworther Straße bzw. Schloßwörther Straße). Sie können sich auch melden bei unserem Lm. Rudolf Meitsch aus Sanditten, der im Haus Deutscher Osten tätig ist; Rufnummer 05 11/71 50 71 von 8 bis 17 Uhr. Wenn möglich, geben Sie bitte Anschriften-Innen bekannter Wehlauer dort an, damit sie eingeladen werden können. Ein solcher Kreis, heimattreuer Landsleute kann dann je nach Wunsch öfter sich dort treffen und Gedanken und Erinnerungen austauschen. Die Berliner Gruppe der Wehlauer zählt etwa 100 Landsleute. Die Memelländer haben übrigens sogar 30 örtliche feste Gruppen. Daher guten Start für die Wehlauer in Hannover.

Die Allenburger trafen sich mit einer Abordnung am 6. November im Rathaus der Stadt Hoya a. d. Weser zu einem Gespräch mit dem Bürgermeister, Stadtdirektor und mit weiteren Vertretern der Stadt.

Die Kreisausschusssitzung, die für den 26. November in Hoya vorgesehen war, wird aus Terminschwierigkeiten meinerseits aufgeschoben. Vorschlag: eine Woche später tagen. — Es ergeben sich weitere Schwierigkeiten mit der Vervielfältigung der „Alle-Pregel-Deime-Hefte“, da eine Fotokopie von der Fotokopie nicht ratsam erscheint. Es muß ein Original-Exemplar besorgt werden, um das man sich bereits bemüht.

Dr. Erich v. Lölhöff-Tharau gestorben

Bei aller Treue und Einsatzbereitschaft wird es wohl nicht viele von unseren Landsleuten geben, die noch im Alter von 70 Jahren und mehr Abend für Abend in die Wohnungen gehen, um Menschen aus dem deutschen Osten für die Mitarbeit in den Verbänden und Landsmannschaften zu gewinnen, wie es Dr. von Lölhöff getan hat. Wie er die Zeit und Kraft zu diesen Gesprächen gefunden hat, neben seiner journalistischen Tätigkeit, neben der Arbeit in vielen Vereinigungen, nicht zuletzt der Heimatvertriebenen, neben der Erforschung und Niederschrift der Geschichte seiner weitverbreiteten Familie, neben der Pflege seiner geliebten Frau — das wird wohl immer sein Geheimnis bleiben.

Erich v. Lölhöff war als Offizierskind in Blankenburg am Harz zur Welt gekommen. Auch er wurde zum Offizier ausgebildet, da-

neben studierte er die Staatswissenschaften und wurde dann journalistisch tätig. Nach dem Tode seiner ersten Frau gelangte er nach Ostpreußen, der Heimat seiner Vorfahren, und wurde auf dem Gut seiner zweiten Frau Hedwig, geb. v. Olfers, seßhaft — auf dem Gut Tharau. Nach Krieg, Vertreibung, Kriegsgefangenschaft begann er — ohne jede Habe — mit seiner jungen Familie ein wechselvolles Leben, bis sie endlich eine feste Bleibe im eigenen Haus am Stadtrand von München fand.

Acht Tage vor seinem 77. Geburtstag ist Dr. Erich Lölhöff von Löwenprung, wie sein vollständiger Name lautet, in Hannover gestorben. Es war sein Wunsch, daß dort, wo man seiner gedenkt, sein liebstes Musikstück gespielt wird: Das Fünfte Brandenburgische Konzert von Johann Sebastian Bach.

Einigung von Ostpolitik beeinträchtigt?

Staatspolitisches Seminar der Landsmannschaft suchte Antwort

Gleich zwei Generäle standen auf der Liste der Vortragenden des 61. Seminars, das im Ostheim in Bad Pyrmont vom Heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft veranstaltet wurde: Brigadegeneral a. D. Karst und Brigadegeneral a. D. Freiherr von Canstein. Bei der Behandlung eines Themas, das sich mit dem Einfluß der bundesdeutschen Ostpolitik auf die für uns noch immer vorrangige europäische Einigung befaßte, haben sicherheitspolitische Gesichtspunkte ihre besondere Bedeutung. Gerade die jetzt immer mehr in den Mittelpunkt rückende europäische Sicherheitskonferenz, die besser Konferenz für die Sicherheit Europas genannt werden sollte, bringt Probleme mit sich, die unsere Existenz angehen. Dr. von Pfuell, Fachmann auf dem Gebiete der Europafragen, setzte sich eingehend mit den Chancen und den Gefahren der geplanten Sicherheitskonferenz auseinander.

Nachdem sich verschiedene Fachreferenten mit den verschiedenen Europakonzeptionen des Ostblocks und der westliche Welt beschäftigt hatten, beleuchtete der Seminarleiter Friedrich Ehrhardt die gegenwärtige und nicht immer eindeutige Europapolitik der Bundesregierung und legte die Folgen für Gesamtdeutschland dar. Er vertrat die Auffassung, daß die Ostpolitik, wie sie seit 1970 angelegt ist, nicht der Einigung Europas dienen kann, sondern eher neben der deutschen auch die europäische Teilung zementiert. Temperamentvoll stellte Chefredakteur Hugo Wellems dar, wie sich die im Seminar behandelten Probleme in der ausländischen Presse widerspiegeln.

Die Vorträge wurden wie stets angereichert mit Filmvorführungen aus dem Ostblock. Die Reihe der „Politischen Denkspiele“ wurde mit einem Denkmodell über Ostpreußen fortgeführt. Bo.

Das Geschenk zu Weihnachten

Der Beitrag Ostpreußens

zur Kultur des Abendlandes ist weitaus umfangreicher als die meisten Menschen wissen. Gerade heute gilt es, ihn sichtbar zu machen, denn eine gezielte Propaganda ist darauf aus, das Wissen um den deutschen Charakter unserer Ostprovinz aus dem Bewußtsein der Menschen zu verdrängen.

Aus der Fülle des Stoffes lassen Ruth-Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm mehr als ein halbes Jahrtausend ostpreussischer Kulturgeschichte lebendig werden. In knappgefaßten, jedermann verständlichen Beiträgen schildern sie das Wirken großer Ostpreußen auf den Gebieten der Geisteswissenschaften, der Kunst und Literatur, der Forschung und Technik. Sie schufen damit ein handliches Nachschlagewerk insbesondere auch für junge Menschen, denen häufig die notwendigen Quellen fehlen.

Die Dinge sehen wie sie sind



muß ein Publizist, der echtes politisches Wissen aus erster Hand vermitteln will. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, ist ein engagierter Journalist, der sich dieser Aufgabe immer wieder aufs neue mit klarem Blick, journalistischem Temperament und Fingerspitzengefühl unterzieht. Jede Woche konfrontiert er seine Leser mit den Problemen unserer Zeit, schildert sie in klarer, einfacher Sprache und stellt sie in den historischen Rahmen, ohne den eine Betrachtung der Gegenwartsfragen gerade heute nicht möglich ist, will man sich nicht zu oberflächlichen Pauschalurteilen hinreißen lassen. Das Buch ist eine mutige Stellungnahme aus europäischer Sicht zur deutschen Situation und den insbesondere die Ostpreußen bewegenden Fragen.

115 Tage entschieden

Anfang des Jahres 1945 über das Schicksal von drei Millionen Menschen, die durch die Vorstöße sowjetischer Panzerverbände innerhalb kürzester Zeit von allen Landverbindungen abgeschnitten wurden. Für sie gab es nur einen Weg in die Freiheit — den über das Meer. Dieses Buch ist eine moderne Dokumentation und Analyse jener 115 Tage, die mit dem Schicksal Ostpreußens und seiner Menschen so eng verwoben sind. Dramatische Tatsachenschilderungen, Hintergrundberichte über Hauptakteure und Geheimverhandlungen leuchten die Geschichte des Zeitabschnitts aus, in dem sich die größte Rettungsaktion der Geschichte vollzog, vollbracht von den Seeleuten der deutschen Kriegs- und Handelsmarine, die ans Ende des Krieges den Sieg der Menschlichkeit setzten. Ihrer großartigen Leistung ist dieses Buch gewidmet.



Bestellschein

An die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft

2 Hamburg 13, Postfach 8327

Ich bestelle

- Exemplar(e)
„Ihre Spuren verwehen nie“
— Exemplar(e)
„Die Probleme unserer Zeit“
— Exemplar(e)
„Sie kamen übers Meer“

zum Preis von 8,40 DM je Stück zuzüglich 0,80 DM Porto und Versandkosten

Name

Wohnort

Straße

Datum

Unterschrift



Die katholische Kirche in Gumbinnen wurde im Jahre 1901 erbaut. Die katholische Gemeinde der Stadt zählte zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sechshundert Seelen.

Gottes Spulen

„Ihr habt nicht gewollt“ Luk. 13, 34

Alle Fäden laufen über Gottes Spulen, aber wir morden uns Gott durch die Art unseres Denkens und Handelns. Die Totalgeschädigten werden wir selbst sein.

Fehlt uns denn wirklich die elementare Erfahrung, wenn wir meinen, daß Gott nur ein Gegenstand philosophischer Vernünftigkeit sei? Haben wir den berühmten roten Faden nicht mehr?

Sind wir taub geworden für die Anrede aus einer anderen Welt, aus einer anderen Dimension?

Kommen wir nie mehr in Verlegenheit, unser Herz vor ihm auszuschütten?

Geht es uns so gut?

Wir scheinen nur nach dem Sinn aller Schöpfung und seiner Krone, dem Menschen, zu fragen, wenn unser Dasein und Hiersein brüchig wird.

Den Faden zu suchen, der durch alles hin Sinn und Wert und Hoffnung gibt — das haben wir seit alten Tagen mit „Religion“ benannt.

Es ist die Rückbindung meines Wesens an die letzte Wirklichkeit.

Hier ist der Irrtum zu suchen, daß das mit intellektueller Kritik zu schaffen sei; der ganze Mensch muß sich dabei von Gott anreden lassen.

Die Antwort, welche ich gebe, wird dann zum roten Faden meines Lebens; ich lebe im Bewußtsein einer personalen, lebendigen Gottesnähe.

Für diese Wirklichkeit brauche ich Bilder des Verständnisses, welche mir das Buch des Wortes Gottes, die Bibel, gibt; die Naturwissenschaft braucht Zahlen und Maße, die Philosophie Begriffe.

Religion hat, wer sich beständig an seinen Ursprung gebunden weiß. Darum sollte sie doch eigentlich eine totale Lebensform sein.

Wir fragen zur Entschuldigung heute, ob es vielleicht Menschen gebe, die dafür nicht begabt oder talentiert oder ansprechbar seien?

Die homines religiosi (die wirklich „Frommen“) aller Zeiten haben davon Zeugnis abgelegt. Sie waren mit einer anderen Schau — Anschauung der Welt — beschenkt.

„Können Leute ohne Religion auskommen, Großvater?“ Leute können auch ohne Augen auskommen, aber sie können dann nicht sehen.“ Wie jeder weiß, kann das bis zur Verzweiflung führen.

Uns bewegt es sehr, ob diese Menschen dann selbst noch Schuld daran haben.

Haben solche wirklich keine Antennen für die Ewigkeit, das absolut Gültige und Wirkliche gehabt? Fehlt das Organ?

Augustinus würde sagen: „Erbarm dich deiner Seele.“

Wenigstens einmal wieder hören und horchen wollen — aber nicht am Lautsprecher. Irgendwo, wo es still ist.

Wir wollen doch nicht gegen unsere Wahrheit leben, wir sind doch nichts, wenn wir nicht vom göttlichen Du angesprochen werden, dessen Stimme wir im innersten Wissen unseres Selbst, dem „Gewissen“, vernehmen.

Wer gottesläubig wird, hat sich zu viel „überlärmen“ lassen.

Sie wollen lieber Kinder eines Automaten oder des Zufalls sein — als Kinder des Vaters im Himmel.

Fragt doch wieder mal: „Herr, was willst du, daß ich tun soll“ (Apg. 22, 10). Man kann darüber nicht diskutieren. Man kann nur sagen, daß man niemals eine solche Erfahrung gehabt habe, und der Gegner wird sagen: „Ich bedaure, aber ich hatte sie.“

Hören wir auf zwei unserer Königsberger Denker.

Immer noch hat Immanuel Kant recht: „Wir bedürfen Gottes, um unsere höchste sittliche Lebensaufgabe erfüllen zu können, und da wir auf dieses Endziel nicht verzichten können, ohne daß unser Endziel sinnlos wird, so erhebt unsere Vernunft die Forderung . . . es muß einen Gott geben.“

J. G. Hamann warnt: „Auch der Unglaube ist Religion . . . es gibt auch einen Glauben an die Unwahrheit.“ Aber das ist kein Leit-faden.

Konsistorialrat Geo Grimme, Zinten

Die letzte Fahrt der „Albatros“

Deutschlands ältester Kohlendampfer stillgelegt

Mehr als 26 Jahre nach Rettung mehrerer tausend Ostpreußen-Flüchtlinge machte jetzt Deutschlands ältester Passagierdampfer seine letzte Reise. Die 187 BRT große und für dreihundert Gäste eingerichtete „Albatros“ schleppte von Flensburg aus zum endgültigen Liegeplatz in die Eckernförder Bucht. Im neuen Ostseebad Damp wurde der nun unrentable Kohlendampfer auf das Trockene gesetzt. Hier soll der bewährte Oldtimer ab 1972 seine sicherlich geätzten Tage als festgepflockter Musikdampfer verbringen.

Das 60 Jahre alte Schiff wird zwar umgebaut, aber nicht abgerüstet. Denn mit der „Albatros“ als „trockene Discothek“ will das Land Schleswig-Holstein ein Stück deutsche Seefahrtsgeschichte auf der Ostsee erhalten. Deswegen werden weder die Pumpenschleppel noch die Maschinenanlagen ausgebaut. Wer will, kann künftig mit einem Glas Whisky in der Hand den Nachfahren des Dampfmaschinenzeitalters gehörig bewundern.

Schon im dritten Jahr nach der Jungfernfahrt wurde der kleine Passagierdampfer in der Danziger Bucht eingesetzt. Das geschah bereits zu Kriegsbeginn 1914, als die Kaiserliche Marine ein Versorgungsschiff für die Ostseeflotte brauchte. Die Mannschaft der „Albatros“ fühlte sich bald in Danzig, Pillau und Königsberg wie zu Hause.

Nach dem Ersten Weltkrieg transportierte der Kohlensteamer auch Schlachtvieh über die Ost-

see. Doch 1939 wurde an Bord die Reichskriegsflagge gehißt. Der leicht bewaffnete Kohlendampfer wurde erneut in der Danziger Bucht eingesetzt — diesmal aber als Taucherboot.

Im Februar und März 1945 kam für den zweckentfremdeten Passagierdampfer die große Bewährung. In Tages- und Nachteinsätzen übernahm das Schiff in ostpreussischen Häfen Kinder, Frauen und Schwerverwundete. Wo normalerweise nur dreihundert Menschen Platz hatten, drängten sich über Tausend verzweifelte Flüchtlinge. Bei jeder Fahrt in den rettenden Westen wurde das kleine Schiff von U-Booten und Tieflegern gejagt. Doch jedesmal erreichte die „Albatros“ die schleswig-holsteinische Hafenstadt Eckernförde.

Vor jeder Rückkehr nach Ostpreußen mußten Kapitän und Besatzung große Schwierigkeiten überwinden. Denn sie mußten Kohle bunkern. Aber die Kohle war äußerst knapp geworden.

Doch immer wieder fuhr das Schiff auf Kurs Rettung. Und immer wieder traf es hoffnungslos überladen, jedoch ohne nennenswerte Schäden im Norden Deutschlands ein. Das weisen die alten Logbücher aus.

Was danach kam, das waren wie schon einmal Viehtransporte. Schließlich wurde das Schiff für Kaffee- und Butterfahrten nach Dänemark eingesetzt. Bei einer Tasse Kaffee erlebten vergnügte Passagiere an Deck einen Hauch von alter Seefahrtromantik. Doch die wenigsten wußten etwas von der wechselvollen Geschichte dieses kleinen Ostseeschiffes.

E. G.

Hans Krüger verstorben

Von schwerer Krankheit erst kürzlich genesen, ist der frühere Präsident des Bundes der Vertriebenen und Bundesvertriebenenminister a. D. Hans Krüger am 3. November in Bonn unerwartet verstorben.

Er wäre im nächsten Jahre 70 geworden. Die Stationen seines Lebens führten über ungewöhnliche Höhen und Tiefen. Krüger wurde in Neustettin geboren und entstammte einer pommerschwedisch-preussischen Bauern- und Tuchmacherfamilie. Von Beruf Jurist, war er zunächst als Landgerichtsrat in Stargard und als Oberamtsrichter in Könitz tätig. Im Kriegsdienst wurde er beim Rückzugskampf in Ostpreußen verwundet, gelangte per Schiff nach Dänemark, betätigte sich nach Entlassung aus dem Lager zunächst als Holzhilfsarbeiter und seit 1952 als Rechtsanwalt und Notar in Olpe (Westfalen).

Vom ersten Tage an war Krüger zunächst in bescheidenen, dann in höheren und schließlich höchsten Positionen in der Organisation der Vertriebenenverbände tätig. Nach dem Zusammenschluß der Vertriebenenverbände im Jahre 1958 wurde er zum Präsidenten gewählt. In den Nachwehen der Einigung bewährte er sich als „Mann des Ausgleiches“. Parteipolitisch gehörte er seit ihrer Gründung der CDU an, seit 1957 als Mitglied des Bundestags.

Bei der Kabinettsbildung 1963 von Bundeskanzler Erhardt zum Bundesvertriebenenminister ernannt, erreichte Krüger den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn, um schon zwei Monate danach ebenso tief zu stürzen. Wie seine Vorgänger im Amt wurde er von der Ostblockagitation sofort nach der Ernennung unter schärfsten Beschuß genommen und mit Rufmordmunition zugedeckt. Noch ehe Ermittlungen über den Wahrheitsgehalt der Anschuldigungen, die seine Tätigkeit als Richter in Könitz während der Kriegszeit betrafen, eingeleitet waren, ließ ihn Erhardt fallen. Zwei Monate nach der Ernennung zum Minister sah sich Krüger veranlaßt, zurückzutreten.

Die Ermittlungen, die alsdann von der Staatsanwaltschaft vorgenommen wurden, sind bis heute, sechs Jahre danach, nicht abgeschlossen bzw. das Material zu einer Anklage reicht nicht hin. Abgeschlossen war aber mit dem „Schuß von drüben“ die politische Karriere Krügers.

Von diesem Schlag, von den menschlichen Enttäuschungen, von den Demütigungen, die die

Anschuldigungen mit sich brachten, hat sich Krüger nicht erholt. Der Sache der Vertriebenen blieb er jedoch weiterhin aktiv verbunden. Um dieser Verdienste und um seiner menschlichen Qualitäten willen haben auch sie ihm Treue bewahrt und werden sein Andenken auch über das Grab hinaus ehren.

C. J. N.

Als Gewaltverzicht noch kein Modewort war

„Die Tatsache, daß Woche für Woche und im Jahre über dreitausend und mehr Ostpreußen und Einheimische sich entschließen, unser Ostpreußenblatt neu zu abonnieren, zeigt, daß unser Einsatz für Recht und Selbstbestimmung ein starkes Echo findet. Je mehr man versuchen will, die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen totzuschweigen, desto mehr wird es eine Aufgabe der Vertriebenenpresse sein, aufklärend zu wirken. Die Abonnenten unserer Zeitung erweisen unseren politischen Kampf dann einen wertvollen Dienst, wenn sie jede gelesene Zeitung weitergeben und wenn sie so neue Freunde für unsere gemeinsame Sache gewinnen.“

Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugu Wellens, der am vergangenen Wochenende bei der Gesamtdeutschen Frauentagung des Landesverbandes Schleswig-Holstein in Lübeck, auf einer gut besuchten Tagung des Bundes der Vertriebenen in Bad Segeberg am Nachmittag, vor dem Bundesführungskreis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Durchgangslager Maßen und am Samstagabend auf einem Treffen der Kölner Gruppe der Interburger sprach. In den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen beschäftigte sich Chefredakteur Wellens mit der Ostpolitik der Bundesregierung und führte aus, daß insbesondere die Heimatvertriebenen an einem Ausgleich mit den östlichen Nachbarvölkern interessiert seien. Vor mehr als zwanzig Jahren hätten die Heimatvertriebenen in ihrer Charta bereits auf jede Gewaltanwendung verzichtet und sie würden es heute nicht zulassen, in eine „Revanchistische Ecke“ abgedrängt zu werden. „Die Heimatvertriebenen haben auf Gewalt bereits zu einer Zeit verzichtet, als diese Vokabel noch kein Bonner Modeartikel war.“

Festliches Chorkonzert

15 Jahre Ost- und Westpreußen-Chor

Osnabrück — Zur Jubiläumsveranstaltung wird diesmal das traditionelle Jahreskonzert des über die Grenzen des Landes Niedersachsen hinaus bekannten Chores der Ost- und Westpreußen in Osnabrück: 15 Jahre besteht nun diese Gemeinschaft, geleitet von Dr. Max Kunellis.

Der 58 Mitglieder zählende Chor hat in diesen 15 Jahren bei unzähligen Veranstaltungen mitgewirkt und eine große Zahl von eigenen Konzerten durchgeführt. Leistung und Qualität des Chores fanden ihre Anerkennung auch durch den Deutschen Sängerbund, dessen 2. Vorsitzender Frh. Dirigent Dr. Kunellis herzlich gratulierte und ihm mitteilte, er wolle dem Chor alle nur erdenkliche Förderung angedeihen lassen, damit er nicht nur in Vertriebenkreisen wirken könne.

Als größter Erfolg des Ost- und Westpreußen-Chores Osnabrück darf wohl die erste Schallplatte zu werten sein, die im Frühjahr unter dem Titel „Zieh in die Welt“ erschien, die das gleichnamige irische Volkslied enthält und eine einmalige Aufnahme der Chiwago-Melodie mit Chor und Orchester im vierstimmigen Satz (bisher gab es diese Melodie nur im Solo mit Orchester).

Höhepunkt dieser diesjährigen Arbeit ist nun im festlichen Rahmen das Konzert am Buß- und Bettag, dem 17. November, um 19 Uhr im ehemaligen Schloß, der jetzigen Pädagogischen Hochschule, zu Osnabrück.

H.Z.

KULTURNOTIZEN

Die Verbesserung der Autorenrechte, insbesondere Fragen der Alterssicherung, standen im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung des „Internationalen Rates der Schriftsteller und Komponisten“ in München. In Gegenwart von 50 Delegierten aus fünfzehn Staaten, darunter aus Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Polen, erklärte der Präsident des Autorenrats, Pierre Caille, daß es unzumutbar sei, wenn in einzelnen Ländern Künstler und Schriftsteller im Gegensatz zu den Angehörigen anderer Berufsgruppen noch immer um ihr Recht auf wirtschaftliche Sicherheit und damit auf Unabhängigkeit erbittert kämpfen müßten.

Eine Ausschreibung für das Kinder- und Jugendtheater des Thienemann-Verlags/Stuttgart und des Münchner Theaters der Jugend will die Zusammenarbeit zwischen Autoren und Bühnen sowie Rundfunk- und Fernsehanstalten fördern. Anfragen an: K. Thienemann Verlag, Stuttgart, Blumenstraße 36. Die Ausschreibungssumme beträgt 5000 Mark.

Der sogenannte Deutsche Freiheitssender, ein in Burg bei Magdeburg stationierter und für Hörer in der Bundesrepublik bestimmter Agitationssender des Ost-Berliner Rundfunks, ist seit Anfang Oktober nicht mehr zu hören.

Der Dichter Fritz Kudnig, der 1888 in Königsberg geboren wurde und heute in Heide/Holstein lebt, hat eine hochverdienende Ehrung angenommen: Vorstand und Landeshauptversammlung des Verbandes Deutscher Schriftsteller, Landesverband Schleswig-Holstein und Eutiner Dichterkreis e. V., haben ihn einstimmig zum Ehrenmitglied des Verbandes gewählt. Fritz Kudnig ist mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen und mit der Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises ausgezeichnet worden, er ist Ehrenmitglied des Ostpreußen-Verbandes in seines Wohnort Heide. Trotz seines hohen Alters und seines angegriffenen Gesundheitszustandes hat er die Strapazen vieler Reisen auf sich genommen (bei denen seine Frau ihn begleitete), um auf gut besuchten Veranstaltungen aus seinen Werken zu lesen.

Herbert Böhme †

Herbert Böhme, Begründer des „Deutschen Kulturwerkes europäischen Geistes“, ist im Alter von 64 Jahren verstorben.

neues vom sport

Fußballtrainer Udo Lattek (35), aus Sensburg stammend, wurde mit dem deutschen Pokalsieger und Vizemeister Bayern München Spitzenreiter der Fußballbundesliga. Lattek, der niemals selbst Spitzenspieler gewesen ist und in Osnabrück und Leverkusen in Regionalligamannschaften spielte, kam mit sehr guten Trainerdiplomen von Wipperfurth als Assistent des Bundestrainers zum Deutschen Fußballbund, wo er für die Jugend, die Junioren und Amateure verantwortlich war. Sein Können hat er auch als Bundesligatrainer sofort bewiesen. Er wird als Praktiker und Theoretiker, als Psychologe und Pädagoge sowie als Autoritäts- und Respektsperson von der Bayernmannschaft und dem Bayernvorstand geschätzt.

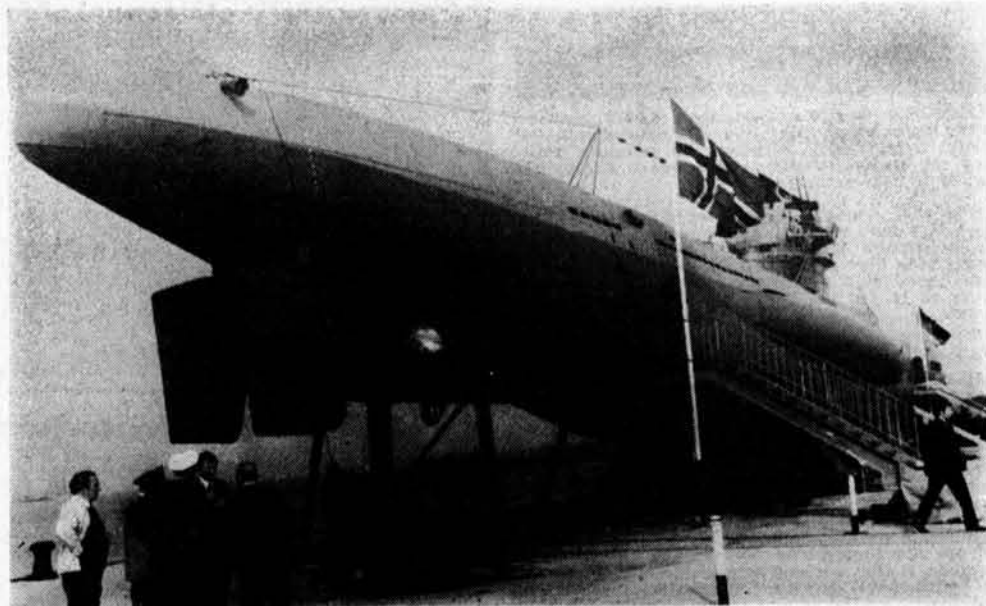
Nach Schluß der Leichtathletikaison verbesserte in Aachen an einem Werttag der Oberhausener Wipperfurth den deutschen Rekord im Diskuswerfen (64,14) und so auch die deutsche Bestleistung 1971 von Klaus-Peter Hennig (24), Tappau/Leverkusen, von 64,04 m auf 65,88 m.

Europa-Exmeister über 1500 m Bodo Tümmeler (27), Thorn/SCC Berlin, der sich nach seiner langen Verletzungspause für München 1972 vorbereitet, tritt am 15. 11. in Schuldienst ein und wird an der Berliner Waldoberschule Biologie und Sport unterrichten.

Der Rastenburg Eishockeyspieler Herbert Schibukat, zweimal an Olympischen Winterspielen und sechs Weltmeisterschaften und mit mehr als hundert Länderspielen von Rastenburg und später von Krefeld aus beteiligt, heute in Krefeld sein Lokal „Zum Puck“ bewirtschaftend, vollendete sein 56. Lebensjahr.

Im Bielerlaskandal ist noch kein Ende abzusehen. Da nun auch Bielfeld und Braunschweig miteinbezogen worden sind, können auch die beiden Oberschlesier, Trainer Pichatzek und Spieler Slomiany, Bielfeld, und bei Braunschweig Gerwin, Lyck, Schwierigkeiten bekommen, während der Bielfelder Torwart Dieter Burdinski, der Sohn des Schalker/Königsberger jetzigen Trainers Herbert Burdinski, erst seit Beginn der jetzigen Runde von Schalke zu Bielfeld wechselte und so keinerlei Nachteile haben kann.

Als Beisitzer im Sportgericht des Deutschen Fußballbundes wurde auch der Tilsiter Spieler Jürgen Kurbjuhn vom Hamburger SV vorgeschlagen und bestätigt.



Als Museumsstück hat das ehemalige deutsche U-Boot U 995 einen Liegeplatz vor dem Marine-Ehrenmal Laboe erhalten. Das 1943 in Dienst gestellte Boot war 1945 an die norwegische Marine übergeben worden, die es bis 1962 in Dienst hielt und später an die Bundesmarine zurückgab. Inzwischen hat es der Deutsche Marinebund in Obhut genommen, ließ es instand setzen und gab ihm jetzt seinen letzten Liegeplatz. „Als Zeichen der guten Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen“ übergab für die dänischen Streitkräfte Oberstleutnant Ole Mibén offiziell das Boot an den DMB

Foto Ellermann

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Grabowski, Anna, geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schmidtmanstraße 9, am 19. November

zum 96. Geburtstag

Schneider, Sophie, aus Pillau I, Zitadelle, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Paul Schneider, 85 Nürnberg, Striegauer Str. 36 E, am 20. November
Schlusnus, Hermann, Hauptlehrer i. R., aus Golden-see, und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 2203 Horst, Horstheider Weg 45, am 3. November

zum 93. Geburtstag

Lorenz, Helene, geb. Glodschey, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 159, jetzt 7731 Unterkirnach, Stockwald H. 98, am 11. November

zum 92. Geburtstag

Moyssizik, Luise, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Farmen, Haus 11, Stat. 113, Zimmer 25, am 17. November
Schupetta, Ida, aus Haasenbergr, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Langenbeckstraße 36, am 16. November

zum 91. Geburtstag

Pihowotzki, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 26, Wendenstraße 465, am 15. November

zum 90. Geburtstag

Brunnemann, Paula, aus Königsberg, Witwe des Apothekers Friedlieb Brunnemann, jetzt 314 Lüneburg, Hindenburgstraße 102, am 13. November
Koepke, Hedwig, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 217 Warstade, Hauptstraße 20, am 11. November
Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

zum 89. Geburtstag

Bobeth, Selma, geb. Arndt, aus Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moisinger Allee 75, Heim Bethanien, am 20. November
Graf, Elise, geb. Samland, aus Werderhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 51 Aachen, Pontdriesch 4, am 17. November

zum 88. Geburtstag

Arnheim, Elisabeth, aus Königsberg-Quedau, Garbenstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Am Markt 32, am 18. November
Gritz, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl, Ovelheider Weg 40, am 17. November
Platzek, Gustav, Landwirt, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt 3381 Immenrode, Königsberger Str. 240, am 12. November

zum 87. Geburtstag

Block, Dr. Wilhelm, aus Lichtenfeld und Liskaschaken, jetzt 3 Hannover, Jakobstraße 24, am 15. November
Schinkus, Emma, geb. Butkus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt 6531 Weiler, am 30. Oktober
Schulz, Malvine, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt 6101 Traisa, Hügelsstraße 14, am 14. November
Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 493 Detmold, Sylbeker Straße 16, am 20. November
Tiedtke, Anna, geb. Saksowski, aus Sardinien, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 567 Opladen, Lützenkirchener Str. Nr. 18, am 16. November

zum 86. Geburtstag

Skodlerratz, Normann, Schulrat i. R., aus Tilsit, Lindenstraße 29, jetzt 535 Euskirchen, Kölner Str. 43, am 8. November
Schorlepp, Anna, geb. Nummert, aus Schneidemühl, Hotel zur Post, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Schorlepp, 2 Hamburg 72, Meierstraße 25, am 10. November

zum 85. Geburtstag

Aschmoneit, Fritz, Justizinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 36, jetzt 2 Hamburg 71, Thomas-Mann-Straße 3, am 12. November
Bonacker, Karl, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 675 Kaiserslautern, Alex-Müller-Heim, Donnerbergstraße 14, am 18. November
Deyda, Lina, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt 562 Velbert, Taubenstraße 12, am 14. November
Fischer, Olga, aus Treuburg, Markt 20, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 19. November
Lipinski, Maria, aus Allenstein, Ortelsburger Straße, jetzt 287 Delmenhorst, Hasberger Straße 129, am 16. November
Maeckelburg, Helene, aus Lyck, jetzt 2091 Lohdorf 18, am 18. November

zum 84. Geburtstag

Draasch, Louise, aus Pillau II, jetzt 2305 Heikendorf, Laboer Weg 35, am 15. November
Tiedemann, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 355 Marburg, Eberstraße 43, am 19. November
Gramenz, Erich, Zollobersinspektor i. R., aus Tilsit und Johannisburg, zu erreichen über Kurt Hein, 351 Hann. Münden, Am Entenbusch 104, am 17. November
Lau, Ida, geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 12 und 80, jetzt 1 Berlin 15, Bundesallee 213-214, Vorderhaus, 3 Treppen rechts, am 14. November
Lorenz, Gustav, aus Mensdurg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Sintenisweg 8, am 12. November
Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 403 Ratingen, Reinaldstraße 13, am 20. November
Wessel, Arthur, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Beekstraße 14, jetzt 63 Darmstadt, Binger Straße 6, am 6. November

zum 83. Geburtstag

Haasler, Anna, aus Tilsit, Stiftstraße 12d, jetzt 402 Mettmann, Bismarckstraße 24, am 17. Oktober
Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 14. November
Niedzwetki, Charlotte, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 4713 Bockum-Hövel, am 17. November
Ulrich, Berta, geb. Jahn, aus Ostseebad Czan, jetzt 8801 Schnelldorf, Craisheimer Straße 22, am 17. November
Riech, Ella, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Vinhauser Allee 224, am 19. November
Scheshonk, Ella, aus Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, H.-Hanker-Straße 44, am 14. November
Schmadtke, Emil, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgraben 22, am 20. November

zum 82. Geburtstag

Grzella, Ludwig, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Charlotte Grzella, 2 Hamburg 13, Oberstraße 14a, am 16. November
Heling, Dr. Martin, Oberlandstallmeister i. R., aus Masuren, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Bevenser Straße 10, Eilenriedestift/F., am 24. Oktober
Kübarth, Emma, geb. Krüssun, aus Angerburg, jetzt 3057 Neustadt, Höltystraße 2, am 14. November
Nieswandt, Amalie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November
Rettig, Ida, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Peiner Straße Nr. 103c, am 18. November
Symantzik, Emma, geb. Tybusch, aus Ortelsburg, jetzt 305 Wunstorf, Emil-Fricke-Straße 6, am 17. November
Tonat, Emil, aus Königsberg, Altstädter Langgasse 70, jetzt 24 Lübeck, Fischergrube 57/59, am 18. November
Wendland, Elma, geb. Wichert, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Zerbster Straße 48, am 19. November
Witte, Hermann, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Vossker 5, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Gnadnietz, Hertha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7488 Stetten am kalten Markt, Vöhrumer Straße 109, am 15. November
Henne, Wilhelmine, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 62, Bozener Straße 22, am 18. November
Macezyk, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 10, Kamphofer Damm 52, am 17. November
Poschmann, Mathilde, aus Allenstein, Rathausstr. 10, jetzt 5151 Glessen, Winfriedstraße 35, am 18. November
Sargun, Martha, geb. Rosunek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5039 Meschenich, Frankenstr. 50, am 14. November
Schall, Maria, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee, jetzt 315 Peine, Wallstraße 37, am 16. November
Ventur, Otto, aus Pillau I, Gouvernementsstraße, jetzt 2 Hamburg 71, Heukoppel 41, am 19. November

zum 80. Geburtstag

Balda, Kurt, aus Ostseebad Czan und Königsberg, jetzt 3307 Königslutter, Parkstraße 6, am 13. November
Böhne, Johanna, geb. Abmann, aus Königsberg, Ludwigswalder Weg 32, jetzt 5112 Setterich, Am Muldenpfad 8, am 14. November
Böhne, Anna, geb. Eichler, aus Pr.-Holland, Abbau Nr. 19, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Stanulio, 2 Hamburg 70, Stephanstraße 93c, am 14. November
Grade, Frida, geb. Elsholz, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath 1, Pigageallee Nr. 26, am 16. November
Hartmann, Hedwig, geb. Lobitz, aus Elbing, Landwehrstraße 7a, jetzt 7852 Brombach, Bergstraße 53, am 14. November
Heynatz, Charlotte, geb. Glagau, aus dem Samland, jetzt 242 Eutin, Meinsdorfer Weg 2, am 15. November
Kensy, Karl, Landwirt, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 3254 Aerzen, Amselweg 4, am 13. November
Klein, Minna, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Erich Klein, 5 Köln 71, Kirburger Weg 119
Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November
Marter, Emil, aus Böhnenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Blankstraße 13, am 17. November
Meyer, Marie, geb. Huhn, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 16. November
Murawski, Martin, aus Lipniken, Kreis Johannisburg, jetzt 6082 Mörfelden, Gerauer Straße 8, am 12. November
Prengel, Ida, aus Insterborg, Espenteich 8, jetzt 24 Lübeck, Lämmerstieg 13, am 14. November
Senkowski, Bernhard, aus Kronau, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 30, Kleiststraße 32, am 5. November
Schwidder, Emma, geb. Adomeit, aus Königsberg, Godriener Straße, Gartenbaubetrieb, jetzt 791 Neu-Ulm, Ludwigstraße 40, am 11. November
Siemokalt, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 66, am 12. November
Vanselow, Elise, geb. Kathens, aus Königsberg, jetzt 8908 Krumbach, Altenheim St. Michael, am 13. November

zum 75. Geburtstag

Bornecker, Ida, geb. Willimzik, aus Gr. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 4902 Bad Salzungen-Wüsten, Am Hang 12, am 14. November
Büttner, Hans, aus Pillau I, Breite Straße 3, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Gerhardsstraße 42, am 14. November
Büttgerit, Anna, geb. Kaiser, aus Tilsit, Erich-Koch-Straße 36, jetzt 407 Rheydt, Gracht 38, am 20. November
Dangschat, Margarete, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Klaus-Grothe-Str. Nr. 67, am 8. November
Hinz, Charlotte, aus Königsberg, Mantuffelstr. 11, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 23, am 18. November
Hinz, Rudolf, Lehrer i. R., aus Schönfeld, Kreis Gerdauen, und Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 5828 Ennepetal, Fuhrstraße 43, am 11. November
Jakubzyk, Marie, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Karlshof, Max-Planck-Straße 5a, am 16. November
Kadau, Grete, aus Tilsit, Deutsche Straße 50, jetzt 493 Detmold, Allee 25, Altenheim, am 31. Oktober
Kelch, Martha, geb. Woskowski, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 1a, am 15. November
Kiehl, Helmut, aus Liebenmühl, Kreis Ortelsburg, jetzt 3327 Salzgitter, Elisabethstraße 2, bei Römer, am 16. November
Kinder, Albert, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7312 Kirchheim/Teck-Lindorf, Rappen 20, am 11. November
Leih, Luise, geb. Sahn, aus Angerburg, jetzt 54 Koblenz-Arzheim, Emser Straße 4, am 17. November
Lullies, Emma, geb. Scheffler, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 29, am 17. November
Mertsch, Frieda, aus Königsberg, Heidemannstr. 22, jetzt 2054 Geeslhardt, Hörner Weg 21, am 19. November
Mey, Martha, geb. Wissemborski, aus Sachsdorf, Kreis Fischhausen, jetzt 2305 Heikendorf, Wilhelm-Josue-Weg 17, am 20. November
Nautsch, Helene, aus Pillau II, Langgasse 6a, jetzt 239 Flensburg, Oster-Allee 45, am 19. November
Neumann, Anna, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Kampfenstraße 29, am 6. November
Rob, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 2452 Lensahn, Wiesengrund 4, am 17. November

Rudakowski, Emma, geb. Dzubieli, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 36, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Wilschüterweg 3, am 15. November
Sack, Wilhelm, aus Kl. Schläfen, Kreis Neidenburg, jetzt 3282 Steinheim, Brucknerstraße 6, am 20. November
Slembek, Jette, geb. Oprach, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 6 Frankfurt, Ronneburgstr. 14, am 7. November
Tiedemann, Olga, geb. Tiedemann, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt 28 Bremen, Sudwalder Straße 52, am 10. November
Turowski, Otto, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 318 Wollsborg, Heinrich-Heine-Straße 20, am 19. November
Wenger, Anna, geb. Flenner, aus Bilderweihen, Kreis Ebenrode, jetzt 1 Berlin 46, Paul-Schneider-Str. 12, am 16. November
Zimmerling, Gertrud, geb. Schilase, aus Labiau, Schweitzerweg 5, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 13, am 16. November

zur Diamanten Hochzeit

Eichler, Friedrich und Frau Auguste, geb. Falkowski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 10, am 19. November

zur goldenen Hochzeit

Grunwald, Franz und Frau Anna, geb. Kollberg, aus Plaswich, Kreis Braunsberg, jetzt 3 Hannover-Linden, Hahmuzzonstraße, am 14. November
Lach, Oskar und Frau Emma, geb. Boenke, aus Ilgenhöf, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen, Antwerpener Straße 15, am 17. November
Maschlanke, Walter und Frau Erna, geb. Klein, aus Sadunen und Elbing, Karl-Freiburger-Weg 4, jetzt 463 Bochum, Diergstraße 29, am 17. November
Neuber, Fritz, Landwirt, und Frau Anna, geb. Amling, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Erna Amling, 2331 Klein-Waabs, am 6. November
Neumann, August und Frau Anna, geb. Schröder, aus Königsberg-Prappeln, jetzt 7401 Hagelloch, Uhlendstraße 9, am 19. November
Rosenbaum, Hans und Frau Frieda, geb. Plüchhahn, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 1-3, jetzt 22 Elmshorn, Stormstraße 7, am 18. November
Snoyek, Gustav und Frau Anna, geb. Frede, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 7301 Deizsau, Uhlendstraße 15, am 11. November
Sujatta, Gustav und Frau Maria, geb. Krutznna, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Grillostraße 137, am 18. November
Thies, Otto und Frau Lina, geb. Petri, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt 213 Hastedt, am 14. November
Wichert, Julius, Postschaffner i. R., und Frau Maria, geb. Hellwig, aus Peterswalde und Hogendorf, Kreis Braunsberg, jetzt 6461 Biebergemünd 2, Karlsbader Straße, am 13. November
Winkler, Otto und Frau Erna, geb. Hartlieb, aus Allenstein, Wilhelmstraße 12, jetzt 6 Frankfurt, Dörndheimer Straße 12, am 24. Oktober

zur Prüfung

Przygodna, Klaus (Przygodna, Johann, Bauunternehmer, und Frau Martha, geb. Gollub, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 3175 Leiferde, Königsberger Straße 3), hat an der Pädagogischen Hochschule Hannover die Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen in den Fächern ev. Religion und Biologie mit „gut“ bestanden
Ulrich, Evelin, geb. Schur (Erich Schur und Frau Eva-Edith, geb. Werner, aus Königsberg, Fischhausener Straße, jetzt 48 Bielefeld, Am großen Wief 5), hat das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld abgelegt

102 Jahre alt

wird am 20. November Stellmachermeister Hermann Böhm aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, 1896 wurde er in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, als ältester Sohn des Stellmachermeisters Böhm geboren. Nach der Lehre im väterlichen Betrieb genügte er seiner Militärpflicht beim „Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2“ in Berlin-Hasenheide.

Nach der Entlassung begab er sich als Stellmacher auf Wanderschaft und hat während dieser acht Jahre in den verschiedensten Städten Deutschlands gearbeitet. Nach bestandener Meisterprüfung kehrte er nach Eichholz zurück und machte sich selbständig. 1899 heiratete er Berta Lindenau aus Eichholz. 1901 erwarb Hermann Böhm in Lichtenfeld ein Grundstück und übte hier bis zur Vertreibung seinen Beruf aus. Als fünfundvierzigjähriger wurde er 1918 zum Landsturm eingezogen.

Als er, mit 75 Jahren, seine Heimat verlassen mußte, begab er sich im Februar 1945 mit seiner Tochter auf die Flucht nach dem Westen. Er kam jedoch nur bis Danzig und lebte zwei Jahre unter polnischer Gewaltherrschaft, bis er 1947 endgültig aus seiner Heimat vertrieben wurde. Nach mehreren Stationen in Mitteldeutschland kamen beide nach Ahrensburg in Holstein, wohin der Ehemann der Tochter nach dem Kriege verschlagen war. Als bald siedelten alle nach Hamburg um, wo der Jubilar jetzt mit seiner seit 1953 verwitweten einzigen Tochter, Frau Grete Paerschke, 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße 192, und seinem einzigen Enkelkind Liselotte gemeinsam wohnt und von diesen liebevoll und aufopfernd betreut wird.

Hartmann-Thieding-Plakette für Dr. Kurt Zeep

Mit der Hartmann-Thieding-Plakette ist auf der Jahresversammlung der Ärzte Deutschlands (Hartmannbund) in Baden-Baden der Kieler Arzt Dr. Kurt Zeep ausgezeichnet worden. Dr. Zeep ist gebürtiger Westpreuße, wuchs in Königsberg auf und war dort auch als junger Arzt tätig. Auch heute ist er der Ostpreußischen Arztfamilie eng verbunden. In Schleswig-Holstein ist er außerdem Landesschatzmeister des Hartmannbundes. In einer Würdigung seiner Arbeit erklärte der Vorstand des Hartmannbundes, Dr. Kurt Zeep, der jetzt 62 Jahre alt ist, habe in den Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zum Hartmannbund viele konstruktive Vorschläge gemacht und auch in anderen Gremien wie der Kassenärztlichen Vereinigung Schleswig-Holsteins, der Landesärztekammer und dem Versorgungswerk wertvolle Arbeit geleistet.

Wehrturm aus dem Mittelalter

Danzig — Die Grundmauern eines 16 Meter breiten Wehrturmes, der zu einer mittelalterlichen Befestigungsanlage gehörte, wurde, wie Radio Warschau meldete, in Danzigs Innenstadt entdeckt. Dieses „sensationale Baudenkmal“ werde jedoch nicht rekonstruiert, „weil es die moderne Stadtplanung nicht erlaubt“. An der Stelle der „ehemaligen Fortifikation“ werde nämlich eine breite Straße gebaut. Dies sei das erste Mal in der Nachkriegsgeschichte Danzigs, daß ein Baudenkmal einer Straße weichen muß.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage E 66

Das Bild mit der Kennziffer E 66, das wir in Folge 42 vom 16. Oktober veröffentlichten, zeigte die Strandpromenade von Kahlberg und nicht Jägerhöhe bei Angerburg, wie einige Leser meinten. Die beste Antwort erhielten wir von Frau Sybilla Hanke, 479 Paderborn, Ledeburgstraße 28, die damit diesmal das Honorar von 20,— DM erhält. Frau Hanke schreibt:

Das Bild zeigt die Strandpromenade im Ostseebad Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Es muß in den Jahren 1925 bis 30 entstanden sein. Der bewaldete Hügel links war der Russenberg, von dem man eine wunderbare Aussicht auf die See hatte. Wir haben oft dort gestanden und den Sonnenuntergang beobachtet. Es war ein großartiger Anblick, wenn der feurige Sonnenball in den Fluten der See versank

und das Abendrot sich in den Wellen widerspiegelte.

Die Promenade führte an der Strandhalle vorbei, weiter hinaus nach Narmeln zu. Der links abzweigende Weg führte durch den Wald über die Nehrung zum Ort Kahlberg mit seinen Villen, Pensionen und Geschäften bis zum Frischen Haff, mit seinen beiden Molen, wo die Schiffe von Elbing und Tolkemit anlegten, die die vielen Badegäste über das Haff brachten, um einen erholsamen Tag oder Wochen an dem herrlichen breiten Strand zu erleben.

Jedes Jahr erlebten wir herrliche Tage, auch Wochen in der Villa Katharina und auch Hotel Kaiserhof. Bis in den Monat September konnte bei günstigem Wetter gebadet werden.

Bestellung

Das Ostpreußenblatt
Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer

Bezieher:

Genauere

Anschrift:

Letzte Heimatanschrift

(für die Kreiskartei)

Werber (oder Spender bei Paten-

schaftsabon.) Name und Anschrift:

Gewünschte

Werbeprämie:

Die Bestellung gilt ab sofort / ab _____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60

☐ 1/2 Jahr DM 19,20

☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des

☐ Beziehers

☐ Spenders

46

Nr.

bei:

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (25 Pf) senden an

Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541/42

Über 50 Jahre

Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL

Gehlhaar Marzipan

Wir übersenden Ihnen gerne unseren Prospekt mit der großen Auswahl in den bekannten Sortimenten.

Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 35,- nur an eine Anschrift

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Beste Salzfeatheringe - lecker!
5-kg-Dose/Eimer 16,95 DM, 10-kg-Bahn-
eimer 26,95 DM, ff. Rücher-Aal n. Gew.
Pfd. 15,95 DM. Nachn. ab H. Dohrmann,
Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 422

Garantiert reiner Honig

	5 Pfd.	9 Pfd.
Vielblüten	15,-	25,20
Linden	17,50	29,70
Linde-Akazie	22,-	37,80
Sommertracht	24,-	41,40
Heide	24,-	41,40

portofrei Gusewski, 3001 Wettmar.

Original 34-Kräuteröl

3 Flaschen DM 27,- und Nach-
nahme. CHEMIE-VERTRIEB,
799 Friedrichshafen, Postf. 345.

LECKERE SALZHERINGE
5-Ltr.-Postdose, Fischwein 4200 g, n. Gr. b. 60 Stk.
nur 15,75 DM. Nachnahme ab
H. Schulz, Abt. 37, 285 Bremerhaven-F. 33

Liefere wieder wie in der Heimat
naturreinen **HONIG**

5 Pfd. Lindenhonig	18,-
5 Pfd. Lindenhonig	31,-
5 Pfd. Blütenhonig	18,-
5 Pfd. Blütenhonig	31,-
5 Pfd. Waldhonig	23,-
5 Pfd. Waldhonig	38,-
1 Normalkur	
Königinnen-Futtersaft 54,-	
Porto und Verpackung frei	

Großkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahse

Handwag. u. Anhänger
günstig ab Hersteller.
Prosp. Nr. 36 gratis.
Wilhelm Schumacher
49 Herford, Fach 588

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch An-
wendung von Dr. Bonnes
Pferde-Fluid 88.
Verlangen Sie Gratisprospekt.
BB, Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Polnische Urkunden
übersetzt und beglaubigt
Alfons Buhl
Best. Vereidigter Dolmetscher
und Übersetzer
8391 Salzweg bei Passau, Angstr. 19

Das Tanzbüchlein. Eine Anleitung
zum Selbstunterricht. 2.- DM.
Ackermann, Buchv., 2101 Lindhorst

Haarausfall Ihre Schuld?
Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend.
Haarnährpflanze, besonders bei
Schuppen, Ausfall usw., mit meinem
„Vitamin-Haarwasser“ auf Weizen-
keimölbasis gibt Ihnen wieder
Freude an Ihrem Haar. Kunden
schreiben: „Erfolg großartig“, „Über-
raschender Erfolg“ etc. Flasche
7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also
keine Nachnahme, daher gleich be-
stellen. Otto Blocherer, Abt. 60 HT,
8901 Stadtbergen bei Augsburg.

Unsere Inserenten
warten auf Ihre Zuschrift.

Verschiedenes

2 neumöbl. Zi. an alt. Herrn oder
Dame ab sof. zu vermieten, mit
Vollpension DM 430,-. Halbpens.
n. Vereinbarung. Ruhige Lage am
Wald, kein Treppensteigen. Zu
erfragen: 804 Soltau, Ulmenweg 21
(L. Bergau).

3-Zi.-Wg. i. 2-F.-Heim, pt., Bad,
Balkon, sonnig, automat. Ölhei-
zung. Nähe Friedrichshafen sof.
od. später an ruhige Dauermieter
abzugeben. Zuschr. u. Nr. 14 004
an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



Die neue Isolaterra
Wärmedecke
keine Wärmflasche,
keine Elektrizität
- und doch wohlig
warm im Bett
neu mit MSF

Wodurch unterscheidet sich die Isolaterra-Wärmedecke von den bisher bekannten Rheuma-Unterbetten?

Unsere verbesserte Isolaterra-Wärmedecke bedarf weder Elektrizität noch technischer Apparate und unterscheidet sich damit wesentlich von üblichen Rheumadecken. Die Wärmewirkung entsteht auf vollkommen natürliche Art und Weise. In der Isolaterra-Decke sind hygienische Kunststoffschichten eingelegt, die Millionen Luftbläschen enthalten. Die vom Körper abgegebenen Wärmestrahlen werden durch diese Isolaterra-Schichten aufgefangen, zurückgegeben und erwärmen nun den Körper von außen.



Testen Sie selbst!

Eine Hand auf der Isolaterra-Wärmedecke, die andere auf einer normalen Decke! In wenigen Sekunden werden Sie die verblüffende Wirkung der Isolaterra-Decke spüren. Die Isolaterra-Decke regelt die Temperatur selbsttätig. Je stärker die Außenkälte, desto intensiver ist das Wärmegefühl dort, wo man die Decke berührt. Deshalb kann es einem bei Kälte nur mäßig warm werden, bei Wärme aber nie zu heiß. Die Isolaterra-Wärmedecke wird einfach unter das Leintuch gelegt; sie entwickelt dann ein natürliches Körperklima, das auch bei kaltem Zimmer und geöffnetem Fenster wirksam bleibt. Dank ihrer natürlichen Arbeitsweise ist die Isolaterra-Wärmedecke für jede Altersgruppe, besonders aber für ältere Leute geeignet. Jetzt mit der neuen MSF-Weichwärmeschicht noch wärmewirksamer bei noch größerer Haltbarkeit der Decke.

Die Anwendung der Isolaterra-Wärmedecke

Während des Tages sind wir tausend äußeren Einflüssen preisgegeben: Zugluft, Kälte, Feuchtigkeit, Überanstrengung. Tags holen wir uns die Unpäßlichkeiten - nachts müssen wir sie überwinden. »Sich

gesundschlafen« ist eine uralte Volksweisheit. Völlig entspannt ruht der Körper im natürlichen Körperklima der Isolaterradecke.

Diese Wärmedecke wird einfach unter das Leintuch gelegt. Das Wohlbefinden stellt sich rasch ein. Die natürlichen Kräfte entfalten sich voll und die beste Voraussetzung für eine durchgreifende Erwärmung ist gegeben. Auch junge Menschen spüren sofort die wohltätige Wirkung der Isolaterra.

Beschreibung!
Die neue Isolaterra-Decke

ist eine weiße Decke in der Größe 80 x 180 cm, die für jedes Bett paßt. Der hygienische, weiße Bezugstoff hüllt die wärmende, atmende Isolaterraschicht schützend ein.

Neu! Jetzt mit MSF-Weichwärmeschicht: Diese Schicht schafft eine Klimazone im Bett - weich und dabei in jeder Jahreszeit gerade so wärmend, wie man es wünscht - ein gesundes Schlafvergnügen.

Jetzt möchten Sie eine solche Decke sehen und probieren? Das können Sie völlig risikolos. Als Abonnent dieser renommierten Zeitung haben wir Vertrauen zu Ihnen und senden Ihnen eine solche Decke im hygienischen Probierbeutel zur Ansicht zu, wenn Sie uns den untenstehenden Vorzugsschein ausschneiden und ausgefüllt einschicken.

Tausende von Decken

werden jeden Winter an die Leser dieser und anderer seriöser Zeitschriften verschickt. Viele sagen es ihren Freunden weiter oder schenken sie ihnen. Weil die Decken eben gut sind, sind sie auch ein ideales Weihnachtsgeschenk! Schenken Sie sich und denen, die Sie lieb haben, eine davon.



für Abonnenten des Ostpreußenblattes

An die altbekannte Firma GUGELWERKE, 78 Freiburg im Breisgau	
Name	Vorname
Beruf	Alter
Wohnort	Straße
Datum	Unterschrift

Vorzugsschein
Bitte senden Sie mir zur Ansicht im vollhygienischen Probierbeutel eine ISOLATERRA-Wärmedecke ohne Nachnahme oder Vorauszahlung portofrei zu.

Den Gegenwert von DM 64,- überweise ich Ihnen, falls ich die Decke behalte, rein netto sofort, oder ich bezahle in 3 Raten zu DM 22,- (Gerichtsstand und Erfüllungsort Freiburg/Breisg.).

Jede ostpreußische Familie freut sich auf den

Ostpreußen-Kalender 1972

Abreißkalender mit 24 Kunstdruckbildpostkarten und Beiträgen ostpreußischer Dichter. Herausgegeben von Martin A. Borrmann.
Format 14,8 x 21 cm nur 5,80 DM

Der traditionsreiche Kalender ist Tausenden ans Herz gewachsen. In seinen schönen Kunstdruck-Bildpostkarten - Fotos, alten Stichen und anderen künstlerischen Darstellungen - führt er uns diesmal wieder die schönsten Landschaften der Heimat vor Augen.

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.

Gräfe und Unzer
Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Feinstes Königsberger Marzipan
Teekonfekt (gef. u. ungef.) Randmarzipan (Herze) Pfd. 10,- DM
Herze Geschenkkarton 3,-, 6,-, 12,-, 16,-

G. Hennig
2000 Hamburg 76 (U-Bahnhof Wartenau)
Wandsbeker Chaussee 31, Telefon 25 90 12
Prompte und reelle Lieferung.
— Bestellungen erbeten bis 6. 12., ab 30,- DM portofrei. —

Urlaub/Reisen

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg
früher Tilsit
3252 Bad Münde a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42-33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen-, Darmkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden. Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhaftes Entzündungen

Bad Salzungen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24,
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern
entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Bekannschaften

Ostpreußin, 49/1,64, sportl. Typ, ev., mittelblond, schlank, gut aussehend, bietet nettem, aufrichtigem Herrn pass. Alters im Eigenheim ein schönes Zuhause, bei Zuweisung Heirat. Bildz. u. Nr. 14 007 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nur noch 6 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos! Auswahlendungen

Walter Bistrich
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Am 14. November 1971 feiern unsere lieben Eltern
Bürgermeister und Landwirt
Otto Thies
und Frau Lina
geb. Petri
aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen
jetzt 213 Hastedt,
Kreis Rotenburg (Wümme)
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratuliert recht herzlich die ganze Familie

Am 13. November 1971 feiern Postschaffner i. R.
Julius Wichert
aus Peterswalde
und seine Ehefrau
Maria
geb. Hellwig
aus Hogendorf, Kr. Braunsberg
jetzt 6461 Biebergemünd 2,
Karlsbader Straße
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute die Kinder und Enkelkinder

Älterer Herr, Witwer, kinderlos, elegante Erscheinung, geb. Ostpreuße, wtl. eine alleinstehende Dame, 40-50 J., zw. Heirat kennenzulernen. Geboten werden schönes Heim, Liebe u. Geborgenheit. Bildz. u. Nr. 13 908 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Leid. Ostpreuße, Ende 40/1,75, ev., mö. nettes Mädchen zw. Heirat kennenlernen, eig. Haus vorh. Ernstgem. Bildz. u. Nr. 13 972 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Stellenangebote

Suche liebe, alleinst. Oma f. Haushalt m. 2 Kindern auf d. Lande, am Rande d. Lüneburger Heide. Alter 55-60 Jahre, auch älter. Wir suchen eine Oma u. keine Angestellte, ev. bevorzugt. Erwünscht wären Kenntnisse i. Garten u. Geflügelhaltung, da meinem Mann u. mir diese fehlen. Ich habe durch die Flucht meine Eltern und Angehörigen verloren. Waltraut Jetten, 3031 Nordkampen Nr. 47, Telefon (0 51 66) 7 84.

Suche erfahrene, zuverlässige
Haushälterin
A. Bernatzki, Lehrer i. R.,
3141 Deutsch Evern b. Lüneburg,
Lärchenweg 5,
Telefon (0 41 31) 4 57 60

Am 17. November 1971 feiern unsere Eltern
Walter Maschlanka
und Frau Erna
geb. Klein
aus Sadun und Elbing,
Karl-Freilinger-Weg 4
jetzt 463 Bochum, Dierbergstr. 29
ihre GOLDENE HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute die Kinder

Am 17. November 1971 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Zu ihrer Goldenen Hochzeit am 17. November 1971 gratulieren wir unseren lieben Eltern und Großeltern
Oskar Lach
und Frau Emma
geb. Boehnke
Ilgenhöf (Bogunshöfen),
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt
28 Bremen, Antwerpener Str. 15
ganz herzlich und wünschen alles Gute
Liesel, Hellmuth und Wolfgang
Margot und Heinz

Am 17. November 1971 feiern unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi
Else Zwiesler
geb. Raeder
aus Tilsit, Garnisonstraße
jetzt 7273 Ebhausen (Schwarzw.), Noppennagold 1
ihren 60. Geburtstag.
Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und erbitten Gottes Segen sowie Gesundheit auch fernerhin.
Ingrid Kundert, geb. Zwiesler, Köln (Rhein)
Rüdiger Zwiesler und Frau Ingrid sowie Enkeltochter Christina, Osnabrück
Gisela Volland, geb. Zwiesler, nebst Gatte Heiner und Enkelsohn Andy, Ebhausen (Schwarzwald)

Der am 12. 12. 1889 in Lengfriede (Skrudschene), Kr. Ebenrode, geborene

Gustav Bajorat
ist unter Hinterlassung einer größeren Barschaft verstorben. Etwaige Verwandte oder Bekannte des Erblassers oder Personen, die über die Verwandtschaft Auskunft geben können, bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Unkosten werden erstattet.

Willy Schröder, 3141 Soderstorf, Schwindebeck Nr. 9.

Ostpr. Herdbuch-Ges. e.V., Köln
Zu einer

ordentlichen Mitgliederversammlung
lade ich hiermit für den 29. November 1971 um 17 Uhr nach Hamm (Westfalen), Zentralhallen, Peitzmeier Platz, in den Geschäftsräumen der Westf. Herdbuchgesellschaft, ein.

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung des Vorstands.
4. Beschlüsse zur Verwendung des Vermögens.
5. Satzungsänderung: Änderung des § 18 der Satzung dahingehend, daß das Vermögen im Auflösungsfall außer zur Förderung der Rinderzucht auch zur Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes verwendet werden kann.
6. Auflösung der Gesellschaft.
7. Ersatzwahl des Vorstands bzw. - falls unter Punkt 5 die Auflösung beschlossen worden ist - Wahl des Liquidators.
8. Verschiedenes.
43 Essen-Bredeneu, Hohe Buchen 18, den 29. Oktober 1971
v. Batoeki stellv. Vorstand

Ihren 40. Hochzeitstag feiern am 14. November 1971 die Eheleute
Willy und Maria Brauer
geb. Pietruschinski
aus Bismarck, Schwedt (Oder) und Berlin
jetzt
46 Dortmund, Kurfürstenstr. 16
z. Z. auf Reisen

Am 19. November 1971 feiern meine lieben Eltern und Großeltern
Friedrich Eichler
und Frau Auguste
geb. Falkowski
aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
das Fest der Diamantenen Hochzeit.
Wir gratulieren auf das herzlichste, wünschen beste Gesundheit und ein weiteres Wohlergehen.
Tochter Frieda Hensler, geb. Eichler, und Familie
Sohn Erich Eichler und Familie
24 Lübeck, Eiswigstraße 10

Am 18. November 1971 feiern meine lieben Eltern

Hans Rosenbaum und Frau Frieda

geb. Plückhahn aus Heiligenbell, Wermkestr. 1-3 jetzt 22 Elmshorn, Stormstr. 7 ihre Goldene Hochzeit. Es gratuliert recht herzlich und wünscht weiterhin alles Gute ihre Tochter Inge

GOLDENE HOCHZEIT

feiern am 19. November 1971 unsere lieben Eltern und Großeltern

August und Anna Neumann

geb. Schröder aus Königsberg-Prappeln jetzt 7401 Hageloch, Umlandstraße 9 Es gratulieren herzlich ihre Kinder und Enkelkinder

75

Am 20. November 1971 feiern unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Buttgerieit

geb. Kaiser aus Tilsit, Erich-Koch-Straße 36 jetzt 407 Rheydt, Gracht 38 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen ihr Sohn Heinz Buttgerieit und Schwiegertochter Brigitte, geb. Flach sowie die Enkel Günter und Werner

80

Am 16. November 1971 feiern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frida Grade

geb. Elsholz aus Königsberg Pr., Viktoriastr. 9 jetzt 4 Düsseldorf-Benrath 1, Pigageallee 26 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich ihre Tochter Inge, ihr Schwiegersohn und ihre Enkelin Ute

80

Am 14. November 1971 feiern unsere liebe Mutter und Oma

Hedwig Hartmann

geb. Lobitz aus Elbing, Landwehrstraße 7a jetzt 7852 Brombach, Bergstraße 53 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen ihre Töchter Waltraut und Ilse die Schwiegersöhne und Enkelkinder

80

Meine liebe Mutter

Emma Schwidder

geb. Adomeit aus Königsberg Pr., Godriener Str., Gartenbaubetrieb Schwidder jetzt 791 Neu-Ulm, Ludwigstr. 40 feierte am 11. November 1971 ihren 80. Geburtstag. Es gratuliert in Liebe und Dankbarkeit ihre Tochter Margarete Haberland

80

Am 14. November 1971 feiern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Böhnke

geb. Aßmann aus Königsberg Pr., Ludwigswaldweg 32 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder und Enkelkinder 5112 Setterich, Bez. Aachen, Am Muldenpfad 8

80

Am 13. November 1971 feiern unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Elise Vanselow

geb. Kathens aus Königsberg Pr. jetzt 8908 Krumbach, Altenheim St. Michael ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren die Kinder die Enkelkinder und Urenkel 8901 Deuringen, Im Gäble 1

70

Jesaja 55, 8 u. 9 Am 17. November 1971 feiern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Otilie Galonska

geb. Burbulla aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg jetzt 5758 Fröndenberg-Frömer, Kesseborn 24 ihren 70. Geburtstag. In Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin alles Gute und Liebe sowie recht gute Gesundheit und Gottes Segen für den weiteren Lebensweg ihre Kinder und Enkelkinder

80

Am 22. November 1971 feiern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Wanda Kreuzaler

geb. Dill aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 66 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre beste Gesundheit die Kinder Ursel, Margot und Manfred Schwiegersohn Kurt Schwiegertochter Helga und 7 Enkelkinder 437 Marl, Fliegerstraße 20 Berlin und Darmstadt

85

Am 14. November 1971 feiern unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Richard Neubacher

aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit seinen 85. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch im Namen aller Angehörigen seine Töchter Hertha und Dora 2059 Müssen

90

Am 13. November 1971 feiern unsere liebe Schwiegermutter und Omi

Paula Brunnemann

Witwe des Apothekenbesitzers Friedlieb Brunnemann aus Königsberg Pr. in 314 Lüneburg, Hindenburgstraße 102 ihren 90. Geburtstag. Wir gratulieren von Herzen! Ruth, Peter und Brigitte Brunnemann Thony Pluschke

In dankbarer Freude geben wir den 93. Geburtstag unserer lieben und noch immer treusorgenden Mutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Lorenz

geb. Glodschey geb. 11. 11. 1878 aus Königsberg Pr., Landhofmeisterstraße 159 jetzt 7731 Unterkirch, Stockwald H. 98 bekannt. Wir wünschen auch weiterhin bestes Wohlergehen und Gottes Segen. Es gratulieren herzlich ihre dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

102

Am 20. November 1971 feiern unser lieber Vater und Großvater

Stellmachermeister Herrmann Böhm

aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbell seinen 102. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich seine Tochter und Enkelin 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße 192

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter,

Elektriker Otto Danowski

geb. 19. 11. 1907 gest. 4. 8. 1971 in Lisken, Kreis Lyck

Im Namen aller Angehörigen Anni und Gertrud Danowski

x 1195 Berlin Eichbuschallee 41a

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2

Am 25. Oktober 1971 verstarb nach einem erfüllten Leben mein Schwiegervater

Artur Blumenthal

Landwirt und Viehkaufmann aus Heiligenbell, Ostpreußen im 96. Lebensjahre.

Er folgte seiner einzigen Tochter

Elsa König, verw. Paschke Gallingen

die am 8. September 1968 heimging.

In herzlichem Gedenken Helmut König

5401 Waldesch, Kreis Koblenz, Hübingerweg 2

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt

durch Anzeigen im

Ostpreußenblatt

Es war bestimmt in Gottes Rat.

Horst Wegner

* 26. 1. 1933 † 5. 10. 1971 durch Unfall

In tiefem Schmerz im Namen der ganzen Familie Franz Wegner aus Seckenburg

2101 Bullenhausen, Kr. Harburg

Schlicht und einfach war sein Leben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Bruder und guter Onkel

Fritz Harder

Stolzenberg, Kreis Heiligenbell, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer Grete Schulz, geb. Harder Traute Wobser, geb. Schulz Gerhard Wobser

2301 Ralsdorf bei Kiel, Karkkamp 1

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben so sind wir des Herrn. Röm. 14, 8

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Sinnhuber

geb. Heisel aus Schönwaldau, Kreis Insterburg * 22. 2. 1907 † 12. 10. 1971

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Kurt Sinnhuber

der seit 1945 vermisst ist.

In stiller Trauer Christel Sinnhuber Helga Sinnhuber Gertrud Sinnhuber Elisabeth Sinnhuber Helmut Kellner und Frau Toni, geb. Sinnhuber Petra, Harald, Heike

6442 Rotenburg/F., Kleiner Weg 4

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 15. Oktober 1971, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Am 16. Oktober 1971 ging meine liebe, herzengute Mutti, Schwiegermutter, gute Oma, Uroma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Wenk

geb. Freihoff aus Pr. Holland, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre nach schwerer Krankheit für immer von uns.

In stiller Trauer Charlotte Schmidt, geb. Wenk Erich Schmidt im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Soltau Straße 127

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Heute entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Adomeit

geb. Lucas aus Königsberg Pr., Oberlaak 20

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Gerhard Böhnke und Frau Lucie, geb. Adomeit

207 Ahrensburg, Immanuel-Kant-Straße 21, den 29. Oktober 1971

Abgerufen zur letzten Ruhe im 75. Lebensjahre wurde heute nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Grübner

geb. Scheerenberger Schwarpen, Kreis Schloßberg, zuletzt Gettorf bei Kiel

In stiller Trauer Kinder und Angehörige

2303 Gettorf, den 27. Oktober 1971

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23, 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am Sonntag, dem 10. Oktober 1971, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Lydia Kuczewski

geb. Greim * 22. 8. 1891 in Bernstein/Nm.

zu sich in die Ewigkeit.

Sie freute sich auf das Wiedersehen mit ihrem seit fast 30 Jahren in unerreichbarer Heimat Erde ruhenden Ehegefährten.

Nach glücklichen Jahren am Oberteichufer in Königsberg Pr., in denen sie durch ihre Lieder vielen Menschen Freude und Zuversicht vermitteln durfte, nahm ihre Lebenskraft nach der Vertreibung aus der Heimat langsam fast unmerklich ab. An ihrem 80. Geburtstag konnte sie noch einmal den engen Kreis ihrer Lieben, für die sie in der neuen Heimat alleine noch lebte, um sich sammeln.

In Verehrung, Liebe und Dankbarkeit werden wir sie in unserer Erinnerung behalten.

Günter O. Greim-Kuczewski und Frau Inger, geb. Störby

mit den Söhnen Ulrich und Peter Ernst Ankermann und Frau Margarete, geb. Greim

Ilse-Dore Ziehl, geb. Ankermann

463 Bochum-Stiepel, Galgenfeldstraße 47, und Berlin, im November 1971

Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23, 1

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach schwerer Krankheit und einem Leben treusorgender Liebe für die Ihren unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Berta Bogdahn

geb. Holstein aus Allenburg, Kreis Wehlau

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Tubies und Frau Erna, geb. Bogdahn Alfred Bogdahn und Frau Resi, geb. Karr Franz Janzon und Frau Anni, geb. Bogdahn Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

49 Herford, Viehtriftenweg 25 a, den 12. Oktober 1971

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Hiob 19, 25

Nach einem gesegneten und arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Berta Sach

geb. Foltin aus Seehöhe, Kreis Johannisburg

im 85. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Erich Sach

1 Berlin 65, Afrikanische Straße 39, den 26. Oktober 1971

Der Herrgott hat den Mittelpunkt unserer glücklichen Familie, unsere getreue, unermüdete und liebevolle Frau, Mutter und Tochter

Lore Wenk

geb. Turowski * 6. 8. 1926 † 29. 10. 1971

im 46. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit von uns genommen.

Gustav Wenk und die Kinder Heidemarie Miki und Gustav Wenk Ernst und Antonie Turowski, geb. Stryio Lindenfließ, Kreis Lyck

2 Wedel, Repschlagerstraße 22, den 29. Oktober 1971 Klagfurt und Pinneberg

Am 1. November 1971 ist meine liebe Frau und langjährige Lebensgefährtin, liebste Mutter unserer Kinder

Käthe Gutzeit

geb. Mohr geb. 29. 6. 1887 aus Rautenberg, Kreis Tilsit, Ostpreußen

von uns gegangen.

In stiller Trauer im Namen der Familie Fritz Gutzeit und Sohn Alfred, Lübeck Sohn Erich, gefallen 1945 Sohn Heinz, gef. Stalingrad Tochter Margarete Volkmann und Familie, Hannover Tochter Edith Fratzke und Familie, Berlin Tochter Gertrud Kahlau, Lübeck und alle lieben Angehörigen

24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, den 1. November 1971 Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 4. November 1971, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Unsere geliebte Mutti, gute Schwester und liebste Tante hat uns für immer verlassen.

Frau Else Schulz

geb. Alf

geb. 10. 3. 1901 gest. 26. 10. 1971
Liebenfelde, Angerburg, Zinten, Ostpreußen

In unfaßbarem Schmerz
und großer Dankbarkeit für ihre Liebe

Günter und Anita Kammer, geb. Schulz
mit Sandy

Eberhard und Ingrid Knopp, geb. Schulz
mit Christian

Horst und Gisela Johne, geb. Schulz
mit Kerstin und Carsten

Emma Fabian, verw. Thews, geb. Alf
Heinz Thews

1 Berlin 42, Bacharacher Straße 21
und alle, die sie liebten und verehrten

4019 Monheim-Baumberg.
Geschwister-Scholl-Straße 61 (Familie Kammer)

Am 29. Oktober 1971 haben wir sie in Köln zur letzten Ruhe
gebettet.

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Hildebrandt

geb. Sender

geb. 3. 6. 1903 gest. 24. 9. 1971
aus Glashütte, Kreis Sensburg, Ostpreußen
hat uns am 24. September 1971 im Alter von 68 Jahren für
immer verlassen.

In stiller Trauer
Johann Hildebrandt
Oswald Hildebrandt und Frau Dr. med.,
geb. Tiedemann
Hartwig Runde und Frau Christel,
geb. Hildebrandt
Walter Werner und Frau Manuela,
geb. Hildebrandt
Fariena, Awe, Denise und Ralf
als Enkelkinder

3373 Groß-Rhuden, im Oktober 1971

Unfaßbar für uns alle verstarb plötzlich

Ernst Grzybowski

Landwirt

Roppen, Kreis Königsberg Pr.-Land
Hauptmann d. R.
Inhaber der Eisernen Kreuze I. u. II. Klasse
beider Weltkriege
und anderer Auszeichnungen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Elfriede Boehm, geb. Heymuth
Erhard Grzybowski und Familie,
Ostberlin
Gottfried Grzybowski und Familie
Lucie Possekel

244 Oldenburg in Holstein, den 28. Oktober 1971
Posener Weg 33

Die Beisetzung hat am 2. November 1971 auf dem Friedhof in
Oldenburg in Holstein stattgefunden.

Anneliese Wiedenhoff

* 14. 9. 1896 † 30. 10. 1971
aus Lötzen, Ostpreußen, und Berlin

Nach langen, schweren Krankheiten ist unsere
Anneliese in ihrem 75. Lebensjahre an den Folgen
eines Schlaganfalls am 30. Oktober 1971 verstorben.
Sie hat viel dulden und leiden müssen.

In tiefer Trauer

Walter Wiedenhoff, Bruder
im Namen der Verwandten

1 Berlin 46 (Lankwitz), Calandrellistraße 43

Heute entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld er-
tragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Söckneck

geb. Jäger

Kapkeim bei Königsberg Pr.
* 16. 6. 1900 † 4. 11. 1971

In stiller Trauer

Familie Gunter Söckneck
Familie Horst Söckneck
Familie Hasso Söckneck
Familie Manfred Söckneck
Frau Martha Schlicht, geb. Jäger,
Itzehoe

2871 Varrel II, Paul-Keller-Weg 8
früher Bremen, Kantstraße 40

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. November 1971, in
Bremen statt.

Nach einem Leben voller Güte und Zufriedenheit nahm Gott
den Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin, Tante, Oma und Uroma, Frau

Martha Berger

geb. Lander

nach kurzer Krankheit am 2. Oktober 1971 im Alter von
80 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Udo Malzahn und Frau Edeltraut,
geb. Berger
Heinrich Bannick und Frau Liesbeth,
geb. Berger
und alle Anverwandten

x 5821 Illeben (Thüringen)
2381 Fahrdorf über Schleswig
233 Eckernförde, im Oktober 1971

Nach langem, schwerem Leiden verschied plötzlich
und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser lieber
Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager,
Onkel und Vetter

Postsekretär a. D.

Emil Jordan

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Jordan, geb. Adler
Hedwig Jordan
Gerhard Holsten und Frau Karin,
geb. Jordan
Reinhard Brinkmann und Frau Anita,
geb. Jordan
Enkelkinder
und alle Angehörigen

452 Melle, Helgolandstraße 8

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. November 1971, in
der Friedhofskapelle in Melle statt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 1. November 1971
unser lieber Bruder Schwager, Onkel und Großonkel

Landwirt

Fritz Groeger

aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Paul Groeger
Johanne Groeger, geb. Kaiser
Anna Pätz, geb. Liedtke
x 1614 Zernsdorf, Akazienallee 8
Gerhard Groeger
Gerda Groeger, geb. Fölster
Jörg und Christian

2203 Horst in Holstein, Heimstraße 14, den 5. November 1971

Am 29. Oktober 1971 verschied nach schwerer Krankheit im
Alter von 67 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwieger-, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Fiedler

aus Heiligenwalde, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer

Helene Fiedler, geb. Fröse
und Kinder

2101 Woxdorf

Herr Gott, meine Zeit
liegt in deinen Händen.

Heute morgen ist mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater und lieber Opa, Schwager
und Onkel

Richard Kollecker

aus Kartingen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Helene Kollecker, geb. Wiemer
Gerhard Kollecker und Frau Anke,
geb. Forwick
Erich Aust und Frau Eva,
geb. Kollecker
Irmgard Richter, geb. Kollecker
Enkelkinder
und alle Angehörigen

2083 Halstenbek, Kiefernweg 18, den 30. Oktober 1971

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzem Kranken-
lager am 27. Oktober 1971 unser lieber Papa, Schwiegervater,
Opa, Uropa und Onkel, der

Landwirt

Max Pawlikowski

aus Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erna und Karl Schmidt
sowie alle Angehörigen

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Mutter

Emma Pawlikowski

verw. Jankowski, geb. Preuss

sie ruht seit 1956 in ostpreußischer Heimerde;
unserer beiden Brüder

Walter und Kurt Jankowski

im Osten vermisst seit 1944 bzw. 1945

unserer beiden Schwestern

Gertrud und Elli Pawlikowski

1945 in Sibirien ums Leben gekommen

575 Menden, Kamillenweg 18

Haltet mich nicht auf,
der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.
laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

1. Buch Mos. 24, Vers 56.

Am 18. Oktober 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder und
Onkel

Otto Obereigner

Generalsuperintendent i. R.

im 88. Lebensjahre.

Helene Obereigner, geb. Schon
Brigitte Klinger, geb. Obereigner
Waltraut Bartholmai, geb. Obereigner
Dr.-Ing. Hans Bartholmai
Dr. med. Hannes Langbehn und Frau
Annelore, geb. Hirte
Dr. Volker Hornung und Frau Monika,
geb. Langbehn
Matthias und Susanne Bartholmai
Urenkel Jan, Dirk, Anne-Kristin,
Tina und Till

2407 Bad Schwartau, Körnerstraße 4, Borken, Bez. Kassel

Wer im Herrn stirbt,
bleibt in der Familie,
ist nur vorausgegangen.
Nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden
ist mein innigstgeliebter Mann und mein herzens-
guter Vater

Kurt Wittram

aus Ostseebad Cranz
und Königsberg Pr., Kalthöfische Straße 42/43

am 13. Oktober 1971 im Alter von 75 Jahren in die
Ewigkeit heimgerufen worden.

In tiefem Schmerz

Martha Wittram, geb. Preuß
Erwin Wittram

744 Nürtingen, Roßbergstraße 3

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 18. Oktober 1971
um 14 Uhr auf dem Nürtinger Waldfriedhof statt.

Nach einem erfüllten Leben nahm unser lieber Vater und
Großvater

Otto Koske

aus Gr.-Altenhagen, Kreis Osterode

im Alter von 81 Jahren Abschied von uns.

In stiller Trauer

Ruth Reimers, geb. Koske
Helmut Reimers
mit Silke, Carsten und Maren

5630 Remscheid, Hindemithstraße 14, den 3. November 1971



Werner Kalmus

Landrat a. D.
geb. 19. 2. 1892 gest. 5. 11. 1971
aus Allenstein

In Trauer und Dankbarkeit
Lise-Lott Kalmus, geb. Jonske
Rüdiger Kalmus und Frau Karin,
geb. Bruhn
Rolf Rodrian und Frau Roswitha,
geb. Kalmus
Wulff-Dietrich Kalmus und Frau Ruth,
geb. Ebinger
Gert Schimpf und Frau Gunhild,
geb. Kalmus
seine zehn Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

225 Husum, Klusmannstraße 24

Hans Frohnert

Landwirt
letzter Amtsvorsteher
des Amtsbezirks Rockelheim, Kreis Wehlau
geb. 15. 3. 1903 gest. 24. 10. 1971

In Liebe und Dankbarkeit

Margarete Frohnert, geb. Kohse
Sabine Frohnert
Bärbel Wriedt, geb. Frohnert
Günter Wriedt
Kurt Frohnert
Herbert Schindler und Frau Hilde,
geb. Frohnert

2362 Wahlstedt, Dorfstraße 12
Richau, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Am 27. Oktober 1971 wurde unser herzensguter Mann und Vater

Emil Weiß

geb. 18. 12. 1886 in Krickehnen, Kreis Pr.-Holland
aus Seestadt Pillau

durch einen sanften Tod von uns genommen.
Er ruht auf dem Friedhof in Hütten, Kreis Eckernförde,
Schleswig-Holstein.

Es trauern um ihn
Maria und Christel Weiß
die Angehörigen
und alle, die ihn gern hatten

23 Kiel, Damperhofstraße 23

Überwunden durch des Lammes Blut.
Offenb. 12, 11

Nach kurzer Krankheit verschied am 5. November
1971 mein lieber Mann, unser lieber Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

Pastor

Ernst Wirsching

geb. 3. Juni 1903

In stiller Trauer
Lydia Wirsching
Wolfgang Wirsching
Norbert Wirsching
Christa Steindorff, geb. Wirsching
Wolf Steindorff
Wolf Ernst Steindorff

2057 Reinbek, Auf dem Großen Ruhm 116, im November 1971
Trauerfeier war am Donnerstag, dem 11. November 1971, um
12 Uhr in der Kapelle des Reinbeker Friedhofes.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Erich Ting

6. 7. 1909 22. 10. 1971

aus Königsberg Pr.,
Schönfließ-Ost und Sachh. Gartenstraße 11

Mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und
Onkel hat nach kurzer, schwerer Krankheit seine lieben
Augen für immer geschlossen. Sein Heimgang hinterläßt
eine schmerzliche Lücke.

In stiller Trauer

Maria Luise Ting,
geb. Kirstein

565 Solingen, Kottler Straße 56

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
eh' der Herr Dir Ruh' gegeben.
Plötzlich und unerwartet ging heute mein lieber Mann, treu-
sorgender Vater und Schwiegervater, guter Bruder, Schwager,
Onkel und Vetter

Gustav Gleich

aus Sensburg, Ostpreußen

für immer von uns.

Er starb im Alter von 77 Jahren fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Eise Gleich, geb. Lunk
Ulrich Gleich und Frau Hannelore,
geb. Westermann
und alle Anverwandten

48 Bielefeld, Mühlenstraße 44, den 19. Oktober 1971
Die Beerdigung fand am 25. Oktober 1971 in Herford statt.

Für uns völlig unerwartet entschlief unser lieber Bruder,
Schwager und Onkel

Walter Petereit

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bruno Hering und Frau Charlotte,
geb. Petereit
Elke Hering

24 Lübeck, Auf der Kuppe 2, den 1. November 1971
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. November 1971, um
13.30 Uhr in der Kapelle I des Vorwerker Friedhofes statt.

O Gott, laß die Seele deines Dieners,
den du aus der Welt gerufen hast,
im Land des Lichtes und des Friedens wohnen.

In tiefem Schmerz beugen wir uns dem Willen des All-
mächtigen, der durch einen tragischen Unglücksfall meinen
lieben Neffen, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Otto Gerigk

aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 32 Jahren aus unserer Mitte nahm.

In stiller Trauer
die Angehörigen

4834 Harsewinkel, Glatzer Ring 28
Die Beerdigung fand am 4. November 1971 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Albert Priß

nach Vollendung seines 75. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Martha Priß,
verw. Eckloff, geb. Saager
und alle Angehörigen

6353 Steinfurth über Bad Nauheim, Wisselsheimer Straße 25
Die Beisetzung hat in aller Stille in Steinfurth stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2, 10

Der Herr über Leben und Tod erlöste meinen lieben Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schadwinkel

aus Großheidekrug, Kreis Samland

im 86. Lebensjahre von seinem Leiden und nahm ihn in sein
Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Schadwinkel

2060 Bad Oldesloe, Segeberger Straße 40 den 2. November 1971
2362 Wahlstedt, Bjerringbrostraße 96

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Die überaus große und herzliche Anteilnahme, die uns entgegengebracht wurde
beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres Vaters und meines lieben Sohnes

Willi Ziebuhr

macht es uns unmöglich, jedem einzelnen lieben Bekannten zu danken.
Viele Kranz- und Blumenspenden haben ihn auf seinem letzten Weg begleitet.
Allen, die in wohlthuender Weise ihre Anteilnahme erwiesen haben, sagen wir
auf diesem Wege herzlichen Dank.

Helma Ziebuhr, geb. Mayer
und Kinder
Mathilde Ziebuhr (Mutter)

66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Straße 44

Gott, der Herr, rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater, meinen lieben Bruder

Ernst Link

letzter Superintendent des Kirchenkreises Johannisburg/Ostpreußen,
Pfarrer im Ruhestand

im 87. Lebensjahr zur ewigen Ruhe heim.
Hiob 8,9

In tiefer Trauer
Käthe Link, geb. Dittrich
im Namen aller Angehörigen

Speyer/Rhein, Marienheim, Ludwigstraße 63, den 26. Oktober 1971

Anläßlich des Erscheinens des Buches „Sie kamen übers Meer“, in dem die Rettungsaktion der Kriegs- und Handelsmarine geschildert wird, die im Frühjahr 1945 über zwei Millionen Deutscher, Soldaten und Zivilpersonen, Männer, Frauen und Kinder aus den Ostprovinzen über See retteten, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, den Dank der Ostpreußen zum Ausdruck gebracht. Großadmiral Dönitz, der an einem Empfang im Hamburger Ostpreußenhaus teilnahm, hat in seinen Erinnerungen „10 Jahre und 20 Tage“ (athenäum-Verlag, Bonn 1958) über diese schweren Wochen und Monate festgehalten:

Nun mußte sich das Schicksal der Soldaten der deutschen Ostarmeen und der noch nach Westen strömenden Flüchtlinge entscheiden. Der Masse der Soldaten der Heeresgruppe Süd (Generaloberst Rendulic) gelang es, sich hinter die amerikanische Demarkationslinie zu retten. Ungünstiger war die Lage bei der Heeresgruppe Südost (Generaloberst Lohr). Am 9. Mai standen noch große Teile davon zwei bis drei Tagesmärsche von der amerikanschen-englischen Demarkationslinie entfernt. Lohr versuchte, in persönlichen Verhandlungen mit den Jugoslawen noch das Beste für seine Soldaten zu erreichen. Zehntausende von ihnen starben trotzdem in jugoslawischer Gefangenschaft.

Im Norden erlaubte der amerikanische General Garvin, der mit seiner Luftlandedivision am 2. Mai gleichzeitig mit dem englischen Vorstoß nach Lübeck den mecklenburgischen Raum besetzt hatte und operativ zur englischen Heeresgruppe gehörte, daß die Reste der „Weichselarmee“ sich hinter die amerikanisch-englischen Linien zurückzögen. Es ließ sich jedoch nicht verhindern, daß durch Verzögerungen an der Demarkationslinie viele Flüchtlingskolonnen noch in die Hände der nachdrängenden Russen fielen.

An der Mittelfront hatte die 12. Armee unter ihrem Oberbefehlshaber, dem in gleicher Weise als Truppenführer wie als Generalstabs-offizier bewährten General Wenck, in den letzten Apriltagen den Befehl erhalten, durch einen Angriff nach Osten Berlin zu entsetzen. Es war ihr gelungen, den Potsdamer Raum zu erreichen und dadurch für die Verteidiger Potsdam und die 9. Armee (General Busse) den Weg nach Westen freizumachen. Mit ihnen zogen zahlreiche Flüchtlingskolonnen. Während aber den Soldaten der 9. und 12. Armee und der Verteidigungsgruppe Potsdam das Überschreiten der amerikanischen Frontlinie an der Elbe gestattet wurde, verwehrten die Amerikaner den zivilen Flüchtlingen den Elbübergang. Die Armee Wenck tat alles, um möglichst viele — von den Amerikanern unbemerkt — mit den übertretenden Soldaten noch in den Westraum zu retten. Aber ein großer Teil der Unglücklichen, die oft schon wochenlang auf der Flucht vor den Russen unterwegs waren, kamen durch dieses Verbot noch im letzten Augenblick in russische Hand.

Schlimmer als der 9. und 12. Armee erging es



Dönitz (hinter Göring) auf der Anklagebank in Nürnberg: „Eine große Anzahl alliierter Marineoffiziere schrieb an Dönitz ...“

hatte, die geheimen Papiere und privaten Aufzeichnungen des inzwischen verstorbenen amerikanischen Chefanklägers im Nürnberger Gericht, Robert H. Jackson, einzusehen. Auf Grund dieses Materials und weiterer Dokumente aus amerikanischem, britischem und deutschem Besitz schildert Irving die vielschichtigen Hintergründe des umstrittenen Experiments in der Justizgeschichte der Welt. Wir veröffentlichen nachstehend aus der „Welt am Sonntag“:

Richter Jackson, der amerikanische Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess, hatte nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden. So brachte das Verfahren gegen Großadmiral Dönitz, den früheren Befehlshaber der

amerikanischen Navy schloß sich dieser Meinung an.

Trotzdem wurde Dönitz vor Gericht gestellt, und die britischen Ankläger, in deren Hände das Verfahren gegen Dönitz lag, hielten ihm feierlich genau das Material entgegen, das die eigene Admiralität insgeheim für unzureichend erklärt hatte. Übrig blieb schließlich nur der Versuch, ihm die direkte Verantwortung für den Fall Peleus anzulasten (die „Peleus“ war von den Deutschen versenkt worden; die Überlebenden waren von den deutschen U-Boot-Offizieren mit Maschinengewehren beschossen und Handgranaten beworfen worden; die Offiziere waren später von den Engländern hingerichtet

gegen Dönitz aus — dann werden wir Sie in Ruhe lassen. Oder Sie sagen nicht aus — dann werden wir Sie mit Dönitz zusammen aufhängen.“

Zum Abschluß erschien aus Washington die bekannte War Crimes Commission in größerer Besetzung und stellte die Frage: „Wollen Sie jetzt gegen Dönitz aussagen — ja oder nein? Dies ist Ihre letzte Gelegenheit!“ Auf Gods Ablehnung schloß die Affäre mit der Bemerkung: „Das werden Sie noch sehr zu bereuen haben.“

Ein einziger U-Boot-Offizier ließ sich durch diese Methode einschüchtern und machte vor den Engländern die gewünschte Aussage: Daß Dönitz mündlich die Beschießung von Rettungsbooten angeordnet habe. Diese Aussage wurde von jedem anderen Offizier der U-Boot-Flotte bestritten und in dem Bericht der britischen Admiralität, der Jackson vorgelegt wurde, als äußerst unwahrscheinlich abgetan. Vor Gericht stellte sich dann heraus, daß die britischen Vernehmungsbeamten dem deutschen Offizier zu verstehen gegeben hatten, das Beweismaterial gegen Dönitz sei so erdrückend, daß er nicht mehr zu retten sei. Er könne aber mit einer solchen Aussage die drei verurteilen, aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht hingerichteten U-Boot-Offiziere vor dem Tode bewahren.

Es gab englische Prozessbeobachter, die mit der „kavaliersmäßigen“ Zeugenbefragung im Fall Dönitz — sie lag in britischen Händen — nicht einverstanden waren. In dem Bericht eines amerikanischen Historikers heißt es: „Dönitz mußte vor Gericht gestellt werden, um, wenn er es konnte, zu beweisen, daß er sich in der Kriegführung an Regeln gehalten hatte, die England selber nicht immer zu beachten bereit war.“

Die Engländer hatten 1945 die unbewaffneten deutschen Seeleute, die von der „Altmark“ übers Eis flüchteten, mit Maschinengewehren beschossen, sie hatten nach der Versenkung des Minenräumbootes „Ulm“ auf ertrinkende Matrosen geschossen. Offenbar hatten diese Einwände der Verteidigung bei den Richtern Erfolg, denn die Anklage wegen der U-Boot-Kriegführung gegen Dönitz wurde fallengelassen.

Die Verurteilung erfolgte dann öffentlich aus formalen Gründen. Dönitz habe, so hieß es, Hitlers Befehl zur Tötung alliierter Kommandos und Saboteure ohne Protest akzeptiert. Eine große Anzahl alliierter Marineoffiziere schrieb an Dönitz und verdamnte das Urteil von Nürnberg.

Die Episode mit Dödt bedürfte an sich keiner Erwähnung, wenn es nicht viele ähnliche Fälle gegeben hätte. Half bei der Voruntersuchung die Aussage eines nicht Inhaftierten den Anklägern nicht weiter, landete er häufig in einer Zelle wie die Angeklagten auch.

Auch die Verteidiger hatten viel auszusetzen. Einer der Anwälte von Neuraths wurde festgenommen und blieb sechs Wochen ohne Anklageerhebung in Haft.

Als Jodls Anwälte stichhaltige Beweise für die Pläne der Briten brauchten, Norwegen 1940 trotz der Neutralität des Landes zu besetzen, wandten sie sich an den ehemaligen Oberst Soltmann von der Abteilung „Fremde Heere West“ beim OKH. Soltmann kablete seine Bereitschaft zur Aussage und wurde sofort von den Amerikanern verhaftet.

Feldmarschall Milch, den man per Flugzeug von England in der Erwartung nach Nürnberg gebracht hatte, er werde gegen Göring und Speer aussagen, wurde am 5. November 1945 im Nürnberger Vernehmungsraum von dem amerikanischen Untersuchungsbeamten Ernst Engländer — heute Finanzmann in New Yorks Wall Street — gewarnt, man werde auch ihn als Kriegsverbrecher auf die Anklagebank bringen, wenn er weiterhin zugunsten von Göring und Speer aussage.“

Trotzdem kam Dönitz nach Nürnberg

Obwohl britische und amerikanische Marine eine Anklage nicht aufrechterhielten

den zurückflutenden Soldaten der Heeresgruppe Schörner. Sie erreichten in der Masse die amerikanische Linie. Der Übertritt wurde ihnen jedoch zum großen Teil nicht erlaubt. Sie wurden vielmehr mit Waffengewalt zusammengetrieben und den nachdrängenden Russen ausgeliefert. Sie gingen nun am Ende des Krieges, in dem sie tapfer ihre Pflicht getan hatten, noch in langjährige russische Gefangenschaft oder in den Tod durch Hunger und Kälte.

Ich hatte am 1. Mai dem Einspruch gegen das sofortige Absetzen der Armee Schörner nachgegeben. Das war falsch von mir gewesen. Die befürchtete Auflösung der Heeresgruppe bei ihrem sofortigen freiwilligen Zurückgehen hatte sich auch bei der späteren Absetzbewegung nicht vermeiden lassen. Aber andererseits bleibt die Frage doch offen, ob den Soldaten der Schörner-Armee bei einem früheren Eintreffen an der amerikanischen Front der Übertritt gestattet oder auch schon verwehrt worden wäre.

Im Ostseeraum hing der Rückzug der Soldaten und Flüchtlinge ganz von den Seetransporten der Kriegsmarine ab. Der Landweg war ihnen durch die Russen bereits versperrt. In der Zeit vom 23. Januar bis 8. Mai 1945 waren es 2 022 602 Menschen, die aus Kurland, Ost- und Westpreußen, später auch aus Pommern und teilweise aus Mecklenburg über See in den rettenden Westen gebracht wurden. Diese Fahrten wurden unter fortwährenden Kämpfen gegen angloamerikanische und russische Flugzeuge, gegen russische U-Boote und Schnellboote, vielfach auf verminten Seewegen durchgeführt. Schrecklich waren dabei die Untergänge der Transportschiffe „Wilhelm Gustloff“ mit 4000 und „Goya“ mit 7000 sowie des Lazarettschiffes „Steuben“ mit 3000 Menschen. Aber so schmerzlich solche Verluste auch waren, — sie machten doch nur 1 Prozent der verschifften Menschen aus, 99 Prozent von ihnen glückte es, sicher in die Seehäfen der westlichen Ostsee zu gelangen. Dagegen war der Prozentsatz der Verluste der Flüchtlingszüge auf dem Landwege erheblich höher.“

Gerade das Buch „Sie kamen übers Meer“, dessen 2. Auflage jetzt von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft herausgebracht wurde, hat viele Landsleute veranlaßt, die Frage zu stellen, wie Großadmiral Dönitz überhaupt in Nürnberg unter Anklage gestellt werden konnte. Die „Welt am Sonntag“ veröffentlicht gerade jetzt einen Bericht des britischen Zelthistorikers David Irvind, der Gelegenheit

U-Boote und Nachfolger Raeders als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der zuletzt noch von Hitler zum eigenen Nachfolger bestimmt worden war, manches Kuriosum.

Sein Name erschien auf der Angeklagtenliste, obgleich sowohl das Anklageteam der Amerikaner als auch das der Engländer wußten, daß ihre Regierungen ihn nicht für einen Kriegsverbrecher hielten. Am 28. August 1945 wurde Jackson ein eingehendes Gutachten zur Person Dönitz' übergeben, daß mit der Erklärung schloß, die britische Admiralität habe befunden, „eine Anklage gegen Dönitz sei nach dem vorliegenden Material nicht aufrechtzuerhalten“, man habe daher die Bemühungen in dieser Richtung eingestellt. Ein Sprecher der

worden). Da die Dokumente allein „unzureichend“ waren, versuchten die Alliierten alles Mögliche, um mündliche Zeugenaussagen gegen Dönitz zu beschaffen.

Das geschah mit fragwürdigen Methoden. Der Chef des Stabes des Großadmirals, Admiral Eberhard Godt, wurde im Lager Fort Washington von einem amerikanischen Armee-Hauptmann tschechischer Abstammung, der sich Dr. Korda nannte, vernommen. Als Godt sich der gezielten Aufforderung, gegen Dönitz auszusagen, widersetzte, wurde er mit den Worten gewarnt: „Überlegen Sie sich das lieber. Wir haben so viel Material gegen Sie, daß es auch für Sie sehr unangenehm werden kann. Ihre Situation ist äußerst einfach: entweder Sie sagen



... und verdamnte das Urteil: Hauptankläger Jackson (USA)

Fotos (2) dpa